



47. Sitzung

Mittwoch, 18. Januar 2006

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2385 A	Faktion der GAL: Ohne Recht und ohne Rücksicht – Hamburger Abschiebungen nach Afghanistan
Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung	2385 A	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)
Aktuelle Stunde	2385 B	Dringlicher Senatsantrag: Vorschlag des Senats für die Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes sowie von zwei Mitgliedern des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft – Drs 18/3519 –
Fraktion der CDU: HHLA und Hochbahn: Hamburgs Interessen stehen im Vordergrund		2402 A
Fraktion der SPD: Hafen, Hochbahn, Hamburg – Kein Ausverkauf von Hamburgs Interessen		Ergebnis 2402 B, 2402 D
Bernd Reinert CDU	2385 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl von zwei Mitgliedern des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Bücke"
Michael Neumann SPD	2385 D	– Drs 18/3310 –
Jens Kerstan GAL	2386 D, 2389 B, 2401 B	2403 A
Dr. Andreas Mattner CDU	2387 D	Ergebnis 2409 D
Ingo Egloff SPD	2388 C	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde – Drs 18/3403 –
Ole von Beust, Erster Bürgermeister	2389 D	2403 A
Dr. Mathias Petersen SPD	2392 B	Ergebnis 2410 A
Christa Goetsch GAL	2393 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bildung und Sport
Hans-Detlef Roock CDU	2394 B	– Drs 18/3432 –
Dr. Willfried Maier GAL	2395 A	Ergebnis 2403 A
Dr. Wolfgang Peiner, Senator	2395 D	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bildung und Sport
Werner Dobritz SPD	2397 D	– Drs 18/3432 –
Klaus-Peter Hesse CDU	2398 C	Ergebnis 2410 A
Gesine Dräger SPD	2399 C	
Thies Goldberg CDU	2400 B	

Antrag der Fraktion der GAL:

Wiedereinführung und Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung in Hamburg

– Drs 18/3463 – 2403 B

Martina Gregersen GAL 2403 B, 2406 B

Frank-Thorsten Schira CDU 2404 C

Uwe Grund SPD 2405 B

Christa Goetsch GAL 2406 D

Beschlüsse 2407 A

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Technologietransfer (TT) in Hamburg

– Drs 18/3353 – 2407 A

Wolfgang Beuß CDU 2407 A

Dr. Barbara Brüning SPD 2408 B

Dr. Heike Opitz GAL 2409 A

Jörg Dräger, Senator 2409 D

Beschlüsse 2409 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

Verkauf von Erbbaugrundstücken an die städtischen Unternehmen SAGA und GWG

– Drs 18/3503 – 2410 A

Jan Quast SPD 2410 B, 2416 D

Thies Goldberg CDU 2411 B

Claudius Lieven GAL 2412 C, 2415 B, 2417 A

Dr. Wolfgang Peiner, Senator 2413 C

Wolfgang Marx SPD 2414 D

Werner Dobritz SPD 2415 D

Dr. Michael Freytag, Senator 2416 B, 2417 C

Beschlüsse 2418 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald

– Drs 18/3461 – 2418 B

Klaus-Peter Hesse CDU 2418 B

Barbara Duden SPD 2418 D

Jörg Lühmann GAL 2419 C

Beschluss 2420 B

Bericht des Gesundheitsausschusses:

Vorlage eines Hamburgischen Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden

Eckpunkte für ein Gesetz über die Haltung von Hunden in der Freien und Hansestadt Hamburg

– Drs 18/3454 – 2420 C

und

Interfraktioneller Antrag:

Vorlage eines Hamburgischen Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden
Ausschussempfehlung des Gesundheitsausschusses vom 9. Dezember 2005

– Drs 18/3536 – 2420 C

Michael Fuchs CDU 2420 C

Dr. Andreas Dressel SPD 2422 B

Christian Maaß GAL 2423 D

Jörg Dräger, Senator 2425 D

Harald Krüger CDU 2426 A

Beschlüsse 2426 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Ausbau der Hinterlandverkehre vorantreiben

– Drs 18/3459 – 2427 A

und

Antrag der Fraktion der SPD:

Kooperation mit den anderen Elbanrainerländern forcieren

– Drs 18/3533 – 2427 B

Barbara Ahrons CDU 2427 B

Ingo Egloff SPD 2427 D

Jörg Lühmann GAL 2428 B

Beschlüsse 2429 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Erhalt des Bismarckbades – Umsetzung des Bürgerentscheids

– Drs 18/3469 – 2429 B

Jürgen Schmidt SPD 2429 B

Hans-Detlef Roock CDU 2430 B

Dr. Verena Lappe GAL 2431 A

Dr. Monika Schaal SPD 2432 D

Lars Dietrich CDU 2434 A

Claudius Lieven GAL	2434 D	Senatsantrag:	
Uwe Grund SPD	2436 A	Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche	
Christian Maaß GAL	2436 C		
Beschluss	2437 A	– Drs 18/3299 –	2438 B
Bericht des Eingabenausschusses:		und	
Eingaben		Senatsantrag:	
– Drs 18/3374 –	2437 A	Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Heiligen Stuhl	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 18/3300 –	2438 B
Eingaben		Beschlüsse	2438 B
– Drs 18/3375 –	2437 A		
Bericht des Eingabenausschusses:		Senatsantrag:	
Eingaben		Leitprojekt "Welcome to Hamburg"	
– Drs 18/3376 –	2437 A	– Drs 18/3426 –	2438 C
Bericht des Eingabenausschusses:		und	
Eingaben		Antrag der Fraktion der GAL:	
– Drs 18/3377 –	2437 A	Welcome Center in Hamburg – "Willkommen" muss für alle Neueinwanderinnen gelten!	
Beschlüsse	2437 A	– Drs 18/3529 –	2438 C
Sammelübersicht	2437 C	Beschlüsse	2438 C
Beschlüsse	2437 C	Senatsmitteilung:	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Arbeitsmarktpolitik – Umsetzung des SGB II	
Trassenführung der U 4		– Drs 18/3298 –	2439 A
– Drs 18/3171 –	2437 C	Beschlüsse	2439 A
Beschluss	2437 C		
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Senatsmitteilung:	
Wachsendes Rahlstedt		Drogenfreie Kindheit und Jugend	
– Drs 18/3285 –	2437 C	– Drs 18/3422 –	2439 A
Beschluss	2437 C	Beschlüsse	2439 A
Senatsantrag:		Senatsmitteilung:	
Mitwirkung von Elternvertretern in Jugendhilfeausschüssen		Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23.02.2005Neuer Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste (Port Package II)	
– Drs 18/3296 –	2437 D	– Drs 18/3424 –	2439 B
Beschlüsse	2437 D	Beschlüsse	2439 B
Senatsantrag:		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Hebesatzes für die Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 2005		Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft aus der Drucksache 18/2880	
– Drs 18/3297 –	2438 A		
Beschlüsse	2438 A		

Maßnahmen gegen Schleichwerbung im Fernsehen verstärken		Bericht des Schulausschusses:
– Drs 18/3475 –	2439 C	Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft
Beschlüsse	2439 C	Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung
		– Drs 18/3429 –
Bericht des Innenausschusses:		2440 D
Steigt die Gewaltbereitschaft gegen öffentlich Bedienstete in Hamburg?		
– Drs 18/3111 –	2439 C	und
und		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Antrag der Fraktion der SPD:		
Hamburgs Staatsbedienstete noch besser vor Gewalt schützen – Vorlage eines Acht-Punkte-Programms		Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft
– Drs 18/3531 –	2439 C	Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung
Beschlüsse	2439 D	– Drs 18/3535 –
Bericht des Rechtsausschusses:		2440 D
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Anstaltserrichtungsgesetzen		Beschlüsse
– Drs 18/3254 –	2439 D	2440 D
Beschlüsse	2439 D	Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses:
Gemeinsamer Bericht des Haushaltsausschusses und des Rechtsausschusses:		
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften		Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts
– Drs 18/3263 –	2440 A	– Drs 18/3452 –
Beschluss	2440 A	2440 D
Bericht des Europaausschusses:		und
Ablehnung der EU-Richtlinie über die Dienstleistungen im Binnenmarkt Überarbeitung der EU-Dienstleistrichlinie – Senat muss Stellung beziehen!		Antrag der Fraktion der CDU:
– Drs 18/3313 –	2440 B	Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts
und		– Drs 18/3530 –
Antrag der Fraktion der GAL:		2441 A
Zur Dienstleistrichlinie klar Position beziehen!		und
– Drs 18/3528 –	2440 B	Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Beschlüsse	2440 B	Entwurf zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes
Bericht des Verfassungsausschusses:		– Drs 18/3534 –
Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden		2441 A
– Drs 18/3397 –	2440 C	Beschlüsse
Beschlüsse	2440 C	2441 A
		Bericht des Gesundheitsausschusses:
		Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes Einführung eines Mammographiescreenings in Hamburg
		– Drs 18/3492 –
		2441 B
		Beschlüsse
		2441 B

Antrag der Fraktion der SPD:

WM und Alphabetisierung

– Drs 18/3358 –

2441 C

Beschluss

2441 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**"Call a Bike" – zusätzliche Mobilität
im innerstädtischen Bereich**

– Drs 18/3359 –

2441 C

Beschluss

2441 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**Abschaffung des Schülerfahr-
gelds trifft Familien**

– Drs 18/3465 –

2441 D

Beschluss

2441 D

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD:

**Transrapidstrecke unter
Einbeziehung Hamburgs**

– Drs 18/3472 –

2441 D

Beschluss

2441 D

A **Beginn: 15.00 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich zunächst wiederum mit Geburtstags-glückwünschen. Sie gehen an unseren Kollegen Quast. Herr Quast, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für Ihr neues Lebensjahr.

(Beifall im ganzen Hause)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um drei weitere Punkte ergänzt werden soll. Es handelt sich zum einen um zwei Berichte des Stadtentwicklungsausschusses, die als Tagesordnungspunkte 50 b und 50 c nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurden und Ihnen als Drucksachen 18/3506 und 18/3507 vorliegen. Des Weiteren haben Sie mit Drucksache 18/3519 einen Dringlichen Antrag des Senats zur Wahl des Vize-präsidenten und zweier Mitglieder des Rechnungshofs erhalten. Dieser Antrag wurde als Tagesordnungspunkt 6 a ebenfalls nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnungspunkte 31 und 56 vertagt werden sollen. Es handelt sich um die Mitteilung des Senats aus Drucksache 18/3379 sowie den CDU-Antrag aus Drucksache 18/3460.

B Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

HHLA und Hochbahn: Hamburgs Interessen stehen im Vordergrund

von der SPD-Fraktion

Hafen, Hochbahn, Hamburg – Kein Ausverkauf von Hamburgs Interessen

und von der GAL-Fraktion

Ohne Recht und ohne Rücksicht – Hamburger Abschiebungen nach Afghanistan

Die Fraktionen sind übereingekommen, die ersten beiden Themen gemeinsam debattieren zu wollen.

Ich rufe das erste und zweite Thema gemeinsam auf. Das Wort wird gewünscht? – Der Abgeordnete Reinert hat es.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburgs Interessen stehen für den Senat und für die CDU-Fraktion im Vordergrund, sie leiten unser politisches Handeln gerade auch in Bezug auf HHLA und Hochbahn.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend dabei, meine Damen und Herren, ist für uns die langfristige Sicht, welche Lösung Hamburg strategisch voran bringt. Das heißt, wir reden über eine Beteiligung an diesen beiden Unternehmen nicht, um irgendwelche Haushaltlöcher akut zu schließen, sondern wir

reden darüber, weil wir die Unternehmen und damit auch den Standort Hamburg stärken wollen.

(Beifall bei der CDU)

Die vorgesehene mehrheitliche Beteiligung der Deutschen Bahn AG an diesen beiden Unternehmen hätte im Gesamtpaket Vorteile für alle Seiten gebracht. Aber, meine Damen und Herren, wenn die Deutsche Bahn nicht liefern will, was sie zu Beginn der Gespräche zugesagt hat, dann ist es absolut richtig, aus diesen Gesprächen auszusteigen. Das hat der Bürgermeister gemacht und deswegen ist er dafür mit Recht von Herrn Dr. Petersen gelobt worden.

(Beifall bei der CDU)

Richtig ist es auch, dass wir die Suche nach Partnern für diese beiden Unternehmen fortsetzen. Die in den letzten Jahren auf Erfolgskurs gebrachte HHLA muss 1 Milliarde Euro investieren, um diesen Erfolgskurs fortsetzen zu können und damit 1000 weitere Arbeitsplätze in Hamburg zu schaffen. Das halte ich wirklich für eine ganz zentrale Aufgabe unserer Politik, eine Aufgabe, die wir außerordentlich ernst nehmen, die Schaffung neuer Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU)

Man könnte jetzt lange Exkurse darum machen, weshalb der Haushalt dieser Stadt in dem Zustand ist, in dem er ist. Da würde auch die Stimme aus dem Off von Herrn Voscherau, die bei Ihnen gelegentlich wieder ertönt, mit Sicherheit eine Rolle spielen. Tatsache ist, dass Hamburg zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht imstande ist, diese 1 Milliarde Euro aufzubringen, die aber zur Zukunftssicherung der HHLA außerordentlich wichtig ist. Deswegen ist die Suche nach einem Partner richtig.

Entsprechendes gilt für die Hamburger Hochbahn als erfolgreiches Unternehmen des öffentlichen Personennahverkehrs. Sie braucht für ihre wachsenden Aktivitäten und zur Sicherung ihrer Stellung im Markt ebenfalls zusätzliche Mittel. In beiden Fällen ist nicht zwangsläufig der beste Partner, der am meisten Geld bietet, sondern der, der die Anforderungen der Stadt am besten erfüllt, damit beide Unternehmen gestärkt und operativ eigenständig aus dieser Aktion hervorgehen, damit HHLA und Hochbahn noch erfolgreicher werden. Darin, meine Damen und Herren, liegt der eigentliche strategische Vorteil für unsere Stadt. Das hat für uns erste Priorität.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Es ist schon interessant, wie der Kollege Reinert versucht, das Desaster um den Bahn-Deal schönzureden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Fakt ist aber, dass sich noch nie ein Hamburger Senat bundesweit so bis auf die Knochen blamiert hat wie dieser Senat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A Fakt ist auch, dass noch nie ein Bürgermeister so schnell und so großspurig aus laufenden Verhandlungen geplappert hat wie Herr von Beust.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber es ging noch weiter, es waren nicht nur die vollmundigen Ankündigungen. Herr von Beust brachte die bis dahin geheimen Verhandlungen nicht nur ohne Not in die Öffentlichkeit, sondern er brachte sie in die Öffentlichkeit ohne jegliche politische Absicherung. Weder waren der berühmt-berüchtigte Verkehrsexperte und – noch – Landesvorsitzender der CDU, Dirk Fischer, informiert, geschweige denn Frau Merkel.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Woher wissen Sie das denn?)

Schlimmer noch, Sie, Herr von Beust, haben versucht, dieses Geschäft hinter dem Rücken der Bundesregierung einzufädeln. Was würden Sie dazu sagen, wenn beispielsweise der Chef der Hamburger Hochbahn gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten in Mecklenburg-Vorpommern vereinbaren würde, dass die Konzernzentrale der Hochbahn nach Schwerin verlagert werden würde? Wie würden Sie darauf reagieren?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Deshalb ist der Scherbenhaufen die gerechte Quittung für Ihr – höflich formuliert – naives Verhalten.

Doch das ist nicht das Einzige, was in diesem Verfahren dilettantisch war. Als es endlich die eindeutigen, ablehnenden Signale von Frau Merkel aus der Bundesregierung gab, gingen Sie und auch Ihr Finanzsenator daran, der Bundesregierung mit einer Blockade im Bundesrat zu drohen. Nachdem der Deal jetzt geplatzt ist, bin ich gespannt, inwieweit das Wort eines Hamburger Senats wirklich Geltung hat und wie Sie in Zukunft im Bundesrat entscheiden werden, denn das, was Ihr Finanzsenator angekündigt hat, bedeutet, dass Sie jetzt die Reformpolitik der Bundesregierung im Bundesrat blockieren wollen. Da stehen Sie und Ihr Finanzsenator im Wort. Viel Vergnügen damit.

(Beifall bei der SPD)

Dabei glaube ich, Herr von Beust, dieser ganze Deal war vermutlich niemals Ihre eigene Idee. Sie haben sich vermutlich wieder einmal von den Konzernphantasien Ihres Finanzsenators berauschen lassen, wie Sie es auch schon beim LBK gemacht haben. Aber, Herr von Beust, Sie tragen die persönliche Verantwortung dafür, überhaupt auf den Gedanken gekommen zu sein, Hafen und Hochbahn zu verkaufen. Sie haben sich entschieden, diese Verhandlungen über fünf Monate mit der Deutschen Bahn AG und auch mit Herrn Mehldorn zu führen. Worüber Sie da verhandelt haben, wenn sich jetzt herausstellt, dass es alles ein mediales Missverständnis gewesen sein soll, das werden Sie besser wissen.

Aber unabhängig von der Frage, wie und was Sie dort verhandelt haben, als Hamburger Bürgermeister auf die Idee zu kommen, den Hafen und die Hochbahn verkaufen zu wollen, ist ein Frevel.

(Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU*: Wir verkaufen doch nicht den Hafen!)

Die HHLA und die Hochbahn wären für immer weg gewesen und den Sitz der Bahn hätte man mit keinem Vertrag der Welt wirklich dauerhaft in Hamburg binden können.

C Das ist Frankfurt mit der Bahn nicht gelungen und Berlin auch fast nicht. Eine Lösung wäre vielleicht, dass Sie die Bahn selber kaufen wollen. Vielleicht ist das die Geschichte, die Sie uns nächstes Jahr Weihnachten erzählen wollen. Dieses Weihnachtsmärchen ist jedenfalls schlecht für Hamburg ausgegangen.

Sie haben es bisher nicht geschafft, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, eine Mehrheit an HHLA und Hochbahn zu verkaufen, und führen Sie jetzt bitte nicht wieder den Pakt der Bedenkenträger an. Den Verkauf von HHLA und Hochbahn muss man – im wahrsten Sinne des Wortes – bedenken, darüber muss man nachdenken und das muss man auch hinterfragen. Herr von Beust, bei solchen Fragen muss man halt denken. Was passiert, wenn Sie es nicht tun, das erleben Sie jetzt zu Recht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber anstatt aus diesem Debakel zu lernen, sich und auch unserer Stadt Zeit zu geben, versuchen Sie durch die Flucht nach vorne, HHLA und Hochbahn in die nächsten finanziellen Abenteuer zu stürzen. Die Monopoly-Spielereien des Senats gehen lustig weiter. Ich will aber versuchen, Ihnen deutlich zu machen, dass es hier nicht um Ihr Privatvermögen geht. Damit können Sie machen, was Sie wollen. Hier geht es um das Vermögen der Hamburgerinnen und Hamburger, das Sie aufs Spiel setzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

An die Adresse Ihres Finanzsenators gerichtet will ich sagen: Es ist nicht zum Wohle unserer Stadt, wenn sich einer, der schon im Bereich der Privatwirtschaft gescheitert ist, nun als Finanzsenator kraft eigener Arroganz zum Konzernschmieden aufspielt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

In der Vergangenheit hat immer die Bürgerschaft entschieden, ob Staatsvermögen verkauft wird, wann und zu welchem Zweck. Dabei hat die Bürgerschaft auch Fehler gemacht, aber diese Fehler sind es, die uns heute darüber nachdenken lassen sollten, sie nicht erneut zu begehen.

Deshalb will ich Sie abschließend, Herr von Beust, auch an Ihren Amtseid erinnern, der Sie verpflichtet, zum Wohle der Stadt zu handeln. Allein die Gedanken, allein die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG stellen für mich einen Bruch Ihres Eides dar und ich bin froh – nicht um Ihretwillen, aber für die Menschen in unserer Stadt –, dass dieses wirklich miserable Geschäft für Hamburg gescheitert ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Sie können nur diffamieren!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Die müssen doch noch steigerungsfähig sein!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Das Verwirrspiel um die Konzernzentrale der Deutschen Bahn ist endlich zu Ende, zum Glück.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Zum Glück denken doch nur Sie, Herr Kerstan!)

A Von Anfang an war die Verhandlungslage mehr als rätselhaft. Der Senat behauptet, die Bahn selber hätte den Umzug der Bahnzentrale angeboten. Das bestreitet Bahnchef Mehdorn vehement und sagte, er wollte nur einzelne Konzernfunktionen nach Hamburg verlegen. Der Eigentümer der Bahn hatte von Anfang an klargestellt, dass für ihn ein Umzug gar nicht infrage kommt.

Da stellt sich schon die Frage, ob es jemals wirklich eine Möglichkeit gegeben hat, die Bahn nach Hamburg zu verlegen, außer im Wunschdenken des Bürgermeisters. Vielleicht war es aber auch ganz anders: Bahnchef Mehdorn hatte angeboten, die Hauptzentrale der Bahn in der Eisenbahnwelt der "Miniatur Wunderland" in der Speicherstadt originalgetreu im H0-Maßstab 1 : 87 zu errichten, und unser Finanzsenator, der immer nur ganz groß denken kann, hat das einfach falsch verstanden.

(Lachen bei der GAL und der SPD)

Man kann ja denken, dass dieses absurde Verhandlungstheater ganz amüsant ist, wenn es nicht um zwei zentrale Politikbereiche Hamburgs gehen würde. In Wirklichkeit ist es ein Trauerspiel anzusehen, wie dieser Senat sämtliche politischen Grundsätze über Bord wirft, geblendet von dem Prestigeobjekt einer Bahnzentrale in Hamburg.

Noch 2003 hat dieser Senat dem Vorstand der HHLA schriftlich zugesichert, dass die Mehrheit der HHLA nicht zum Verkauf steht. Ein Verkauf von Anteilen der Hochbahn stand nie zur Debatte. Die bundesweite Ausdehnung der Aktivitäten der Hochbahn über Göttingen hinaus wurde der Hochbahn vom Senat untersagt. Dann kann die Bahn und plötzlich war alles anders.

B Auf einmal hielt der Senat es für denkbar – nein, sogar für sinnvoll –, 74 Prozent sowohl der HHLA als auch der Hochbahn zu verkaufen. Die überraschende Begründung dafür war: Nur so könne eine bundesweite Expansion von HHLA und Hochbahn finanziert werden,

(*Bernd Reinert CDU: Bundesweite Expansion?*)

eine Ausdehnung, die der Senat vorher für politisch unerwünscht erklärt hatte. Nun ist der Bahn-Deal gescheitert und der Senat will auf einmal wieder nur die Minderheit an der HHLA verkaufen und die Hochbahn überhaupt nicht mehr.

Herr Bürgermeister, was denn nun eigentlich? Eines kann doch nur richtig sein.

(*Michael Fuchs CDU: Nicht das, was Sie erzählt haben!*)

Wenn Sie jetzt sagen, dass man nur eine Minderheit an der HHLA verkaufen solle und die Hochbahn gar nicht, dann war es vorher doch ein Fehler, der Bahn die Mehrheit anzudienen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sieht so eine verantwortungsbewusste und konsequente Strategie für zwei Hamburger Schlüsselunternehmen aus?

Schauen wir uns an, was dieser geplante Deal für Hamburg für Konsequenzen gehabt hätte. Mit der Hamburger Hochbahn hätte die Deutsche Bahn das bundesweit zweitgrößte Bahnunternehmen aufgekauft und einen lästigen Konkurrenten aus dem Markt herausgekauft. Im Hamburger öffentlichen Nahverkehr und dem norddeutschen Regionalverkehr wäre es mit fatalen Folgen für

Angebot und Preisniveau zu einem faktischen Monopol der Bahn gekommen. C

Bei der HHLA machen inzwischen 45 Prozent des Umsatzes die Hinterlandverkehre mit eigenen Güterzügen aus. Auch hier hätte die Bahn wiederum einen lästigen Konkurrenten aus dem Markt hinausgekauft, mit dem willkommenen Nebeneffekt, dass man dann auch die Reedereien und Spediteure, die direkte Konkurrenten der Bahnspedition Schenker sind, behindern kann. Allein die Möglichkeit, dass die Bahn die Konkurrenten der Bahn behindern und dort diskriminieren kann, wird dafür sorgen, dass diese Spediteure und Reedereien in Zukunft ihre Ladungen um Hamburg herumlenken werden.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, was lokale Monopole in Hamburg anrichten können. Lokale Monopolisten bieten ein schlechtes Angebot zu überhöhten Preisen, zulasten der Kunden und des Standortes. Es muss wieder das Anliegen der Politik werden, solche lokalen Monopole zu verhindern. Ich sage das auch ganz bewusst als Abgeordneter einer Partei, die den Teilverkauf der HEW und den Totalverkauf von Hein Gas zu verantworten hat.

Sie, Herr Bürgermeister, haben die letzten 25 Prozent der HEW verkauft – ohne Not – und Sie wollen uns jetzt weismachen, ein neues, weiteres Monopol im Hamburger Hafen und im öffentlichen Nahverkehr wäre ein Segen für die Stadt? Und das alles nur wegen einer Konzernzentrale in Hamburg? Herr Bürgermeister, das Scheitern des Bahn-Deals ist für Sie – ohne Frage – persönlich eine schwere Niederlage. Für Hamburg ist Ihr Scheitern ein Segen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD) D

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Senatshandeln war ein richtiger Versuch und er kam auch zur passenden Zeit.

(Beifall bei der CDU)

Wir leben nun einmal in einer globalen Welt und die HHLA und die Hochbahn brauchen Partner. Es wäre fahrlässig und es wäre Verrat an Hamburgs Interessen gewesen, es nicht mit diesen Partnern für die Zukunft zu versuchen.

Nicht viele Konzerne können neu einen Sitz und so viele Arbeitsplätze nach Hamburg mitbringen. Man muss dann, wenn es in Rede steht, mit einem Konsortialvertrag alle anderen Dinge regeln, man kann langfristige Partner damit gewinnen und man kann die Interessen beider Partner – auch die Interessen Hamburgs – in einem solchen Vertrag verankern. Entscheidend ist, Hamburg bekommt einen weiteren Hauptsitz mehr. Dann sind die Interessen Hamburgs gesichert.

Nun bezweifelt Herr Kerstan wieder bei der ersten Debatte, die wir hatten, die Finanzkraft der Bahn. Das ist ganz niedlich, weil SPD und Grüne zwei Legislaturen in Berlin dafür die Verantwortung hatten. Eben sagte er, die Bahn wird dann zum Monopolisten, obwohl es in Wahrheit darum geht, ein starkes Unternehmen zu schaffen und nicht mehr in der Welt der Bimmelbahn nach Ahrensburg, Herr Kerstan, zu denken. Ich glaube, das erkennen Sie völlig.

A (Beifall bei der CDU)

Wenn es um die Finanzkraft geht: Herr Tiefensee versucht gerade, die Bahn fit für die Börse zu machen. Das jetzt alles in Frage zu stellen, ist schon grotesk.

In der Sache liegen wir mit unserem Senat richtig. HHLA, Hochbahn, Deutsche Bahn mit Konzernsitz in Hamburg, das wäre schon ein weltweit operierender Konzern geworden. Dies muss auch unser Ziel sein. Aber das Scheitern dieser Verhandlungen hat seine Ursache im Zickzackkurs.

(Dr. Till Steffen GAL: Aber des Bürgermeisters!)

Wenn schon die SPD richtig ruft – Sie meine ich nicht, darauf komme ich gleich noch zu sprechen –, auch sie hat einen Zickzackkurs gefahren. Nein, das Scheitern hat hier – das muss klar gesagt werden – einen Namen und der heißt: "Mehdorn".

(Beifall bei der CDU)

Aber kommen wir zu den Sonntagsrednern, die ich hier und auch an anderer Stelle immer zu dem Thema höre. Ständig verlangt die Opposition von uns frühzeitige Informationen, über alles Regierungsverhandeln, weit über die Pflicht hinaus. Das gesamte operative Geschäft soll hier ausgebreitet werden. Dieselben fordern hier gerade wieder – Herr Neumann – Stillschweigen vom Senat und nicht zu vorschnelles, wie er gesagt hat, nach draußen Gehen. Sie vergießen hier nun Krokodilstränen über die "frühe" Information. Das ist nicht anständig.

(Beifall bei der CDU)

B Es ist eine große Kunst, den richtigen Zeitpunkt für die Information zu finden.

(Michael Neumann SPD: Ja, die kann er nicht!)

Ich denke, er war richtig gewählt. Alle waren informiert: die Bundesregierung, die Bahn, die Öffentlichkeit, die Opposition und auch Herr Petersen.

Was unterscheidet uns denn noch in der Sache? Ganz einfach. Von 1990 bis 2001 haben Sie hier 5 Milliarden Euro Substanz verbraten: über HEW, HLB, Hein Gas, Flughafen; ich kann das alles gar nicht aufzählen. Herr Neumann hat hier gerade von Frevler gesprochen. Wer sind denn die Frevler? Die Frevler heißen dann für Sie Voscherau und Runde und wir dürfen sie nach Ansicht von Herrn Neumann künftig so nennen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen, meine Damen und Herren, strategische Partner finden, die mit uns Hamburg auf den richtigen Weg in die Zukunft bringen. Es ging um das Wohl der Stadt.

Herr Neumann hat eben über den Amtseid gesprochen. Herr Petersen hat einmal in der Zeitung geschrieben, man hätte ihn nur anrufen müssen, dann hätte er schon alles geregelt. Tätig werden für Hamburg bedarf keines Auftrags des Bürgermeisters. Das steht übrigens in der Verfassung und im Abgeordnetengesetz. Tätig werden für Hamburg hätte geheißen, Sie hätten mit Minister Tiefensee oder Matthias Platzen verhandeln können, um sie zu überzeugen, dass der Deal für Hamburg und für alle gut ist. Sie hatten Zeit genug gehabt, Sie waren informiert.

(Michael Neumann SPD: Das ist eine neue Theorie, die Opposition ist Schuld!)

C Mit wem haben Sie denn gesprochen, Herr Neumann? Mit wem haben Sie gesprochen, Herr Petersen? Vielleicht reden sie gar nicht mit Ihnen. Es wäre Ihre Chance gewesen, hier eigene Akzente zu setzen, zu trumphen und zu sagen, wir haben es geschafft, wir hätten es machen können. Aber Sie haben gar keinen Einfluss.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Das sind lächerliche Ablenkungsmanöver!)

Tätig werden für Hamburg ist eine Holschuld für den, der Einfluss hat. Aber Sie haben überhaupt keinen Einfluss und deswegen sind Sie für uns auch nicht der richtige Ansprechpartner.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Bernd Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann sagen, Herr Neumann und Herr Kerstan haben es auch schon getan, das ist ja gerade noch einmal gut gegangen für den Hamburger Hafen und die Hochbahn.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Gut gegangen ist das nicht wegen der tieferen Einsicht des Bürgermeisters und des Finanzsenators – Herr Dr. Mattner hat eben noch einmal betont, dass man dieses Geschäft eigentlich gern gemacht hätte –, sondern gut gegangen ist es, weil andere zum Wohle dieser Stadt auf die Bremse getreten haben, obwohl sie das Wohl dieser Stadt gar nicht im Auge gehabt haben.

D (Beifall bei der SPD – Bernd Reinert CDU: Sie fanden das am Anfang doch auch gut!)

– Herr Reinert, Sie haben gesagt, es wären Vorteile für alle Seiten gewesen.

Was wäre denn passiert, wenn Herr Peiner und der Bürgermeister die Hochbahn und die HHLA mehrheitlich verkauft hätten? Wir wären einerseits den Einfluss auf das lukrativste Nahverkehrunternehmen dieser Republik losgeworden und andererseits hätten wir das für die Infrastruktur des Hafens wichtigste Unternehmen aus der Hand gegeben.

Es stimmt einfach nicht, dass man, wenn man die Mehrheit aufgibt, durch Konsortialverträge absichern kann, dass nicht die Interessen, die nicht Hamburger Interessen sind, am Ende triumphieren werden. Das hat man an vielen Stellen gesehen. Die HEW ist ein Beispiel dafür.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, es ist ein Fehler gewesen, die HEW zu verkaufen, aber die letzten 25,1 Prozent haben Sie verkauft und nicht wir.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben in diesem Parlament nicht umsonst alle gemeinsam gegen Port Package II gekämpft, damit asiatische Hafenunternehmen hier nicht die Mehrheit bekommen, um dann selber die Mehrheit an der HHLA an irgendeinen großen Konzern zu verkaufen, bei dem wir nicht einmal wissen, wo er am Ende landet, wenn er an die Börse gekommen ist. Das ist eine schlechte Politik, die Sie hier gemacht haben.

A (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es gibt Beispiele in dieser Stadt, wo es anders gelaufen ist. Der Flughafen wurde eben genannt. Da ist es richtig gelaufen. Da hat die Stadt 51 Prozent behalten und der Hamburger Flughafen ist der ertragreichste Flughafen in Deutschland. Das ist eine vernünftige Infrastrukturpolitik. Die haben wir gemacht und nicht Sie.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Man kann sich natürlich auch fragen, ob es am Ende vielleicht gar nicht so sehr um diese Unternehmensansiedlung ging. Erinnern wir uns zurück. Es gab in der Bürgerschaft eine Drucksache, in der die Unternehmen, die der Stadt gehören, in verschiedene Kategorien eingeteilt waren. Die HHLA war von Herrn Dr. Peiner in Kategorie 2 eingeteilt. 25,1 Prozent durften bei der Stadt bleiben. Ist das vielleicht der Hintergrund gewesen? Zurückgenommen wurde das – das ist hier schon erwähnt worden –, weil es erhebliche Proteste aus dem Aufsichtsrat und dem Vorstand der HHLA gegeben hat. Aber das scheint Herrn Dr. Peiner bei dieser Sache jetzt nicht weiter gestört zu haben, denn sonst hätte er nicht so agiert, wie er agiert hat. Da ist wenigstens ein großes Fragezeichen angebracht, ob nicht andere Motive dahinter stehen.

Dann stelle ich mir die Frage: Wo war Herr Uldall, der Wirtschaftssenator?

(Michael Neumann SPD: Wer? Wo?)

Der ist doch zuständig für den Hafen. Haben wir von ihm irgend etwas gehört, obwohl man ihm eines der wichtigsten Infrastrukturinstrumente, die er hat, wegnehmen will? Keinen Ton haben wir gehört. Er hat da gesessen, geschwiegen und sich alles angeguckt und ist am Ende wahrscheinlich froh gewesen, dass es gescheitert ist. Aber gesagt hat er nichts.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD: Gott sei Dank nichts!)

Als der Widerstand von Gewerkschaften, Belegschaften, Opposition und sogar der Handelskammer so groß wurde, dass es unangenehm wurde, da stellte Herr Dr. Peiner sich hin und sagte, das sind alles Nörgler und Bedenkenträger. Auf die sachlichen Argumente, die von vielen Seiten dazugekommen sind, von Leuten, die etwas davon verstehen, ist er nicht eingegangen. Nörgler und Bedenkenträger, Herr Dr. Peiner, das fällt angesichts dieser Situation auf Sie zurück.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Natürlich ist Herr Mehdorn jetzt Schuld und niemand sonst, aber, meine Damen und Herren, seien Sie sicher, die Öffentlichkeit lässt sich so leicht nicht täuschen. Sie haben eine schlechte Politik gemacht und vielleicht lassen Sie jetzt die Unternehmen die Arbeit machen. Die Herren Elste und Peters verstehen viel mehr davon als Herr Dr. Peiner. Die sollen das regeln und dann funktioniert das auch für diese Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hat der Bürgermeister endlich einmal die

C Initiative ergriffen und schon ist es in die Hose gegangen. Wer ist Schuld daran? Natürlich nicht der Bürgermeister, es sind alle anderen. Es sind Herr Mehdorn, die Bundesregierung und jetzt auch noch die oppositionelle SPD.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Und Herr Kerstan auch!)

So einfach kann man es sich nicht machen, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Letztendlich können Sie Herrn Mehdorn dankbar sein, dass er sich so unzweideutig geäußert hat, denn mittlerweile waren Sie doch ganz allein zu Haus in Ihrer Phantomkonzernzentrale in Hamburg.

(Ingo Egloff SPD: Ole allein zu Haus!)

Alle in dieser Stadt waren dagegen: der Präsident der Handelskammer, der Präsident der Handwerkskammer, der Vorstand der HHLA, der ehemalige Wirtschaftssenator Kern, ehemalige Bürgermeister. Sie können doch keinen einzigen Mann von Gewicht in dieser Stadt vorweisen, der auch nur ansatzweise Ihren Plan unterstützt hat. Deshalb erklärt es sich auch, warum Sie diesen Rückzieher machen und jetzt von einem Mehrheitsverkauf auf einmal überhaupt keine Rede mehr ist. Das ist das klare Eingeständnis Ihres Scheiterns und eines völlig verantwortungslosen Ansatzes, den Sie in diesem Deal gefahren sind, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D Wenn man jetzt hört, wir wollten einen bundesweit oder international erfolgreichen Konzern gründen, dann fragt man sich, wer hier eigentlich geredet hat. War das der Aufsichtsratschef der Bahn oder der Vorstand der Bahn oder war das der Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, der nicht für die Gewinninteressen eines Unternehmens einstehen muss, sondern für das Wohl und Wehe der Menschen in dieser Stadt?

Das ist ein bisschen durcheinander gegangen nach dem Motto: Die Heuschrecken regieren die Welt, wir als Politik können da wenig machen, jetzt spielen wir auch mal Heuschrecke und basteln uns unseren eigenen Konzern zulasten dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Bis vor kurzem haben sich der Bürgermeister und der Finanzsenator um jede Kamera gerissen, um für ihre Pläne zu werben, aber haben Sie heute ein Wort des Bürgermeisters, ein Wort des Finanzsenators gehört, nachdem sie grandios gescheitert sind? Jetzt drücken sie sich feige vor der Verantwortung für ihr Scheitern. Das entspricht nicht dem Standing eines Hamburger Bürgermeisters, den wir in dieser Stadt gewohnt sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister.

(Wolfgang Beuß CDU: Nun hören Sie mal zu, Herr Kerstan!)

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Richtig ist die Bewertung: Die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn

A sind gescheitert. Richtig ist, dass dieses Scheitern ein Misserfolg ist. Richtig ist, dass ich auch persönlich die Verantwortung für diesen Misserfolg trage. Zur Politik gehört auch, dass man, wenn man etwas anfängt, was man gerne vernünftig und mit Erfolg zu Ende bringen will und der Erfolg nicht eintritt, auch die Verantwortung für ein Scheitern übernimmt. Das halte ich für eine Frage des Anstands.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es nebenbei auch für eine Frage der Anständigkeit im Umgang miteinander, dass man eine solche Debatte bei allen Meinungsunterschieden fair und persönlich vernünftig führt.

Verehrter Herr Neumann, ich finde es nicht fair und es ist unerträglich, wenn Sie zum wiederholten Male dem Finanzsenator die berufliche Kompetenz absprechen, wissend, dass er sich hier nicht wehren kann,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Schäbig!)

weil es im Zuge der Immunität geschehen ist. Und einem erfahrenen und herausragenden Wirtschaftler hier die berufliche Erfahrung, den Erfolg abzusprechen, das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es auch zweifelhaft, aber ich kann damit umgehen, wenn man sich dagegen wehren kann und wenn das mehr ein politischer Vorwurf ist, dass man jemandem in einer politischen Diskussion, egal wem, vorwirft, er hätte einen Eid gebrochen. Lieber Herr Neumann, ich nehme diesen Eid sehr ernst, ich kenne ihn und jedem, der ein Amt hat und diesen Eid schwört, sogar mit religiöser Beteuerungsformel, müssen Sie bitte auch den Anspruch zugestehen, dass er alles in seiner Kraft Stehende tut – auch wenn Sie mit dem Ergebnis nicht einverstanden sind, das ist eine Frage der Bewertung –, diesen Eid zu erfüllen und das tue ich. Mir Eidbruch zu unterstellen, empfinde ich als unanständig, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde gerne, weil Herr Kerstan und auch Herr Neumann und Herr Egloff das angesprochen haben, noch einmal in Kürze die Geschichte dieser Angelegenheit darstellen, weil ich das Gefühl habe, dass das entweder aus Unwissenheit, vielleicht auch aus Boshaftigkeit, immer wieder falsch verbreitet wird; beides mag ja möglich sein.

(Bernd Reinert CDU: Unwissenheit wird es kaum sein! – Michael Neumann SPD: Gut ist, dass Sie das jetzt objektiv machen!)

– Ich bemühe mich zumindest darum, Herr Neumann. Diese Objektivität geht Ihnen manchmal ab.

(Beifall bei der CDU)

Die historische Entwicklung, wenn man nach einem Dreivierteljahr überhaupt von Historie sprechen kann, ist so gewesen, dass der Bahnchef, Herr Mehdorn, an mich herangetreten ist, als wir uns über ein ganz anderes Thema unterhalten haben – da ging es um die Ausschreibung des S-Bahn-Betriebs in Hamburg – und gesagt hat, er könne sich vorstellen, dass die Bahn unter bestimmten Bedingungen Mehrheitsanteile bei der HHLA und der Hochbahn erwerbe. Ich sagte, gut, dann müssen

wir darüber diskutieren, was diese Bedingungen sein könnten. C

Dann gab es mehrere Gesprächsrunden, an denen ich zum Teil auch beteiligt war, in denen die Bahn ein konkret ausformuliertes Angebot gemacht hat, das die Dinge enthielt, die im Wesentlichen bekannt sind, nämlich die Absicht der Bahn, erstens die Mehrheiten zu erwerben, zweitens die strategischen Interessen Hamburgs für den Betrieb der beiden Gesellschaften Hochbahn und HHLA, plus der Neutralität der HHLA im Hafen und der Hinterlandverkehre, in einem Konsortialvertrag zu sichern und drittens, unabhängig vom Kaufpreis für diese Unternehmen, in Hamburg einen Betrag von mindestens 400 Millionen Euro für den Neubau einer Bahnzentrale zur Verfügung zu stellen und mit bis zu 1700 Mitarbeitern mit den wesentlichen Bereichen der Bahn, inklusive Vorstand und Vorstandsbüro, nach Hamburg zu ziehen. Dieses haben wir in einem vorformulierten, aber nicht unterschriebenen Letter of Intent ausformuliert. Das war dann ein Gespräch mit Herrn Mehdorn, Herrn Sack, Herrn Peiner und mir.

(Michael Neumann SPD: Wann war das?)

Etwa fünf Tage – ich weiß das deshalb, weil ich da in Berlin war – vor der Wahl der Kanzlerin lag dieses schriftlich vor. Dann haben wir gesagt, das ist die Grundlage weiterer Gespräche, wir müssen aber natürlich die politisch Verantwortlichen informieren und ich habe, das kann ich Ihnen ganz freimütig sagen, Frau Merkel darüber informiert. Herr Mehdorn wollte Herrn Tiefensee informieren und er hat gesagt, dass er dies getan habe. Ich habe mit Herrn Fischer und mit einigen SPD-Bundestagsabgeordneten darüber gesprochen. Die Reaktionen waren unterschiedlich von politisch schwierig bis zu sehr zustimmend, auch, ohne Namen zu nennen, von Ihren Kollegen, wenn ich das hier in aller Offenheit sagen darf. D

Dann kam die Wahl der Bundeskanzlerin, die erste Kabinettssitzung. Und nach der Wahl der Bundeskanzlerin habe ich mit Herrn Mehdorn vereinbart, aber auch der Kanzlerin selber gesagt, dass wir, da jetzt viele in der Politik informiert worden seien und man erfahrungsgemäß die Sache nicht mehr geheimgehalten werden könne, von uns aus die Öffentlichkeit über diesen Stand der Verhandlungen informieren wollten. Das haben wir in einem Gespräch hier gemacht.

Dann kam die Presseberichterstattung und in der Tat die Diskussion im Bundeskabinett. Nun gibt es über die Reaktion des Bundeskabinetts unterschiedliche Wahrnehmungen. Es gibt auf der einen Seite die Wahrnehmung des Bundesverkehrsministers, Herrn Tiefensee, der gesagt hat, das ist mit mir überhaupt nicht machbar, ein Bahnzug von Berlin nach Hamburg kommt nicht infrage. Es gibt die Äußerung des Sprechers der Bundesregierung und diese Äußerung ist mir auch bestätigt worden als die Haltung des Bundeskabinetts, politisch hätte man große Bauchschmerzen und stünde dem sehr skeptisch gegenüber, weil natürlich der Wegfall von 1000, 1500 oder 1700 Arbeitsplätzen plus Verlust einer Konzernzentrale in Berlin bei der Arbeitsmarktsituation in Berlin und Brandenburg ein Schlag ins Kontor dieser Region sei, die ja wirtschaftlich nicht besonders stark sei. Darum hätte man politisch sehr große Schwierigkeiten. Auf der anderen Seite sehe man den möglichen volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Nutzen der Bahn, mit dieser Aktion den Börsengang der Bahn zu erleichtern, denn von der Zielsetzung her wäre in Hamburg gemeinsam mit der Bahn und den dortigen Unter-

- A nehmen ein großes Logistik- und Personennahverkehrsunternehmen zu schaffen, das europa- und weltweit tätig sei. Das in Hamburg zusammenzufassen, sei betriebswirtschaftlich zumindest eine interessante Idee.

Wir sind dann mit der Bundesregierung so verblieben, dass wir mit der Bahn die endgültige Entscheidung der Bundesregierung vorbereiten sollen, die Ende Februar/Mitte März fallen sollte. Wir haben gesagt, das geht nicht gegen den Anteilseigner und haben dann relativ diskret – wahrscheinlich ist es auch wieder falsch, wenn man diskret verhandelt, es ist auch falsch, wenn man es öffentlich macht – mit der Bahn weiter gesprochen. In diesen Gesprächen ist, sich letzte Woche zuspitzend, deutlich geworden, dass die Bahn, unter welchen Bedingungen auch immer, zu ihrer Zusage mit bis zu 1700 Mitarbeitern, 400 Millionen Investitionen und der Verlegung der Konzernzentrale nach Hamburg – diese Zusage war die Grundlage oder wesentlicher Bestandteil dieses vorformulierten Letter of Intent – nicht mehr stehen kann oder will. Die Motive kenne ich nicht, das ist durch die Äußerungen von Herrn Mehdorn signalisiert worden, dem ich persönlich gar keinen Vorwurf mache, aber er hat sich im Wirtschaftsforum der "Welt am Sonntag" so eingelassen, und dies ist vom Bundesverkehrsminister, Herrn Tiefensee, in einer Presseerklärung bestätigt worden. Mir ist diese Interpretation von Herrn Tiefensee über das Abgehen der Bahn von diesen Grundlagen am nächsten Tag noch einmal bestätigt worden.

Vor diesem Hintergrund habe ich gesagt, wenn der wesentliche Teil dieses Pakets, nämlich die Konzernzentrale plus Umzug, plus Investition in Hamburg nicht mehr steht, dann beenden wir sofort die Verhandlungen, weil dann das Ergebnis nicht mehr im hamburgischen Interesse sein kann, und das halte ich für richtig.

(Beifall bei der CDU)

Nun können wir auch politisch darüber streiten, ob man jemals auf das Angebot hätte eingehen dürfen, die Mehrheit zu verkaufen; da mögen wir verschiedener Meinung sein. Ich bin überzeugt – das zeigen auch viele Beispiele aus der freien Wirtschaft –, dass in der Tat mit gut formulierten und juristisch gut vorbereiteten Konsortialverträgen – das fehlte ja gerade beim HEW-Verkauf – diese Sache für Hamburg eine große Attraktivität hätte erzeugen können, wenn die Absicherung der hamburgischen Interessen plus Umzug, plus Investition in diesen Verträgen gestanden hätte. Ich habe von Anfang an deutlich gemacht, dass das für uns ein Gesamtpaket ist. Mir ist vorgeworfen worden, ich würde die Bahn und die Bundesregierung erpressen. Das ist Unsinn, denn die wollten ja zu uns, wir haben nicht darum gebettelt. Ich habe gesagt, wenn ihr wollt, muss aber der Vorteil für Hamburg, wenn wir schon die Mehrheit hergeben, so groß sein, dass nur dies die Bedingung sein kann, auf die Mehrheit zu verzichten, und ich finde das ein konsequentes Verhalten.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Verhalten macht deutlich, dass wir gesagt haben, bei weiteren Verhandlungen, die über eine Beteiligung eines Investors an der HHLA geführt werden, ist die Wahrscheinlichkeit gleich Null, dass wieder einer kommt und sagt, wir investieren mehrere Millionen und kommen mit über 1000 Mitarbeitern nach Hamburg. Das war gerade die Kautel, warum wir gesagt haben, eine Mehrheitsbeteiligung ist notwendig. Darum stelle ich hier noch einmal ausdrücklich fest: Egal, welche Verhandlungen

stattfinden, es werden nicht mehr als 49 Prozent der HHLA verkauft. Dies war ein Ausnahmefall, weil das Angebot extrem verlockend und gut für Hamburg war. Um mehr als 49 Prozent geht es in Zukunft nicht.

(Beifall bei der CDU – *Martina Gregersen GAL:*
Warum sprachen Sie von Mehrheit?)

Nun kann man sagen, ihr hätten nie mit denen reden dürfen; da mögen wir verschiedener Meinung sein.

(*Uwe Grund SPD:* Ist das jetzt Lernfähigkeit oder späte Einsicht?)

– Herr Grund, das ist keine späte Einsicht. Wenn es so mit einem gut ausgehandelten Vertrag plus Investition, plus über 1000 Leute, plus Unternehmenszentrale gekommen wäre – das ist meine Bewertung –, wäre es verantwortbar gewesen, denn die Bedingung war, dass die strategischen Interessen Hamburgs bei Hochbahn und HHLA durch diesen Vertrag gewährleistet worden wären. Verstehen Sie das doch endlich einmal, es geht doch darum, hamburgische Interessen abzusichern und das wollten wir tun.

(Beifall bei der CDU)

Nun kommt bei den Kollegen der GAL Unruhe auf, die, was historisch interessant ist, unabhängig von diesem Fall eigentlich gegen jede große wirtschaftliche Chance dieser Stadt gewesen ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die GAL ist gegen die Elbvertiefung gewesen, die GAL ist gegen Altenwerder gewesen, die GAL ist bis zuletzt dagegen gewesen,

(*Dr. Till Steffen GAL:* Das stimmt überhaupt nicht!)

dass der Airbus 380 entsteht. Sie haben für Wirtschaftspolitik höchstens übrig, dass einige Windkraftanlagen gebaut werden. Das reicht aber nicht für diese Stadt.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL:*
Lügen! – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Bürgermeister, bevor Sie fortfahren, rufe ich den Abgeordneten Maaß zur Ordnung.

Erster Bürgermeister Ole von Beust (fortfahrend): Er war selber draußen bei Airbus und hat versucht, die Leute aufzuhetzen; ich kann mich gut erinnern. Dass er da ein schlechtes Gewissen hat, kann ich verstehen.

(*Christian Maaß GAL:* Das ist eine Frechheit, was Sie sich hier erlauben!) D

– Herr Maaß scheint einen Doppelgänger zu haben, der dort gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ein Wort an die Sozialdemokraten: Sie haben in den Jahren, als Sie die Mehrheit hatten, teilweise auch in Koalitionen, Ende der Achtzigerjahre bis zum Ende des letzten Jahrhunderts Privatisierungen und Unternehmensverkäufe in gigantischer Größe durchgeführt, mit einem Gesamtvolumen von etwa 4 bis 5 Milliarden Euro. Sie haben sie bei wichtigen Unternehmen für die Stadt durchgeführt: Gas, Elektrizität, Beteiligung an Müllverbrennungsanlagen, Hamburger Feuerkasse. Ich erinnere mich noch an die ganzen Diskussionen

A nen hier. Und Sie haben die dort gemachten Erlöse eben nicht eingesetzt, wie wir es wollten, um diese Unternehmen so auszurüsten, dass sie am Kapitalmarkt neu investieren können, um die Unternehmen zu stärken, sondern Sie haben die Erlöse dieser Unternehmen, die Sie gegen Ihre jetzige eigene Meinung verkauft haben, ausschließlich genutzt, um damit den von Ihnen selbst ruinierten Betriebshaushalt in Ordnung zu bringen. Das vergessen Sie bei dieser Debatte immer; Sie predigen hier Wasser und haben selber munter Wein getrunken.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt wird es darum gehen, da hat Herr Egloff Recht, wirklich in Ruhe über weitere Wege zu diskutieren – es ist eine gewisse Aufgeregtheit in der Diskussion insgesamt entstanden –,

(Dr. Till Steffen GAL: Wenn Sie Unwahrheiten verbreiten, müssen Sie damit rechnen!)

um kapitalkräftige Investoren zu finden, die zum einen bereit sind, deckungsgleich mit den strategischen Interessen der Stadt, bei der HHLA mit nicht mehr als 49 Prozent einzusteigen, um die Investitionen zu ermöglichen, die wir alle wollen, und bei der Hochbahn einen Finanzpartner zu finden, der nicht mit Hamburger Steuergeld – das war genau unsere Argumentation –, sondern gemeinsam mit der Hochbahn eine mögliche internationale Teilnahme an Ausschreibungen ermöglicht. Das wird in Ruhe geschehen und wir werden, wenn die Ergebnisse vorliegen – vorher wollen Sie es ja auch nicht mehr –, darüber informieren.

B Mir ist alle Kritik bewusst, ich bestreite auch nicht, Fehler gemacht zu haben, meine aber, in dieser Frage gemeinsam mit dem Senat und der Fraktion einen richtigen Weg gegangen zu sein, denn die Chance nicht zu nutzen und nichts zu tun, wäre mindestens genauso vorwerfbar gewesen wie die Vorwürfe, die Sie heute gegen uns erheben. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Bevor ich zur nächsten Wortmeldung komme, habe ich darauf hinzuweisen, dass es sich hier um 295 Prozent der Redezeit eines Abgeordneten der Aktuellen Stunde handelt.

Der Abgeordnete Dr. Petersen bekommt das Wort.

(Bernd Reinert CDU: Davon war die Hälfte Beifall!)

Dr. Mathias Petersen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bürgermeister, Sie haben am Anfang Ihrer Rede deutlich gemacht, dass Sie fehlerhaft gehandelt haben.

(Wolfhard Ploog CDU: Wer hat das deutlich gemacht?)

– Gut, dann haben Sie das wohl nicht so gemeint, jedenfalls nach Meinung Ihrer Abgeordneten.

Herr Bürgermeister, Ihre Rede war eine einzige Vorhaltung an die Opposition; sonst kam nichts rüber. Sie haben keinen einzigen deutlichen Fehler, den Sie gemacht haben, hier beschrieben.

(Zurufe von der CDU)

Ich habe nicht so viel Redezeit wie der Bürgermeister, insofern bitte ich Sie, einmal zuzuhören.

Wir haben eben von Ihnen, Herr Bürgermeister, ein Protokoll des Scheiterns gehört.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich kann nicht zu allen Punkten Stellung nehmen, weil ich dazu nicht die Zeit habe, aber den einen oder anderen Punkt möchte ich doch einmal hervorheben; das habe ich hier übrigens Anfang Dezember auch schon getan. Kein einziger Hamburger Kaufmann oder keine einzige Hamburger Kauffrau wird mit einem Geschäft durch die Stadt gehen, das noch nicht abgeschlossen ist, und das haben Sie hier getan. Das ist ein großer Fehler gewesen, Herr Bürgermeister. Sie sind in die Öffentlichkeit gegangen, ohne dass irgendetwas festgeschrieben war und das ist ein Fehler, das funktioniert nicht. Ich habe schon Anfang Dezember deutlich gesagt, dass die Bahn der falsche Partner ist.

Herr Reinert, natürlich habe ich den Bürgermeister gelobt, weil er am Freitag den Deal gecancelt hat und ich das am Donnerstag gefordert habe. Dass er so schnell auf meine Forderungen eingeht, finde ich in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte mir aber gewünscht, dass Sie das Ergebnis, das Sie daraus gezogen haben, von Anfang an im Kopf gehabt und von Anfang an deutlich gemacht hätten, nur 49 Prozent der HHLA zu verkaufen und mehr nicht. Das wäre gut gewesen für die Stadt.

Wenn Sie hier deutlich machen, dass Herr Peiner ein hervorragender Wirtschaftler ist und meinem Fraktionsvorsitzenden vorwerfen, er würde Herrn Peiner etwas unterstellen, dann frage ich mich, wie Ihnen ein hervorragender Wirtschaftler erstens raten kann, so einen Deal zu machen und zweitens den LBK in so einer schlechten Art und Weise verkaufen kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Harald Krüger CDU: Uralte Kamellen!)

Immer, wenn es in den letzten Jahren – Sie waren lange genug Oppositionsführer – um große Geschäfte in der Stadt gegangen ist, haben die regierende Fraktion und die jeweiligen Bürgermeister Sie mit einbezogen. Ich möchte nur den A380 nennen, ich möchte nur den Länderfinanzausgleich und vieles andere mehr nennen. Da wurde die Opposition immer mit einbezogen und informiert. Sie sagen jetzt, Sie hätten mit einigen Bundestagsabgeordneten gesprochen. Sie haben nicht mit Herrn Neumann gesprochen und Sie haben nicht mit mir gesprochen, zu keinem einzigen Zeitpunkt. Das ist Ihre Art und Weise, Politik zu machen und nicht hilfreich für die Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Harald Krüger CDU: Wir suchen Gespräche mit kompetenten Leuten!)

Sie haben in einer Art und Weise bundesweit Porzellan zerschlagen, dass es sich nachteilig auf die Interessen der Hansestadt Hamburg auswirkt. Wenn man der Bundeskanzlerin droht und sagt, man würde im Bundesrat nur noch gegenhalten, wenn sie sich nicht anständig verhalte, dann bedeutet das für Hamburg in den nächsten Jahren große Probleme, wenn es um die Interessen Hamburgs im Bundesrat geht.

(Beifall bei der SPD und bei Claudius Lieven GAL)

A Sie sind hier in einer Art und Weise vorgegangen, die nicht nur die Menschen der Betriebe völlig außen vor gelassen hat. Die Interessen der Menschen der Betriebe haben Sie gar nicht im Kopf gehabt. Sie wollten ein großes Unternehmen nach Hamburg holen und es war Ihnen völlig egal, was mit dem Rest der Stadt passiert, was mit der Firma Kühne passiert. Das zeigt deutlich, wie unprofessionell Sie in diesem Geschäft vorgegangen sind und wie schädlich das für Hamburg gewesen ist.

(*Bernd Reinert CDU*: Sie kennen nicht mal den Unterschied zwischen "Kühne" und "Kühne & Nagel"!)

Sie sind ohne Zielsetzung vorangegangen und das – der Präsident der Handelskammer, Herr Dreyer, hat es deutlich gesagt – war ein falscher Weg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Mattner, wenn Sie hier sagen, wir hätten Einfluss nehmen müssen, will ich Ihnen eines sagen: Den Einfluss, den Sie meinen, den Sie selber zum Beispiel für Ihren Arbeitgeber betreiben, diesen Lobbyismus halte ich nicht für gut.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte zum Schluss sagen: Herr Bürgermeister, Sie haben Herrn Neumann vorgeworfen, dass er Sie auf den Amtseid hingewiesen habe; das habe ich auch schon getan. Sie haben gesagt, Sie täten alles, was in Ihrer Kraft stünde, um Hamburg zu dienen. Mir scheint die Kraft nicht auszureichen, um Hamburg nach vorne zu bringen. – Vielen Dank.

B (Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Beust, Sie sind heute so ausfällig geworden, dass ich hier eine Entschuldigung für meinen Kollegen Maaß verlange, dem Sie vorwerfen, er hätte Leute aufgehetzt; das ist unglaublich. Diese Ausfälligkeit zeigt aber auch, dass Sie sich auf dünnem Eis befinden und dünnhäutig geworden sind aufgrund Ihrer miserablen Verhandlungen im Kontext um die HHLA und die Bahn in den vergangenen Wochen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es nützt auch nichts, das hier schöngeredet, es nützt kein Jammern. Sie haben einen Schlamassel hinterlassen, wie auch das "Hamburger Abendblatt" schrieb, und ich möchte das noch einmal wiederholen – man nennt das bei den Pädagogen Vertiefung und Wiederholung, ich glaube, es ist nötig –,

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Das machen Sie ja permanent!)

weil Sie immer noch nicht begriffen haben, woran es gelegen hat. Herr von Beust und Herr Peiner haben offenbar für die geplatzten Verhandlungen mit Herrn Mehdorn ein unterschiedliches Denkmodell zugrunde gelegt. Ich fand es interessant, dass Herr von Beust eben von einem Letter of Intent sprach und Herr Peiner uns immer weismachen wollte, es sei ja nur ein Denkmodell. Also auch da gibt es schon Differenzen und anscheinend

C haben die Verhandlungspartner überhaupt nicht gewusst, worüber sie jeweils verhandeln.

Herr von Beust, Sie haben weiterhin gedacht, einen Big Deal machen zu können. Sie haben die Eigentümerin vorher nicht gefragt und im November haben Sie versucht, uns das klarzumachen. Andererseits wussten wir, dass die Bundesregierung und auch Frau Merkel den Umzug von der Spree an die Elbe ablehnen.

Auch wenn Sie immer wieder versuchen, das schönzureden, haben Sie in der Öffentlichkeit Druck ausüben wollen – das ist nachzulesen, wir haben dazu seitenweise Presseauszüge – und das war keine geschickte Standortpolitik. Fehler haben Sie schon zugegeben. Wir haben vom klassischen Rohrkrepierer gesprochen. Sie haben mit der öffentlich hinausposaunten Maximalforderung "Umzug plus Mehrheitsbeteiligung" die Bundesregierung und sich selbst in eine Sackgasse geführt und Herrn Mehdorn im Grunde genommen zwischen alle Stühle manövriert.

Ich komme noch einmal zu Herrn Peiner, den Sie natürlich in Schutz nehmen müssen. Er hat immer wieder betont – Zitat –:

"Uns ist der Konzernsitz angeboten worden, mit Mann und Maus"

und ist nicht müde geworden, dies zu verbreiten, aber die Verhandlungen waren schon längst geplatzt.

Herr Petersen hat es eben noch einmal betont: Sie haben versucht zu drohen. Ich bin froh, dass die Bundesregierung sich nicht von einem Hamburger Bürgermeister und einem Finanzsenator erpressen lässt. Es wäre schlimm, wenn wir so weit kämen. Sie haben einfach rangiert wie zwei Elefanten im Porzellanladen; das kann man nicht oft genug betonen.

D (Beifall bei der GAL und der SPD)

Und es ist besonders peinlich, wenn Herr Mehdorn noch am 11. Januar, also letzte Woche, betont – Zitat –:

"Wir haben nicht gesagt, dass wir den Konzernsitz nach Hamburg verlagern wollen."

So stand es in allen möglichen Gazetten, unter anderem in der "Berliner Morgenpost". Herr Tiefensee hat das ebenso unmissverständlich klar gemacht. Da haben Sie, Herr von Beust, immer noch den Abschluss der Verhandlungen für Mitte März weiter in Aussicht gestellt und dann kommt Freitagmorgen Ihr Rückzieher.

Herr Peiner sagte – Zitat –:

"Wir sind immer klare Kante gefahren – entweder Paket oder kein Paket".

Bei so viel klarer Kante, die Sie fahren wollten, haben Sie es wohl versäumt – da sind wir wieder beim Anfang –, sich über klare Geschäftsgrundlagen einig zu sein. Sie haben anscheinend über zwei unterschiedliche Sachen verhandelt oder das Ganze war ein großes Missverständnis. Das haben Sie uns eben, Herr von Beust, auch nicht deutlich machen können. Meine Sportler würden sagen, das war nicht Bundesliga, das war Kreisklasse.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Statt mit einem geschnürten Paket stehen Sie halt mit ...

A (*Klaus-Peter Hesse CDU: Das war Weltklasse!*)

– Wenn Sie, Herr Hesse, von Weltklasse sprechen, dann muss ich wirklich an Ihnen zweifeln.

(Beifall bei der GAL)

Das ist eine plumpen Bauchlandung geworden, wenn man sich schon einmal vom Olymp in die Niederungen der Politik begibt – auch überregional, das können Sie ja nun nicht bestreiten –, denn dieses Hin und Her als ein Geniestreich verkaufen zu wollen, ist Ihnen nun einmal nicht gelungen. Die "Financial Times" sprach von Posse, die "Süddeutsche Zeitung" von Groteske.

Jetzt ist Schadensbegrenzung angesagt, Herr Peiner hat schon eine vage Selbstkritik geübt. Das Vertrauen in die Verhandlungskünste des Senats ist weiter geschwächt worden. Vielleicht ist aber diese Verhandlungsschlappe auch ein heilsamer Schock. Es ist zu hoffen, dass der Bürgermeister und der Finanzsenator sich nicht wieder auf neue hausgemachte Abenteuer einlassen. Ich verstehe allerdings nicht ganz, dass plötzlich betont wird

(Glocke)

– ich komme zum Ende –, die Mehrheit werde nicht mehr verkauft, wenn andere Investoren kommen; das muss man auch noch einmal nachfragen. Ich kann nur hoffen, dass demnächst mit mehr Augenmaß auch im Sinne des Hafen- und Logistikstandorts Hamburg verhandelt wird. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich mir heute die wirtschaftspolitische Ausrichtung der SPD ansehe, dann wird mir Angst und Bange. Das war früher mal anders. Sie brauchen sich nur die letzten Äußerungen der Herren Tiefensee und Mehldorn anzuschauen, dann wird Ihnen klar, was ich meine.

(Beifall bei *Wolfhard Ploog CDU*)

Der eine – Tiefensee – redet von Strukturpolitik und der andere – Mehldorn – redet von wirtschaftspolitischen Entscheidungen eines Unternehmens. Wenn zwei Genossen von unterschiedlichen Dingen reden und dann auch noch versuchen, sie zu vermischen, dann kann dabei eigentlich nichts Vernünftiges herauskommen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn heute gleich drei, vier oder mehr Genossen darüber reden, dann ist das Chaos perfekt. Der Staat sollte sich nicht in unternehmerische Entscheidungen einmischen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Sagt der Soldat!*)

Der Satz stammt von Herrn Platzeck. Ich kann nur sagen, das ist vernünftig und wo Herr Platzeck Recht hat, da hat er Recht und daran sollten Sie sich auch ein bisschen orientieren.

Meine Damen und Herren! Fakt ist – der Bürgermeister hat eben darauf hingewiesen –, dass die Vereinbarung zwischen der Bahn und dem Senat ein Paket beinhaltete,

C über das verhandelt werden sollte. Wenn aber nun dieses Paket permanent jeden Tag neu durchlöchert wird wie ein Schweizer Käse und die strategische Ausrichtung der Stadt und ihrer Unternehmen gefährdet wird, dann muss die Sache beendet werden.

(*Michael Neumann SPD: Wir sind nicht auf dem Kasernenhof!*)

Wir stehen für die Interessen Hamburgs und unser Bürgermeister hat völlig Recht mit der Ziehung der Reißeleine.

Meine Damen und Herren! Über halbherzige und vage Angebote von Bahnchef Mehldorn und dem verantwortlichen Verkehrsminister Tiefensee lohnt es sich einfach nicht mehr, weiter zu verhandeln. Wenn die Verlagerung von der Konzernleitung schon von vornherein infrage gestellt wird, ist dieses unakzeptabel. Wie wichtig Konzernsitze für eine Stadt und eine Metropole wie Hamburg sind, dafür gibt es ausreichend Beispiele. Nehmen wir einmal die Stadt Bonn. Was wäre Bonn ohne die Deutsche Post und die Tochter DHL? Zum Beispiel weniger ICE-Stops, weniger internationale Flugverbindungen Köln/Bonn, also mehr Provinz, und das muss Ihnen doch zu denken geben.

Meine Damen und Herren! Hamburg wird auch ohne die Bahn für die hervorragend aufgestellten Unternehmen HHLA und HHA

(*Ingo Egloff SPD: Dank sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik!*)

D geeignete Partner finden, die bereit sind, die Konzernspitze nach Hamburg zu verlagern. Interessenten gibt es genug.

Nun noch ein Wort zur Privatisierung. Wenn es so wäre, dass hier mit der Privatisierung von uns nur Kasse gemacht werden sollte, um Haushaltslöcher zu stopfen wie einst bei Ihnen, meine Damen und Herren, bei dem Verkauf von HEW, Hein Gas und der Landesbank, wäre Ihre Kritik heute angebracht. Heute beklagen Sie das traurig, was Sie damals verbockt haben.

Der SPD kann ich heute bei Ihrer Kritik über den Mehrheitsverkauf beziehungsweise der Privatisierung von HHLA und HHA nur eines ins Stammbuch schreiben: Ihnen ging es nicht wirklich um den Erhalt von Arbeitsplätzen, sondern vielmehr darum, mit Ihrem Bündnispartner Ver.di Ihren politischen Einfluss zu sichern. Das ist auch nicht verwunderlich, denn durch den Mitgliedschwund bei Ver.di und Privatisierung droht Ihnen insgesamt Machtverlust. Da sind Ihnen die Interessen der Stadt egal und das ist nicht in Ordnung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?*)

Bleibt abschließend festzuhalten, dass Hamburg mit seinen Unternehmen HHLA und HHA für die Zukunft gut aufgestellt ist. Der Senat kann ohne großen Zeitdruck und ohne große Aufgeregtheiten mit weiteren internationalen Investoren verhandeln und insbesondere – was Sie nicht tun – die Interessen dieser Stadt voranbringen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dobritz.

A (*Michael Neumann SPD*: Herr Maier hatte sich gemeldet! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Ist doch scheißegal! – *Michael Neumann SPD*: Ist das parlamentarisch, Herr Hesse?)

Dann Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Danke schön. Wenn wir hier als die größere Fraktion wahrgenommen werden, nehme ich das gerne an.

Herr Bürgermeister, Sie haben gesagt, dass Sie persönlich Verantwortung für diesen Misserfolg tragen. So weit, so gut. Aber man muss sich dann im nächsten Schritt überlegen, wo denn die Ursachen waren, möglicherweise auch im eigenen Verhalten und in der eigenen Konzeption. Sie haben die Ursachen – fast ähnlich wie Herr Mattner – ausschließlich bei Herrn Mehdorn gesucht. Ich glaube, da stimmt etwas nicht.

Wenn Sie sich einmal an Ihre Diskussion aus den Siebziger-, Achtzigerjahren zurückerinnern, hatten Sie – damals noch bei der Jungen Union – wahrscheinlich häufig mit Debatten über staatsmonopolistischen Kapitalismus zu tun. Dieser staatsmonopolistische Kapitalismus wurde folgendermaßen beschrieben. Damals haben Sie ihn bekämpft und gesagt, es dreht sich um Folgendes: Der Staat greift unmittelbar in die Konstruktion von Konzernen ein und wird damit als Staat wirtschaftlich tätig und bewegt sich sozusagen als ökonomischer Monopolist.

(*Doris Mandel SPD*: Genau!)

B Wen finden Sie in dieser Beschreibung abgebildet? Den Herrn Senator Peiner und sich bei der Konstruktion eines Monopolisten in Norddeutschland aus Bahn, Hochbahn und HHLA. Das ist genau das, was Sie betrieben haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Damals sind Sie mit "Erhard'schen" Argumenten für Ordnungspolitik eingetreten, nämlich Ordnungspolitik, die sagt: Wenn die öffentliche Hand hier einen Hafen betreibt, nämlich über die Port Authority, muss sie ein hohes Interesse daran haben, dass die Dienstleistungen im Hinblick auf diesen Hafen preiswert sind, zum Beispiel, dass bei der Bahn Konkurrenz herrscht, dass bei den Hafenanbietern Konkurrenz herrscht und das ist ein ordnungspolitischer Gesichtspunkt, den Sie durch diesen Versuch, hier einen Monopolisten zusammenzuschusttern, ausdrücklich verletzt haben. Das erklären Sie dann mit Standortpolitik für Hamburg. Ja, Standortpolitik war staatsmonopolistischer Kapitalismus immer, nämlich für die jeweilige politische Einheit. Sie haben also tatsächlich eine Todsünde gegen den ökonomischen Liberalismus begangen, gemeinsam, wenn Sie so wollen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dann sind Sie einen Schritt weitergegangen und haben sich dieser Sünde öffentlich belobt, bevor das Ding in der Tasche war, und erklärt: So eine wichtige Entscheidung ist in den ganzen letzten zehn Jahren nicht mehr getroffen worden – bevor die Entscheidung getroffen war. Dass Sie möglicherweise an die Öffentlichkeit mussten, weil etwas durchgesickert war, kann man verstehen, aber dass Sie mit so dicken Backen an die Öffentlichkeit gegangen sind, das kann man schon viel weniger verstehen.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und vereinzelter Beifall bei der SPD)

C Gar nicht mehr verständlich ist mir Ihre jetzige Position. Sie erklären Ihre damalige Entscheidung damit, dass damit 1700 Arbeitsplätze und 400 Millionen Euro Investitionen kämen. Sie sagen jetzt, wir würden das nie wieder mit Mehrheitsverkauf machen. Wenn nun der nächste mit 2000 Arbeitsplätzen

(*Gesine Dräger SPD*: Aus dem Nichts!)

und 410 Millionen Euro Investitionen kommt, gilt dann Ihre jetzige Erklärung oder gilt sie nicht mehr?

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Machen Sie mal einen Vorschlag!)

Ist dies eine prinzipielle Erklärung? Sind Sie sozusagen ordnungspolitisch zur Vernunft gekommen

(*Barbara Ahrons CDU*: Es geht um die Konzernzentrale!)

oder stehen Sie nur da wie der Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Herr Maier, wer soll das sein?)

weil sie im Moment zu hoch hängen? Den Eindruck muss man eher haben.

(Beifall bei der GAL)

E Eine letzte Bemerkung noch zu Herrn Roock. Herr Roock hat ein weises Wort gesprochen. Er hat gesagt: Der Staat sollte sich nicht in unternehmerische Entscheidungen einmischen. Genau, Herr Roock, und weil das so ist, sollte der Staat auch nicht versuchen, Konzerne zu stricken und damit Unternehmenseinheiten in seiner Verantwortung zu schaffen, die zudem dann noch monopolistische Struktur haben. Das ist ein richtig schwerer Fehler gewesen, der eigentlich die CDU zum Aufheulen hätte bringen müssen, weil er gegen ihren Gründungsgedanken verstößt – und das merken Sie noch nicht einmal. Sie sind mir vielleicht Wirtschaftspolitiker. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Lieber Herr Maier! Ich möchte zu Ihnen von Staatskapitalist zu Staatskapitalist reden.

(*Willfried Maier GAL*: Wir waren immer dagegen!)

D Der eine heute, der eine früher. Das finde ich hoch interessant. Ich finde es aber auch gut, lieber Herr Maier, dass Sie mit Stil und Niveau in diese Debatte eingreifen. Dafür erst einmal herzlichen Dank.

(*Michael Neumann SPD*: Jetzt werden wieder Brücken gebaut!)

Ich finde erst einmal sehr schön, dass noch im Laufe der Debatte deutlich wurde, dass es eben nicht um den Verkauf von Unternehmen ging. Es gab einige Abgeordnete der Opposition, die am Anfang sagten, es ginge um den Verkauf von hamburgischen Unternehmen. Ich denke, eines ist deutlich geworden: Es geht sowohl bei der HHLA als auch bei der Hochbahn nicht um den Verkauf, sondern um die Finanzierung notwendiger Investitionen.

A (Ingo Egloff SPD: Das ist Quatsch! So ein Blödsinn!)

Ich denke, es ist richtig, was auch der Betriebsratsvorsitzende Timm von der HHLA sagt: Wir wissen, dass wir für die HHLA einen Partner brauchen, der unsere Investitionen für die Zukunft mitfinanziert. Ich glaube, hier ist der Betriebsratsvorsitzende der HHLA insbesondere der SPD geistig weit voraus gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herrn! Das gilt auch für das Thema der Hochbahn. Hier ging es nicht darum, Anteile einer Hochbahn zu verkaufen, sondern in der Tat darum, die Zukunftsinvestitionen der Hochbahn außerhalb Hamburgs zu finanzieren. Es geht unverändert auch um die Frage, wie wir Zentralfunktionen und Entscheidungszentren in Hamburg stärken können, weil wir wissen, dass zum einen durch den Wegzug des einen oder anderen Konzernunternehmens im Zuge der Globalisierung, aber auch aufgrund des Verkaufs von öffentlichen Unternehmen in Hamburg Leitungsfunktionen, Zentralfunktionen, Kernfunktionen von Hamburg weggegangen sind. Vor dieser Aufgabe stehen wir, Herr Maier, in der Tat, dass wir uns mit der Frage auseinander setzen, wie wir diese Dinge, Deckung im Kapitalbedarf, öffentlicher Unternehmen einerseits, aber auch Stärkung der Zentralfunktionen in Hamburg andererseits sichern. Ich bin froh, dass wir mittlerweile in diesem Hause Konsens haben, dass Privatisierung allein aus Kassengründen, um Haushaltsslöcher zu stopfen, offenkundig im Bewusstsein aller passee ist. Ich glaube, es ist ein günstiges Zwischenergebnis, dass diese Politik – Gott sei Dank – vorbei ist und dass wir uns

B heutzutage bei der Frage der Privatisierung an Fragen ausrichten: Ist es gut für den Wettbewerb? Ist es gut für den Standort? Ist es gut für die Entwicklung der Stadt insgesamt und nicht nur für das Stopfen von Haushaltsslöchern? In dem Zusammenhang, Herr Maier, bin ich allerdings der Meinung – und das Gleiche gilt auch für Herrn Egloff –, dass man sich das so leicht mit der Frage der Bahn nicht machen darf. Hier sind mehrere Fragen in die Diskussion mit einzubeziehen.

Die erste Frage ist: Stärkt es die Rheinschiene oder stärkt es die Elbschiene? Wenn Sie die Diskussion bundesweit verfolgen, dann stellen Sie fest, dass es im Grunde genommen zwei Häfen gibt, die dieses ganze Thema sehr kritisch gesehen haben, nämlich Rotterdam, die gesagt haben, es stärkt Hamburg, und vor allen Dingen auch Bremen. Die haben gesagt, ein Zusammensehen zwischen Bahn und HHLA stärkt Hamburg. Ich finde, wenn unsere beiden Hauptwettbewerber in Europa dieses als eine Stärkung Hamburgs sehen und als eine Schwächung ihrer eigenen Interessen, dann, denke ich, hat Hamburg die Pflicht, über diese Frage konstruktiv nachzudenken.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Wir wissen heute überhaupt nicht, wie sich der Wettbewerb der Häfen in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren entwickeln wird. Wir sind froh, dass heute die Entscheidung über Port Package II im Interesse Hamburgs und im Interesse der Seehäfen ergangen ist. Wir wissen also, dass gegen Port Package II entschieden worden ist. Wir wissen aber heute nicht, was die Kommission in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren also in Zukunft noch bringt, das heißt, wir wissen überhaupt nicht, wie sich der Wettbewerb im Hamburger Hafen in

C den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren möglicherweise auswirken wird vor dem Hintergrund der klaren Liberalisierungstendenzen der Europäischen Union. Wir wissen auch: Wenn der mittlere Freihafen fertig wird – und das wird er bald –, werden wir möglicherweise weitere Terminals an dritte und vierte Investoren neu ausschreiben müssen. Dann kann möglicherweise die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, dass einer der Partner in Hamburg eng vernetzt ist mit der Bahn als Hinterlandbetreiber, eine gute strategische Entscheidung sein. Ich persönlich hätte heute nicht den Mut, dieses so apodiktisch zu beantworten, wie es von Ihrer Seite des Hauses beantwortet wurde.

Und drittens, meine Damen und Herren! Wir haben in der Tat Standortinteressen, wir haben auch Stadtinteressen und wir haben Unternehmensinteressen und die müssen nicht unbedingt gleich sein. Sie können sich in der Tat unterschiedlich entwickeln vor dem Hintergrund einer gesamtwirtschaftlichen Lage. Da spielt natürlich die Frage des Wettbewerbs eine ganz entscheidende Rolle. Ich finde es sehr gut, was Herr Ritter in einem Kommentar in der "Frankfurter Allgemeinen" zusammengefasst hat. Er hat gesagt:

"Dieses Paket"

– Bahn und Hamburg –

"ist gut für Hamburg, es ist gut für die Bahn, es ist schlecht für den Wettbewerb."

D Ich habe mit Herrn Ritter gesprochen und gesagt, dass ich es so einseitig nicht sehen würde, denn man muss die Frage des Wettbewerbs langfristig sehen, nicht nur aus deutscher Sicht, sondern auch vor der Frage der europäischen Verkehrsträger insgesamt. Wir wissen, dass sich heute in Danzig Hafenkapazitäten erweitern. Wir wissen, dass sich heute auf der Südschiene, am Mittelmeer, Hafenkapazitäten erweitern und in der Phase starke Allianzen zu bilden, die den Norden stärken, das halte ich in der Tat für Standortpolitik im Interesse der Stadt und nicht für Staatskapitalismus alter Art und Prägung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Es geht viertens auch um die Frage, Finanzpartner oder strategische Partner. Es war für mich interessant, dass sich heute offenbar selbst der Betriebsratsvorsitzende Timm lieber einen Finanzpartner für die HHLA wünscht als einen strategischen Partner. Ich würde mir auch diese Frage a priori nicht so ganz einfach machen, sondern erst einmal die Frage stellen, was im langfristigen Interesse der HHLA wichtig ist. Ich weiß, dass Vorstände, Betriebsräte häufig andere Interessen für ihr eigenes Unternehmen haben, als dies möglicherweise für die Stadt insgesamt sinnvoll ist. Deswegen müssen wir uns mit dieser Frage, was langfristig besser ist, sehr sorgfältig auseinander setzen. Ich meine, man kann dies nicht so einfach abtun, ohne diese Fragen wirklich sinnvoll geprüft zu haben. Das trifft natürlich auch auf die Frage der Auseinandersetzung der Spediteure zu, wobei ohnehin die Frage ist – und ich bin gelernter Speditionskaufmann und glaube, die Branche einigermaßen beurteilen zu können –, ob es hier das Thema Spediteure ist oder ob es möglicherweise das Interesse der Reeder ist und wie wir das Interesse der Reeder, der Spediteure und der Verlader insgesamt sorgfältig austarieren. Das war bei uns von vornherein das zentrale Thema. Wir haben gesagt, dass wir über denkbare Modelle, die auch den Hamburger Standort stärken, überhaupt nur verhan-

A deln können, wenn sichergestellt ist, dass die Neutralität der HHLA gewahrt ist, wie es übrigens heute auch der Fall bei Schenker ist. Auch Schenker ist eine Bahntochter, aber es wird keiner unterstellen, dass Schenker eine abhängige Gesellschaft ist, die nicht den Interessen ihrer Kunden dient, sondern nur den Interessen ihres Aktionärs. Dann wäre Schenker – und das ist der größte Landespediteur Europas, sogar der Welt – heute schon nicht mehr im Markt, wenn da nicht eine vergleichbare Interessenlage gewährleistet wäre und eine vergleichbare Interessenlage, wie es bei Schenker ist, hätten wir auch für Hamburg in der Frage abgesichert.

Ich darf vielleicht einmal daran erinnern, dass ich in der letzten Bürgerschaftsdebatte zu diesem Thema gesagt habe, dass wir Alternativen prüfen. Wir sagen nicht, dass es die einzige richtige Lösung ist, aber wir sagen, wenn alle unsere Bedingungen so, wie sie zugesagt sind, erfüllt werden, dann glauben wir, dass die Alternative Bahn im Interesse Hamburgs die beste Lösung ist. Endgültig entscheiden können wir das erst im März. Bis dahin werden wir die entsprechenden Alternativen herausarbeiten. Diese entsprechenden Alternativen hätten wir herausgearbeitet und arbeiten jetzt die anderen Alternativen heraus. Das ist unsere Pflicht. Insofern ist es auch hier kein Protokoll des Scheiterns, sondern es ist ein Zwischenschritt auf dem Wege der Ermittlung: Was ist das Beste für die HHLA, was ist das Beste für die Hochbahn, aber vor allen Dingen die Frage, was ist das Beste für Hamburg.

(Beifall bei der CDU – *Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Das war mal so ein Versuch!)

B Deswegen, meine Damen und Herren, ist es auch keine Semantik, wenn wir sagen, ein Letter of Intent ist ein Denkmodell, weil wir uns in einem schwierigen rechtlichen Umfeld befinden, nämlich der Frage, was wir in dieser Phase alleine unterschreiben können, was wir ausschreiben müssen und welche europäischen Dinge wir mit berücksichtigen müssen. Deswegen haben wir von vornherein gesagt, dass es keinen Letter of Intent geben kann, es kann Denkmodelle geben, weil wir diese Frage aus einem vielfältigen rechtlichen Umfeld heraus abschließend so gar nicht beantworten können. Wir sind also dabei, uns in dieser Frage an den Interessen der Stadt auszurichten.

Herr Petersen, der Vollständigkeit halber noch ein Wort zum Thema LBK. Gucken Sie sich einmal den Vertrag an, den jetzt das Land Hessen mit Gießen-Marburg geschlossen hat. Gemessen daran ist der Hamburger Vertrag eine wirtschaftliche Meisterleistung.

(Lachen bei der GAL und der SPD)

Aber ich weiß, dass Sie das nicht wahrhaben wollen. Deswegen, Herr Petersen, noch mal ein Wort: Eine Partei, die vorsätzlich den LBK nackt in den Wald schickt, ohne Reserven, es zu einem betriebswirtschaftlichen Sanierungsfall macht und dann die kritisiert, die dieses Unternehmen betriebswirtschaftlich sanieren, das, Herr Petersen, halte ich für eine sehr mutige Aussage.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Erzählen Sie doch nichts!)

Meine Damen und Herren! Es wird häufig gefragt, was den Bundesrat betrifft. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Im Bundesrat lassen wir uns nur von einer einzigen Inter-

essenlage leiten und das ist die Interessenlage für die Freie und Hansestadt Hamburg.

(*Doris Mandel SPD*: Aber das merkt man nicht!)

Meine Damen und Herren! Dann muss man auch da manchmal mit aller Konsequenz darauf hinweisen, und ich wünschte mir, meine Damen und Herren, dass die Sozialdemokraten dem damaligen Kanzler Schröder in aller Entschlossenheit Dampf gemacht hätten. Dann hätten wir heute den Transrapid in Hamburg und nicht irgendwo in China. Deswegen sage ich immer wieder, dass wir unsere Interessen durchsetzen müssen.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Zur Sache langsam! Der labert hier, das ist unglaublich!)

Lieber Herr Maier, ich sage deswegen zusammenfassend: Ich glaube, so leicht kann man sich die Entscheidung nicht machen zu sagen, dass das Thema Bahn a priori unter strategischen Gesichtspunkten nicht in jedermann's Interesse war. Ich glaube, diese Stadt hätte es bitter nötig gehabt, diese Frage in ihrem eigenen langfristigen Interesse gründlich auszudiskutieren und am Ende des Denkprozesses zu entscheiden und nicht am Anfang.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich will doch der Tradition folgen und dem Senator noch einmal zumindest mit auf den Weg geben, dass das 205 Prozent der Redezeit eines normalen Abgeordneten waren. Jetzt hat der Abgeordnete Dobritz das Wort.

D

Werner Dobritz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Peiner, das ist genau der entscheidende Punkt. Wir sind der Meinung, dass Sie und der Senat erst einmal gründlich hätten nachdenken müssen und dann entscheiden und eine Verhandlung hätten aufnehmen sollen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Im Übrigen wird nach dem Debattenbeitrag von Senator Peiner ganz klar deutlich, wer eigentlich die treibende Kraft war. Die treibende Kraft war eben nicht die Bahn, sondern die treibende Kraft war in diesem Senat Senator Peiner. Das macht eigentlich auch das Schweigen der zuständigen Fachsenatoren Uldall und Freytag in den beiden Bereichen deutlich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Bürgermeister, Sie haben versucht, eine Legende zu stricken, eine Legende für sich aufzubauen, die Ihnen die Bevölkerung abnehmen soll. Wenn ich das einmal übersetze, gipfelt die im Grunde in dem Satz: Jeder kann mal in Versuchung kommen, weil das Angebot so gut ist, auch seine Oma zu verkaufen. Das ist so ungefähr der Punkt, den Sie uns verkaufen wollten. Der ist natürlich sachlich nicht gerechtfertigt, weil Sie die Frage, was ist gut für die Hochbahn, was ist gut für die HHLA und was ist damit gut für den Standort, nicht in den Mittelpunkt gestellt haben. Das ist Ihr zentraler Kardinalfehler gewesen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Bürgermeister, zu Ihrer Behauptung, es hätte eine frühzeitige Info gegeben: Das war keine frühzeitige Info.

A Was Sie gemacht haben, war Flucht in die Öffentlichkeit, das war keine Informationspolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auch der Letter of Intent, wenn Sie ihn wirklich einmal lesen und fragen, warum der nicht unterschrieben ist:

(Zuruf von der SPD: Wenn es den gibt!)

Weil er natürlich einseitig verfasst worden ist und der andere Partner ihn nicht unterschreiben wollte. Das ist der Punkt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Insofern haben Sie Erwartungshaltungen an den Vertragspartner gehabt, aber immer gewusst, dass der nicht in der Lage sein wird, diese zentralen Punkte durchzusetzen.

Nun komme ich noch einmal zu zwei Punkten, die wichtig sind. Das ist immer die Behauptung, man könne über Konsortialverträge zentrale Punkte dauerhaft festschreiben. Als der Konzern Hein Gas, inzwischen E.on, seinen Konzernsitz von Hamburg nach Buxtehude verlegte, hat Herr Peiner im Haushaltsausschuss auf Nachfragen deutlich gemacht, warum das nicht verhindert werden könnte, denn bei Hein Gas gab es ja Konsortialverträge. Nach dem Protokoll haben Sie verdeutlicht, dass man dauerhaft über Konsortialverträge solche Standortfragen nicht festschreiben könnte.

Und heute wollen Sie der Öffentlichkeit klarmachen, dass Sie in der Lage sind, über solche Verträge die zentralen Funktionen großer Unternehmen dauerhaft festzuschreiben. Das ist doch ein Ammenmärchen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Lassen Sie mich einen Punkt sagen. Herr Bürgermeister, es hat mich etwas gewurmt, dass Sie Herrn Neumann in dem Punkt angegriffen haben, weil er auf Herrn Peiners Rolle in der Privatwirtschaft hingewiesen hat.

(Barbara Ahrons CDU: Diffamiert hat er ihn!)

Wenn ich Herrn Neumann richtig verstanden habe, hat er das "manager magazin" aus dem Herbst 2003 zitiert, in dem in einem großen Artikel das Debakel der Gothaer Versicherung beschrieben wurde mit dem Hinweis des Nachfolgers von Herrn Peiner, das hätte er alles von seinem Vorgänger geerbt und dem Zitat:

"Herr Peiner hat eben bei uns jede Managermethode mitgemacht."

Nun kann man zu dem Artikel stehen, wie man will.

(Karen Koop CDU: Man kann es auch lassen!)

Es gibt jedenfalls eine öffentliche fachjournalistische Debatte darüber und darauf hinzuweisen, ist zulässig.

(Bernd Reinert CDU: In zwei Worten!)

Herr Roock, Sie sagen man solle als Eigentümer nicht in das betriebliche Handeln eingreifen. Wir werden hier demnächst eine Vorlage haben, in der der Eigentümer, nämlich dieser Senat, bei der SAGA eingreift, die SAGA zwingt, für 500 Millionen Euro die GWG zu kaufen. Diese 500 Millionen Euro müssen fünf Jahre lang aus den Mieten erwirtschaftet werden und 95 000 Mieter müssen damit die Leuchttürme dieser Stadt bezahlen. Das ist Ihre Form von Eingriff.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Wolfhard Ploog CDU: Das ist Unfug, was Sie erzählen! – Glocke)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. Eidbruch, Herr Bürgermeister, liegt natürlich nicht vor und ist auch ein schwerer Vorwurf, aber man kann schon sagen, dass Sie zumindest in dieser Phase der Verhandlungen Ihren Eid vergessen hatten.

(Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Warnholz CDU: Das ist ungeheuerlich!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe sehr aufmerksam zugehört, was hier heute von der Opposition vorgetragen wurde. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was dieser Senat eigentlich falsch gemacht hat, was werfen Sie ihm eigentlich vor? Was hätten Sie eigentlich anders gemacht in den letzten Wochen bei den Verhandlungen mit der Deutschen Bahn?

(Michael Neumann SPD: Gar nicht erst verhandeln!)

Wann wären Sie an die Öffentlichkeit gegangen? Nichts, gar nichts ist von Ihnen gekommen. Das Einzige, was wir von Ihnen gehört haben, waren Beleidigungen, waren Tatsachenverdrehungen und die machen diese Debatte auch nicht besser.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL)

Dieser Senat hat nichts anderes gemacht als die Interessen unserer Stadt vertreten. Er hat versucht, für unsere Stadt, für unsere Unternehmen einen strategisch wichtigen Partner zu akquirieren. Hätte er es nicht getan, hätte man ihn kritisieren müssen, aber bestimmt nicht dafür, dass er versucht, für die HHLA und für die Hochbahn einen attraktiven Partner zu finden, der für die Zukunft der beiden Unternehmen ein großer Gewinn gewesen wäre.

(Beifall bei der CDU – Doris Mandel SPD: Und die Erde ist eine Scheibe!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Konsolidierungserfolge der letzten Jahre haben dazu geführt, dass dieser Senat die Haushaltsslage im Griff hat. Wir werden 2006 einen ausgeglichenen Betriebshaushalt haben und deswegen – anders als unter der SPD – wird es gar nicht notwendig sein, Privatisierung nach Kassenlage zu machen, Notverkäufe zu tätigen, um Haushaltslöcher zu stopfen. Wir gucken für unsere Unternehmen, was notwendig ist, um strategische Partner zu bringen, wir wollen nichts verscherbeln, wir wollen nichts verkaufen, Herr Neumann, wie Sie das immer versuchen darzustellen. Wir gucken, was für die Unternehmen gut ist und danach treffen wir auch unsere Entscheidungen.

(Beifall bei der CDU)

Es war am Anfang durchaus so, dass die SPD das auch so gesehen hat. Ich saß ja mit Herrn Egloff bei Herrn Schalthoff und habe sehr frühzeitig darüber diskutiert, wie denn dieses Angebot der Deutschen Bahn zu bewerten ist. Herr Egloff, der eben noch dargestellt hat, das ist ja gerade noch einmal gutgegangen, hat am 26. November im "Hamburger Abendblatt" gesagt, dass es gut ist, wenn

A der Logistikstandort Hamburg ausgebaut wird. Auch bei Schalthoff keine Kritik von Herrn Egloff zu dieser Maßnahme des Senats, lediglich der Hinweis, wir müssten einmal gucken, dass die Arbeitsplätze gesichert bleiben. Da waren wir einer Meinung. Kritik kam zu diesem Zeitpunkt von Ihnen nicht.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Ich habe immer gesagt, dass die Mehrheit bei der Stadt bleiben muss! Verdrehen Sie nicht Tatsachen!)

Und Herr Neumann am 29. November:

"Die SPD-Bürgerschaftsfaktion hat die Intervention der Bundesregierung in der Frage des Umzugs der Konzernzentrale der Deutschen Bahn AG nach Hamburg bedauert."

So ist es. Sie haben es bedauert, Herr Neumann, dass dort interveniert wurde. Wenn man Sie heute hört, erleben wir einen ganz anderen Neumann, vom Saulus zum Paulus, wie es gerade passt, aber nicht nach den Interessen für Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen, Herr Neumann, haben Sie, wenn die Erinnerung schwer fällt, am 29. November auch gesagt:

"Berlin und Hamburg stehen in einem fairen Wettbewerb, in dem Hamburg die klar besseren ökonomischen Argumente hatte."

Richtig, Herr Neumann, damals haben Sie es noch gewusst, heute wollen Sie sich nicht daran erinnern. Auch der Kollege Petersen hat noch am 29. November im "Hamburger Abendblatt" gesagt:

"Eine tolle Entwicklung für Hamburg."

(Zuruf von *Dr. Mathias Petersen SPD*)

– Ich habe mich, lieber Herr Kollege Petersen, einmal auf Ihrer Internet-Seite umgesehen. Warum sind eigentlich die Pressemitteilungen vom damaligen Tag gelöscht?

(*Wolfhard Ploog CDU*: Hört, hört!)

Warum findet man nichts mehr bei der SPD-Fraktion? Schämen Sie sich etwa dafür, dass Sie damals richtig erkannt haben, dass dieser Senat ein gutes Geschäft für die Stadt machen will?

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier sollten nicht, wie die SPD-Fraktion es deutlich gemacht hat, ohne Not zwei lebenswichtige Unternehmen verscherbelt werden. Hier wird wirklich von der SPD versucht, mit billiger Polemik die Wahrheit und die Realität zu verdrehen. Hier sollen strategische Partner für die Unternehmen gefunden werden. Wir werden auch weiter suchen und diese strategischen Partner finden. Wir hätten dafür gesorgt, dass der Einfluss gewahrt geblieben wäre.

(*Doris Mandel SPD*: Wie bei den HEW!)

Sie bewerten ein Geschäft, bevor die Geschäftsgrundlage in irgendeiner Form vorliegt. Wer hier behauptet – und das tut die SPD-Fraktion –, dass dieser Verkauf dilettantisch vorbereitet und durchverhandelt gewesen wäre,

(Beifall bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

C der müsste, lieber Herr Petersen, erst einmal sagen, wie er es denn anders gemacht hätte und das habe ich bei Ihnen vermisst.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Gar nicht! Gar nicht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion ist stolz darauf, einen Senat zu haben,

(Zurufe von der SPD)

der für unseren Standort Partner sucht, der dafür sorgt, dass die wachsende Stadt auch weiter wächst und der lediglich nur die Interessen Hamburgs im Kopf hat. Deswegen: Weiter so, Ole, und wir stehen in dieser Frage fest an Deiner Seite.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich glaube, an Stelle von Herrn Peiner müsste man sich jetzt sehr ärgern. Er hat gerade zumindest versucht, hier eine – wenn auch falsche – Entscheidung sachlich zu begründen. Dann kommt Herr Hesse und macht das alles kaputt, indem er hier herumpolemisiert und nicht ein einziges Argument anbringt. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich jetzt ein bisschen Mitleid mit Ihnen habe, Herr Peiner.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Brauchen Sie nicht zu haben, Herr Hesse hat gut gesprochen!)

Aber, Herr Peiner, Sie haben vorhin einen Artikel von Herrn Ritter in der FAZ zitiert, den ich mir auch des Öfteren zu Gemüte geführt habe. Die Zusammenfassung, die Sie liefert haben – Herr Ritter würde sagen, dass sei gut für die Stadt, aber schlecht für den Wettbewerb –, die stimmt so nicht. Herr Ritter hat ausgeführt, ich zitiere:

"Für das Hamburger Hafen- und Logistikunternehmen birgt ein Einstieg der Bahn hohe Geschäftsrisiken. Strategische Vorteile oder Synergien sind nicht erkennbar."

Und er sagt weiter:

"Um dem Hafenbetrieb finanziell auf die Sprünge zu helfen, wäre die Deutsche Bahn aber auch der falsche Partner."

(Beifall bei *Jörg Lühmann GAL*)

Hier ist nicht die Rede davon, dass ein Einstieg der Deutschen Bahn oder gar ein Mehrheitsverkauf an die Deutsche Bahn von Vorteil wäre. Ich muss sagen, Sie haben diesen Artikel unzulässig und sehr verkürzt dargestellt, um sich selbst damit zu schmücken,

(*Michael Neumann SPD*: Ja!)

dass ein Journalist der FAZ behaupten würde, dass, was Sie täten sei gut für Hamburg. Das ist nicht wahr.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Da Sie angefangen haben, diesen Artikel ins Spiel zu bringen, möchte ich mir auch die Freiheit nehmen, hieraus weiter zu zitieren. Dort steht nämlich:

A "Auch bei den ersten Verhandlungen mit Bahn-Chef Hartmut Mehdorn über den Umzug der Deutschen Bahn von Berlin nach Hamburg soll Beust vor allem eine Frage interessiert haben: Setzt die Bahn mit dem Bau einer spektakulären neuen Konzernzentrale ein markantes architektonisches Zeichen in der Hansestadt?

(Doris Mandel SPD: Ah!)

Die wirtschaftlich relevanten Fragen des umstrittenen Tauschhandels mit der Bahn soll Beust hingegen nachrangig behandelt haben."

(Jürgen Schmidt SPD: Erwischt!)

Hier liegt also der Hase im Pfeffer. Sie möchten Ihrer Bürgermeisterzeit ein weiteres in Stein gegossenes Denkmal setzen. Sie möchten mit diesen Verhandlungen nichts außer Ihre persönliche Eitelkeit befriedigen. Die Interessen des Hamburger Hafens, der Beschäftigten und die Anstrengungen der Menschen in dieser Stadt sind Ihnen egal.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Barbara Ahrons CDU: Frau Dräger, das ist doch Unfug!)

Das habe ich mir nicht in meinem Kämmerlein ausgedacht, sondern das ist immerhin ein Kommentator, von dem Herr Senator Peiner meint, dass er ein tatkräftiger Unterstützer der hamburgischen Politik wäre. Interessant!

(Michael Neumann SPD: Super, mal zu Ende lesen!)

B Jetzt sehen wir vielleicht ein bisschen klarer, was die Motivation von Bürgermeister und Finanzsenator betrifft. Der Finanzsenator versucht sich als Konzerndenker und -lenker. Der Bürgermeister möchte sich in dieser Stadt verewigen, in Stein hauen.

(Wolfgang Beuß CDU: In Bronze gegossen!)

Das aber kann nicht der Maßstab einer verantwortungsvollen Wirtschaftspolitik für Hamburg sein.

Ich hoffe, dass Ihnen diese schwere Schlappe, die Sie selbst eingestanden haben, eine Lehre sein wird, denn – mit Verlaub gesagt –, was Sie vorhin als Chronik Ihres Versagens gebracht haben, Herr Bürgermeister, sollte man als hilfreiche Konjunktivübung in deutsche Schulklassen bringen. Nichts anderes kam heraus, als "wenn, wäre, hätte, sollte". Vielleicht begehen Sie solche schweren Fehler für die Stadt nicht wieder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Frank Thorsten Schira CDU: Mein Gott, ist sie nasseweiß!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Positionierung der Opposition finde ich außerordentlich unglücklich. Was zeigt sie? Sie zeigt keine Kritik, weil Kritik nur eine solche ist, wenn sie auch noch etwas Konstruktives hat. Das ist hier aber nicht der Fall.

Die konstruktive Kritik hätten wir erwartet, aber was tun Sie? Sie beschränken sich darauf, die Protagonisten der Stadt, die zum Wohle und im Sinne der Stadt verhandelt

C haben, zu desavouieren. Das ist nicht besonders nett, aber vor allen Dingen ist das nicht konstruktiv.

(Jens Kerstan GAL: Dann haben Sie aber nicht zugehört, Herr Goldberg!)

Ihre Positionierung zeigt aber besonders eines, nämlich Angst vor Veränderungen. Den Status quo einzufrieren ist sicherlich keine Lösung. Sie wissen ganz genau, dass die Unternehmen HHLA und Hochbahn strategische und finanzstarke Partner benötigen, und die Bahn wäre ein möglicher Partner mit weiterem Zugewinn für uns in unserer Stadt und mit einer Konzernzentrale in Hamburg gewesen. Das wäre für Hamburg kein schlechter Deal gewesen. Ich kann überhaupt nicht verstehen, was Sie dagegen haben, dass man eine solche Möglichkeit bespricht, erörtert, verhandelt und versucht, auf den Weg zu bringen.

(Ingo Egloff SPD: Es geht um das Mehrheitsverhältnis! – Claudius Lieven GAL: Darüber sollten Sie lieber schweigen!)

– Lieber Herr Lieven, natürlich kann man darüber schweigen, wenn man das gewünschte Ziel nicht erreicht. Nur, wenn Sie sich im Wege der Verhandlungen befinden und Sie haben einen Partner, der leider in seiner unglücklichen und selektiven Informationspolitik versucht, an verschiedenen Stellen so herumzulavieren, dass man nach außen kein klares Bild mehr abgeben kann, dann ist es richtig, dass man die Verhandlungen einstellt. Und dass man das sauber kommuniziert, so wie der Bürgermeister das getan hat, ist keine Schwäche, sondern ein ganz besonderes Maß von Stärke.

(Beifall bei der CDU)

D Ich habe von keinem von Ihnen aus der Opposition heute Abend einmal gehört, dass Sie sich in der Beurteilung eines Sachverhaltes oder einer Person geirrt haben und dass es Ihnen Leid tut, dass Sie sich geirrt und vielleicht jemanden beleidigt haben.

(Ingo Egloff SPD: Wir haben niemanden beleidigt!)

Diesen Mut, einen Irrtum einzugeben, habe ich von Ihnen nicht gehört.

Im Übrigen kann ich nur sagen, das Verhalten Ihrer Berliner Parteifreunde hat die Verhandlungen auch nicht gerade befördert. Dass Herr Wowereit als Bürgermeister von Berlin natürlich etwas dagegen hat, dass er die Zentrale der Bahn in Berlin verliert, dafür habe ich volles Verständnis.

(Manuel Sarrazin GAL: Herr Mehdorn ist jetzt bei der SPD!)

Er ist sich aber nicht zu schade, Hamburger Unternehmen nach Berlin abzuwerben. Das findet er ganz Klasse. Aber wenn jemand mit ihm so etwas Böses vorhat, dann schreit er gleich auf, als hätte ihn jemand unsittlich angefasst. Das ist nicht in Ordnung.

(Michael Neumann SPD: Oh, unsittlich angefasst!)

– Das meine ich natürlich politisch, Herr Neumann, um gar keine Missverständnisse aufkommen zu lassen.

(Michael Neumann SPD: Gut, da bin ich beruhigt!)

– Sie zu beruhigen, ist für mich heute ein ganz besonderes Privileg. Danke!

A Aber auch Herr Tiefensee hat sich in seiner Positionierung nicht gerade glücklich verhalten. Er hat die Aufgabe, die Bahn an die Börse zu bringen und zu privatisieren. Jetzt hat die Bahn aus Sicht des Bundes durch die Beteiligung an zwei Hamburger Unternehmen hierfür eine wirklich große Chance.

(*Manuel Sarrazin GAL*: Es geht doch um die Hamburger Interessen!)

– Wir können doch auch mal über die anderen Interessen sprechen. Wir sprechen jetzt über Herrn Tiefensee.

(Zuruf von *Manuel Sarrazin GAL – Frank-Thorsten Schira CDU*: Ja, der schreit wie Franz-Josef Strauß!)

– Nein, der hat wenigstens Inhalt gebracht.

Herr Tiefensee hat also die Aufgabe, die Bahn zu privatisieren. Was macht er? Er verspielt die Chance, die Bahn so aufzustellen, dass sie eine Equitystory hat und börsenfähig wird. Im Grunde genommen hat er das Vermögen des Bundes beschädigt, weil diese staatseigenen Unternehmen, nämlich unsere Hamburger Unternehmen und die Bahn als Bundesunternehmen zusammen auf jeden Fall mehr als zwei plus zwei gewesen wären. Diese Chance hat er leichtfertig und unnötig verspielt.

Er hätte erst einmal abwarten sollen, was für eine Planung hierbei herauskommt, wenn die Stadt und die Hamburger Unternehmen sowie die Deutsche Bahn zu Ende verhandelt haben und ein Paket auf den Tisch legen, das man hier in der Bürgerschaft und möglicherweise auch im Bundestag debattieren und dann beschließen kann. Nein, man hat versucht, das möglichst früh kaputt zu reden, damit keiner eine Chance hat, eine sinnvolle Veränderung und Entwicklung auch für die Stadt Hamburg nach vorne zu bringen.

Im Übrigen tun Sie so, als würde man den Hafen verkaufen, wenn man ein anderes Unternehmen an der HHLA beteiligt. Die HHLA ist nicht das einzige Unternehmen im Hamburger Hafen. Es gibt dort eine Vielzahl von Unternehmen, die ganz wesentlich zur Hafenwertschöpfung beitragen. Natürlich ist es so, dass die HHLA ein besonderes Unternehmen ist und so soll es auch bleiben. Hierfür braucht das Unternehmen nennenswerte Investitionen. Das wissen Sie alle ganz genau. Aber hierfür wird ein Partner benötigt, weil die Stadt das allein nicht erbringen kann.

Jetzt frage ich Sie einmal: Hat irgendjemand von Ihnen überhaupt mal einen Partner präsentiert? Wir haben wenigstens versucht, einen Partner zu generieren,

(*Ingo Eglöff SPD*: Wer regiert denn hier?)

der sicherlich in der Gesamtheit seiner unternehmerischen Ausrichtung ein guter strategischer Partner gewesen wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan für zwei Minuten.

Jens Kerstan GAL:* Ich möchte noch ein paar Worte zu Herrn Peiner sagen. Die Rede von Herrn Hesse braucht man nicht weiter zu erwähnen, denn wer schreit, hat Unrecht.

Herr Peiner, Sie haben gerade Herrn Maier gegenüber erklärt: Endlich mal jemand, der mit Niveau in die Debatte einsteigt.

(*Karen Koop CDU*: Richtig!)

Welch' herbe Kritik am Redebeitrag Ihres Bürgermeisters! Aber wo Sie Recht haben, haben Sie Recht.

(Beifall bei der GAL)

Und dass bei Ihnen bei Privatisierungen die Kassenlage keine Rolle spielt, das glaube ich Ihnen gern. Hier braucht man sich nur den LBK anzusehen. Seit einem Jahr haben Sie den Laden verkauft und in die Kasse ist noch kein Cent geflossen. Ob das ein Vorteil ist, wage ich allerdings zu bezweifeln.

(Beifall bei der GAL)

Ihr zentrales Argument, dass die Bahn allein dadurch ein guter Partner wäre, weil sie hier in Hamburg sitzt und dann nur gute Dinge für Hamburg vollbringt, kann man wirklich bezweifeln. Dass die Bahn schlecht für den Wettbewerb ist, haben Sie eingeräumt. Glauben Sie im Ernst, dass die Leute in Quickborn, wo die Zentrale von E.on Hanse liegt, weniger für das Gas bezahlen müssen, weil dort der Hauptsitz ist? Das ist mitnichten der Fall. Das ist auch bei Vattenfall Europe in Berlin nicht der Fall. Insfern kann ich diesen frommen Wunsch gut verstehen. Aber angesichts all der Risiken und Probleme, die ein Monopolist in zentralen Bereichen der Hamburger Wirtschaft für Hamburg anrichten würde, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, dass man nur froh sein kann, dass dieser fromme Wunsch nicht Wirklichkeit geworden ist, und wir nie erfahren mussten, ob Sie jetzt Recht gehabt haben oder nicht. Letztendlich bleibt es dabei,

(*Thilo Kleibauer CDU*: Na?)

dass es keine Verhandlungen mit der Bahn gibt. Und hierbei fand ich jetzt das Spannendste, dass Sie sich ganz anders positioniert haben, als der Bürgermeister. Sie haben praktisch so gesprochen, als ob bis März noch weiterverhandelt werden würde und die Bahn immer noch im Rennen ist.

Herr Peiner, ich glaube, die wirkliche Crux an Ihrem Verhandlungsstil der letzten Wochen ist gewesen, dass die Realität in Ihren Überlegungen häufig keine Rolle gespielt hat. Wunsch- und Prestigedenken haben hier doch viele vernünftige und rationelle Abwägungen überlagert.

(*Glocke*)

Insofern bin ich nur froh – ich komme zum Schluss –, dass diese Debatten endgültig zu Ende sind, auch wenn Herr Peiner das anscheinend immer noch nicht verstanden hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Hiermit ist die Redezeit der Aktuellen Stunde aufgebraucht.

Wir kommen zum Punkt 6 a der heutigen Tagesordnung, Drucksache 18/3519, Dringlicher Senatsantrag: Vorschlag des Senats für die Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes sowie von zwei Mitgliedern des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft.

A [Dringlicher Senatsantrag:

Vorschlag des Senats für die Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes sowie von zwei Mitgliedern des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft

– Drucksache 18/3519 –]

Wir kommen zunächst zur Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes. Für diese Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen. Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Frau Martens abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und den Stimmzettel entgegenzunehmen.

Der Stimmzettel enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Sie dürfen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht, und stecken Ihren Stimmzettel dann in die Wahlurne.

Ich darf nun Frau Thomas bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe somit abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

und Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung wünschen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im ganzen Hause)

C

Wir kommen nun zur Wahl zweier Mitglieder des Rechnungshofes. Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Auch für diese Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen. Wir verfahren wieder so, dass Frau Thomas und Frau Martens abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und den Stimmzettel entgegenzunehmen. Der Stimmzettel enthält bei den Namen je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eins. Stimmzettel, die den Willen des Mitgliedes nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Frau Thomas bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall.

D

Ich stelle fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmenabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte, nun die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.55 Uhr

Wiederbeginn: 17.02 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen.

(Glocke)

Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen das Wahlergebnis bekannt: Bei der Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes sind 115 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren alle 115 gültig. Mit Ja haben 101 gestimmt, mit Nein sechs, Stimmenthaltungen gab es acht.

Nach Artikel 71 Absatz 4 der Hamburgischen Verfassung ist für die Wahl des Vizepräsidenten des Rechnungshofes eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Ja-Stimmen. Herr Otto-Abeken hat 101 Ja-Stimmen erhalten und ist somit zum Vizepräsidenten des Rechnungshofes gewählt.

(Beifall im ganzen Hause)

Herr Otto-Abeken, ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses die Glückwünsche zu Ihrer Wahl aussprechen

Unterbrechung: 17.16 Uhr

Wiederbeginn: 17.30 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

Ich gebe Ihnen die Ergebnisse zur Wahl von zwei Mitgliedern des Rechnungshofs bekannt.

Für Herrn Hans Joachim Manfred Mose wurden 112 Stimmzettel abgegeben; alle waren gültig. Er erhielt 96 Ja-Stimmen bei sechs Nein-Stimmen und zehn Stimmenthaltungen.

Für Herrn Olde Friedrichsen wurden ebenfalls 112 Stimmzettel abgegeben; einer war ungültig. Er erhielt 97 Ja-Stimmen bei sieben Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen.

Nach Artikel 71 Absatz 4 der Hamburgischen Verfassung ist für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Ja-Stimmen. Herr Mose hat 96 Ja-Stimmen und Herr Friedrichsen 97 Ja-Stimmen erhalten. Somit sind beide gewählt worden.

A Ich darf Herrn Mose und Herrn Friedrichsen im Namen des ganzen Hauses Glückwünsche zu Ihrer Wahl aussprechen und ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung wünschen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im ganzen Hause)

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 2, 3 und 5: Drucksachen 18/3310, 18/3403 und 18/3432: Wahl von zwei Mitgliedern des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Bücke", Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde und Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bildung und Sport.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl von zwei Mitgliedern des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Brücke"
– Drucksache 18/3310 –]**

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde
– Drucksache 18/3403 –]**

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bildung und Sport – Drucksache 18/3432 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 18/3463, Antrag der GAL-Fraktion: Wiedereinführung und Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Wiedereinführung und Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung in Hamburg
– Drucksache 18/3463 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Gregersen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren, ich darf um etwas mehr Ruhe bitten.

* Ergebnisse siehe Seiten 2409 D, 2410 A.

Martina Gregersen GAL: – Ich versuche es trotzdem einmal.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zu unserem Antrag komme, der die Wiedereinführung und Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung betrifft, möchte ich die Frage stellen: Was ist überhaupt Armut? Die EU-Kommission hat das 1984 so definiert und das hat bis heute Gültigkeit:

"Als arm gelten Personen, Familien und Gruppen, die über sehr geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in ihrem Land als Minimum annehmbar ist."

Bezogen auf die finanzielle Situation benennt die EU eine konkrete Armutsgrenze, die bei 60 Prozent des durchschnittlichen nationalen Einkommens liegt. Wer darunter liegt, gilt als arm.

Um aber auch die von der EU eben angesprochenen kulturellen und sozialen Armutslagen erfassen zu können, müssen wir weitere Lebensbereiche beachten. Bildung und Ausbildungssstand, Arbeit, Wohnraumversorgung, Zugang zu den Hilfen, Zugang zu Kultur und Sport, Mobilität, Gesundheit und die gesundheitliche Versorgung. Arme Personen und Personengruppen sind oft nicht nur in ihrer materiellen Situation benachteiligt, sondern haben auch in diesen Lebensbereichen eine geringe Teilhabemöglichkeit. Wie können zum Beispiel Kinder, deren Eltern wenig Einkommen haben, am Musikunterricht, am Schwimmunterricht und an Museumsbesuchen teilhaben oder teure Sportgeräte besitzen? Die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern aus solchen Familien sind leider immer noch viel zu gering. So weit zur Frage, was bedeutet "Armut".

Das Problem der Armut hat sich in den letzten Jahren tendenziell sehr verstärkt. Das geht zum Beispiel aus dem nationalen Armutsbilanz der Bundesregierung aus den Jahren 2001 und 2005 hervor, ebenso aus der für Hamburg immerhin vorliegenden Statistik über Sozialhilfeempfänger sowie aus einer Studie, die der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband im August 2005 vorgelegt hat. Demnach beträgt die Kinderarmut in Hamburg 20,4 Prozent. Das bedeutet, dass jedes fünfte Kind in Hamburg in Armut lebt. Damit nimmt unser reiches Hamburg bei der Kinderarmut neben Berlin und Bremen eine beschämende und unrhühmliche Spitzenposition ein. Armut existiert und Armut muss auch endlich in Hamburg Beachtung finden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die von mir eben erwähnten Untersuchungen sind aber nicht spezifisch auf Hamburg zugeschnitten. Sie können deshalb eine eigene Hamburger Armutsberichterstattung nicht ersetzen. Auch die für Hamburg vorliegenden Sozialhilfestatistiken sagen nur etwas über die Anzahl der Sozialhilfeempfänger aus. Die Menschen, die unabhängig von Sozialhilfe leben und trotz ihrer Erwerbstätigkeit arm sind, fehlen in den Statistiken, so wie viele andere Daten zur Armut fehlen.

Eine große Anzahl diesbezüglicher Antworten des Senats gibt da immer wieder Aufschluss: Es liegen keine aktuellen Zahlen vor oder sie sind nicht erfasst worden und so weiter. Die aktuellen Zahlen zur Obdachlosigkeit sind bereits – ich habe nachgeschaut – aus dem Jahre 1995, als es einmal eine Zählung gab. Diese Zahlen sind aber

A nicht aussagekräftig, weil man dabei einige Bereiche nicht abdecken konnte.

Genaue Daten sind aber sehr wichtig.

"Überprüfbare Daten schaffen Transparenz und verbessern die Steuerung."

Ich zitierte eben die Schlagzeile einer Presseerklärung des Senats vom 8. November 2005 zur Wachsenden Stadt. Genau das ist unsere Forderung, meine sehr verehrten Damen und Herren. Kein weiteres Herumdoktern ohne genaue Kenntnis und ohne Ahnung, sondern erst eine umfassende Diagnose und dann bitte eine passgenaue Armutstherapie.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie fordern Transparenz und Daten und Steuerung. – Wir auch. Also schaffen wir endlich diese überprüfbar Daten und verbessern die Steuerung. Machen wir also endlich eine umfassende Bestandsaufnahme, denn nur wenn wir genau wissen, wie die Situation in Hamburg ist, dann können wir auch wirksame Maßnahmen und Programme zur Armutsbekämpfung entwickeln und diese auch regelmäßig auf ihre Wirksamkeit überprüfen. Solch eine Bestandsaufnahme leistet nur ein Armutsbericht und den brauchen wir.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Bei solch einem Armutsbericht müssen wir die eingangs erwähnten und von der EU-Kommission definierten Lebensbereiche mit erfassen und nicht nur die Zahlen der Einkommensarmut. Auch dort kann es eine Unterversorgung geben. Deshalb brauchen wir Daten zur Kinderarmut, zur sozialen und ökonomischen Situation von Familien und einzelnen Personen sowie zum Bereich von Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe. Wir brauchen Daten zu Verschuldung, zu Wohnen, zu drohendem Wohnungsverlust und zu Obdachlosigkeit; die gesundheitliche Situation muss mit erfasst werden sowie Bildung und Ausbildung, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Zuwanderung und die Situation von Migrantinnen und Migranten. Wir brauchen eine Statistik über die Verteilung von Armut und Reichtum auf die Stadtteile, um auch dort speziell helfen zu können. Wir brauchen die Auswirkung einer geschlechtsspezifischen Armut.

Ein Hamburger Armutsbericht würde die nationale Armutsberichterstattung der Bundesregierung und die bereits vorliegenden Länderberichte ergänzen. Wir haben aus dem Jahr 2002 einen Bericht aus Berlin, Brandenburg und Sachsen sowie aus dem Jahr 2003 aus Thüringen und Nordrhein-Westfalen. Hamburg hat keinen Armutsbericht.

Als Opposition hat die CDU noch im Juni 2000 einem Antrag der Grünen auf eine Armutsberichterstattung zugestimmt. Nach Beginn Ihrer Regierungszeit haben Sie, meine Damen und Herren von der CDU, Ihre damalige Forderung aber nicht mehr aufgegriffen und neue Vorstöße von uns immer wieder abgelehnt.

Auch die neue Bundesregierung hat sich mit der SPD auf ein Fortschreiben der Armutsberichterstattung geeinigt.

(Uwe Grund SPD: Genau!)

Warum Hamburg nicht? – Ich verstehe es nicht. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren der CDU, unserem Antrag deshalb zuzustimmen, denn es muss unser Ziel sein, dass jedem Kind, jedem Jugendlichen und jedem Er-

wachsenen die gleichen Chancen ermöglicht werden. Wir müssen soziale Ausgrenzung verhindern und wir müssen alle zusammen darauf achten, dass Armut und Perspektivlosigkeit sich nicht mehr von Generation zu Generation weitervererben kann. Bitte helfen Sie dabei mit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um mit der Tür gleich ins hohe Haus zu fallen, Frau Gregersen, Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen.

(Uwe Grund SPD: Das war ja klar! – Ingo Egloff SPD: Das hätte uns auch überrascht!)

– Ich möchte auch kurz begründen, Herr Grund, warum.

Frau Gregersen, mir fällt in letzter Zeit auf – das finde ich eigentlich schade –, dass Sie seit geraumer Zeit Sozialpolitik immer sozialdemokratischer betreiben. Ein typisch sozialdemokratischer Beißreflex, Herr Grund, ist die Sammlung und Erstellung von Statistiken und Berichten, die nach kurzer Zeit Staubfänger in Verwaltungs- und Fraktionsbüros werden.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Bürgerschaftsfaktion und dieser Senat sind angetreten, eine vernünftige Form der Deregulierung – das heißt auch Abbau von ausuferndem Berichtswesen – zu schaffen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Durch diesen Antrag, Frau Gregersen, legen Sie in weiten Teilen die Arbeit vieler Mitarbeiter der Sozialbehörde lahm. Was gilt denn für den ASD vor Ort? Sollen sie noch mehr Berichte schreiben, noch mehr Zahlen sammeln und noch mehr Büroarbeit ausüben? Oder sollen sie Betroffenen vor Ort helfen? Da müssen Sie sich schon einmal entscheiden.

(Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!)

Sie können nicht Krokodilstränen über angebliche Nicht-Präsens des ASD vor Ort vergießen und im selben Atemzug die Verwaltungstätigkeiten dieser so wichtigen Mitarbeiter erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

In Ihrem Antrag und in der Pressemitteilung ist mir aufgefallen, Frau Gregersen, dass Sie permanent von Armut sprechen, aber nicht einmal die wirtschaftliche Situation, geschweige denn Arbeitsplätze erwähnen. Warum tun Sie das nicht, warum blenden Sie dieses aus? Hat die wirtschaftliche Situation nichts mit Armut zu tun? Wie ist eigentlich die Definition von Armut?

(Doris Mandel SPD: Das wollen wir ja von Ihnen wissen! Das ist doch zynisch!)

Sehr geehrte Frau Gregersen, Sie wissen, dass die ehemalige rotgrüne Regierung 2005 in ihren Armutsbericht geschrieben hat, dass sich der Anteil derjenigen, die mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze auskommen müssen, seit 1998 von 12,1 Prozent auf nun 13,5 Prozent erhöht hat.

- A Was ist denn da passiert? Seit wann haben Sie denn die politische Verantwortung im Bund gehabt?

(*Petra Brinkmann SPD*: Das hat doch gar nichts damit zu tun! Das ist doch am Thema vorbei!)

In diesem Punkt sind Sie einfach nicht redlich.

(Beifall bei der CDU)

PROSA – das ist Ihnen bekannt – ist inzwischen weiterentwickelt, sodass alle geforderten Daten vorliegen. Die 16 größten Städte in dieser Bundesrepublik sind an einem Kennzahlenvergleich beteiligt. Seit 2002 gibt es ein innerbezirkliches Benchmarking der Sozialbehörde. Daten sind also verfügbar und die Sozialbehörde ist keine Festung wie die ehemalige "wagnerische" Baubehörde. Wir sind gern bereit, mit Ihnen über Ideen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, über Hilfe für sozial benachteiligte Menschen in unserer Gesellschaft

(*Doris Mandel SPD*: Sagen Sie das doch mal Herrn Ackermann und nicht uns!)

oder den Abbau von Vorschriften, die die Menschen in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung einengen, zu sprechen. Dafür haben die Grünen auch interessante Lösungsansätze gebracht. Sozialdemokratisches Berichtswesen allerdings lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Grund.

- B **Uwe Grund SPD:*** Meine Damen und Herren! Vielfach wird der Vorwurf erhoben, dem Hamburger Senat sei die Entwicklung von Armut egal. Dieser Vorwurf ist meiner Ansicht nach falsch. Nein, meine Damen und Herren, diesem Senat ist die Armutsentwicklung nicht egal. Es ist schlimmer: Sie stört ihn nur.

Das letzte Beispiel, um dies zu belegen, ist die leidvolle Bettler-raus-aus-der-City-Debatte, die von Innensenator Nagel angeschoben wurde.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In diesem Zusammenhang hat sich die Landespastorin und Chefin des Diakonischen Werkes Hamburg, Frau Annegrete Stoltenberg, geäußert. Sie hat etwas gesagt, das sehr zur Debatte der heutigen Sitzung passt. Ich zitiere:

"Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass wir auch in Hamburg mit den Kehrseiten von Reichtum und Wachstum und Globalisierung konfrontiert werden. Die Armut in dieser Gesellschaft und in dieser Stadt nimmt nicht nur zu, sie wird auch immer sichtbarer. Sicherlich ist dieser Anblick oft bedrückend, vielleicht auch irritierend, für manche sogar beängstigend, aber wegschauen können wir nicht."

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich finde, meine Damen und Herren, Frau Stoltenberg hat Recht. Das Wegschauen, Verleugnen und Verdrängen ist aber die wichtigste Übung des Senats, wenn es um das Thema Armut geht. Dabei gäbe es sehr viel zu erfahren. Nun hat Herr Schira gemeint, wir Sozialdemokraten hätten ein besonderes Lusterlebnis, wenn wir dicke Bände mit vielen Daten lesen und sie dann mit viel Freude in

Bücherschränken abstellen. Was für eine perverse Vorstellung, es tut mir wirklich Leid.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Ich kann es ja nicht ändern!)

Ich will versuchen, Ihnen zu sagen, worum es geht. Es geht nicht nur darum, über Umfang und Verteilung von Kinderarmut zu reden, sondern lassen Sie uns darüber reden und nachsuchen, welche Ausprägung, welche Ursachen, welche Konsequenzen Kinderarmut in dieser Stadt hat. Darum geht es doch und nicht um Krokodilstränen, wenn in dieser Stadt ein Kind wegen Hunger gestorben ist. Wir müssen die Ursachen herausfinden und die Handlungen dazu einleiten. Dazu sind Berichterstattungen und Untersuchungen notwendig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Lassen Sie von den Verantwortlichen prüfen, welche Auswirkungen Arbeitslosigkeit hat, vor allem auch die aktuelle Gesetzgebung im Zusammenhang mit Hartz IV, bezogen auf Armutsentwicklung. Ich halte das für wichtig.

Wir sieht es mit dem Thema verdeckte Armut aus? Ich will dazu nachher noch etwas mehr sagen. Was sind die Folgen des Auseinanderklaffens von Reichtums- und Armutsentwicklung in der Stadt? Ich will ein pragmatisches Beispiel nennen, um deutlich zu machen, welchen Sinn das Ganze hat.

In Hamburg werden vor hamburgischen Gerichten jeden Monat 500 Räumungsklagen beantragt. In 230 Fällen, meine Damen und Herren von der Opposition, werden jeden Monat Mieter aus ihren Wohnungen zwangsräumt. Welche Folgen hat das? Wenn man den Senat fragt, welche Folgen das Thema Zwangsräumung für die Betroffenen hat und wie man damit in der Stadt umgeht, dann gibt es die Auskunft: Wir wissen es nicht, wir haben keine Ahnung, wir erheben das alles nicht.

(*Doris Mandel SPD*: Der Senat hat sich damit nicht befasst!)

Herr Schira, es geht nicht um das lustvolle Erheben von Daten und das Aneinanderreihen vieler Fakten, sondern um die Schlussfolgerungen, die man daraus ziehen muss, die Folgen für praktisches Handeln.

Dabei ist das alles Käse, Sie wissen das auch ganz genau, dass Sie der Meinung sind, man müsse das alles nicht machen. Ich will die CDU gern daran erinnern, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass sie genau anders geredet hat.

Ich habe mir die Mühe gemacht, eine Debatte herauszusuchen, in der Herr Mehlfeldt gesprochen hat. Sie kennen ihn ja noch.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Guter Mann!)

– Ja, guter Mann, er war stellvertretender Präsident der Handwerkskammer in Hamburg und lange Mitglied der Bürgerschaft. Ich habe mit ihm zusammen im Sozialausschuss gearbeitet.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Vielleicht haben Sie etwas gelernt!)

Wir haben damals einen Antrag gestellt, die Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsentwicklung in der Stadt zu diskutieren, und den Senat beauftragt. Herr Mehlfeldt hat in der Debatte gesagt, die Berichterstattung über Armut und Obdachlosigkeit und Sozialhilfebedürftig-

A keit fortzuschreiben und die bisherigen Erfahrungen mit der Beschäftigung von Sozialhilfeempfängern darzulegen, sei lobenswert. Aber zu so etwas muss man den Senat doch gar nicht erst auffordern, meinte er. Er meinte auch, das sei eine Selbstverständlichkeit. Eine Selbstverständlichkeit für diesen Senat ist, solche Forderungen abzulehnen. Das ist die Realität in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist eine Groteske und auch ein gewisser Eiertanz, den man beobachten kann. Wenn Sie gut recherchiert hätten, dann hätten Sie sogar in Erfahrung bringen können, dass Sie sogar ursprünglich an der Entwicklung der Armutsberichterstattung der Stadt Hamburg sehr marktaktiv beteiligt waren. Im Jahre 1992 haben Sie mit anderen Anträge gestellt, dass die Armutsberichterstattung endlich eröffnet wird. Das ist dann auch geschehen. Der sozialdemokratische Senat hat damals gehandelt und beachtenswerte Ergebnisse gehabt. Diejenigen, die es nicht glauben, mögen diese Papiere nachlesen. Es lohnt sich.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ich glaube es nicht!)

Eines der aktuellsten Probleme ist natürlich das Thema Kinderarmut, aber auch verdeckte Armut. Wir wissen aus neueren Untersuchungen von Wissenschaftlern, dass auf drei Menschen, die Sozialhilfe zum Lebensunterhalt beziehen, vermutlich weitere zwei kommen, denen sie zu stehen würde, sie aber nicht in Anspruch nähmen. Das Thema verdeckte Armut ist auch ein Thema für die Stadt Hamburg.

Nach Schätzungen der Wohlfahrtsverbände in Hamburg dürften in Hamburg etwa 100 000 Menschen leben, die Anspruch auf solche Leistungen hätten, aber darauf verzichten. Auf das Vorhaben der Bundesregierung, die Armuts- und Reichtumsberichterstattung fortzuschreiben, ist bereits hingewiesen worden. Warum die Hamburger CDU zu dem Ergebnis kommt, dass das für diese Stadt grundlos sei, erschließt sich nicht – außer es sei Bockbeinigkeit. Ich vermute erneut, dass man kein Interesse daran hat, das Thema Armut und seine Auswirkungen in dieser Stadt nach vorne zu treiben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Wahr ist, meine Damen und Herren, dass eine Armutsberichterstattung nicht die Probleme löst, sondern nur das Handeln.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU)

Solange aber in der Stadt wesentliche Basisdaten und Entwicklungen fehlen, um soziale Bildungs-, Gesundheits- und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen, so lange man nicht weiß, welche Folgen sein eigenes Handeln für Armutsentwicklung in der Stadt hat, begeht man einen schweren politischen Fehler. Diese Verweigerungshaltung müssen Sie aufgeben. Wir stimmen dem Antrag der GAL zu.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schira, da liegen ein paar sehr bedauerliche Fehler vor. Wir wollen nämlich gar keine Verwaltungsmitarbeiter beschäftigen. Es könnte vielleicht einer daran teilnehmen, aber haben Sie schon

einmal etwas von externen Gutachten gehört? Solche externen Gutachten vergibt man und an dem Prozess lässt man auch andere Verbände teilnehmen. Diese Standards gibt es und diese Standards laufen in der EU so und auch in anderen Bundesländern. Das hat Ihre Bundesregierung mit unterstrichen. Nur Sie, Sie kennen das nicht.

C

Im Haushaltstitel stehen beim Sozialhaushalt für externe Gutachten Gelder zur Genüge zur Verfügung. Man kann sie einsetzen. Sie haben Angst, Armut zu sehen und sagen: Bettler weg.

(Beifall bei der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Sie sind Sozialdemokratin!)

– Ich bin keine Sozialdemokratin, ich bin bei den Grünen, Herr Schira.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das merkt man aber nicht!)

Frau Schnieber-Jastram ist Sozialsenatorin und sie hat nicht einmal in die Bettler-Debatte eingegriffen. Ein Armutsbericht wird von Ihnen abgelehnt, weil man auch hier Armut nicht sehen will.

Die Bundesregierung hat Zahlen ermittelt. Diese waren nicht rühmlich und man hätte sich die einen oder anderen auch schöner gewünscht. Aber das ist kein Grund zu sagen: Jetzt wollen wir keine Zahlen mehr ermitteln.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir brauchen Zahlen und ich zitiere noch einmal Ihre Pressemitteilung, denn es ist der Tenor, den Sie immer wieder behaupten:

"Überprüfbare Daten schaffen Transparenz und verbessern die Steuerung."

Wollen Sie hier nicht steuern? Wollen Sie hier nicht helfen? Ich bitte da um Erklärung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Frau Goetsch.

D

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schira, es geht nicht darum, hier zu polarisieren oder etwas ideologisch festzuklopfen. Berichtswesen ist keine Beschäftigungstherapie, sondern es ist die Basis für Politiksteuerung – egal in welchem Bereich. Wir können hier nur mit Bedauern feststellen, dass das Berichtswesen komplett abgeschafft wird. Das betrifft den Berufsbildungsbericht, den Kinder- und Jugendbericht und den Armutsbericht. Der wurde auch von meinen Vorrederinnen als deutlich notwendig begründet.

Das Wenigste, was man machen müsste, wäre eine Überweisung an den Ausschuss, um dieses Thema dort noch einmal fundiert diskutieren zu können. Ich bedauere in dem Zusammenhang, dass es die CDU-Fraktion der Mehlfeldts und Rudolphs in dem Zusammenhang nicht mehr gibt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

A Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3463 an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/3463 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 18/3353, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Technologietransfer (TT) in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Technologietransfer (TT) in Hamburg
– Drucksache 18/3353 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg belegt im aktuellen Bundesländer-Standortranking der Bertelsmann Stiftung vom Juni 2005 zum dritten Mal infolge die Spitzenposition. Großer Pluspunkt der Hansestadt ist die hohe Wirtschaftskraft. Das ist ein Grund, sich zu freuen und auch ein wenig stolz auf diese Ergebnisse zu sein, denn von der Wirtschaftskraft der Metropolregion Hamburg profitieren alle.

(Beifall bei der CDU)

B Ohne wirtschaftliche Erfolge könnten wir uns über das Thema, über das wir eben gesprochen haben – die Bekämpfung der Armut –, nicht weiter unterhalten, aber wir könnten uns auch weder Hochschulen noch Forschungseinrichtungen leisten. Umgekehrt hängt aber mehr denn je genau dieser Erfolg von der technologischen Leistungsfähigkeit und Innovationskraft der Unternehmen und damit auch von den Hochschulen und Forschungseinrichtungen ab. Das Bild, das die Bertelsmann Stiftung vom Spitzensreiter Hamburg zeichnet, ist jedoch, das will ich hier ganz klar sagen, nicht ungetrübt. Dort heißt es im Gutachten, dass von Forschung und Wissenschaft mehr Impulse auf die Wirtschaftsstruktur ausgehen könnten, deren Innovationsfähigkeit noch Wünsche offen lasse.

Diese Kritik war für unsere Fraktion der Auslöser, dass wir im August 2005 eine Veranstaltung mit Unternehmensvertretern zum Thema Technologietransfer durchgeführt haben. Die Hauptergebnisse dieser Anhörung waren: Es liegen in Hamburg zu wenig Initiativen vonseiten der Hochschulen vor, um Technologietransfer konkret anzuwenden. Wir haben nach wie vor Probleme bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen, die die Kontakte zu den entsprechenden Einrichtungen in den Hochschulen suchen. Es gibt eine mangelnde Zentralisierung von Informationen und es fehlt an einer starken Fokussierung auf Zukunftscluster.

Der Senat hat in den letzten Jahren eine Menge Richtiges im Technologietransfer auf den Weg gebracht. Ich möchte dafür Beispiele nennen: 2003 wurde die Straffung und Effektivierung des Technologietransfers in Hamburg in der Drucksache 17/3976 beschrieben. Der Senat sah dort dringenden Handlungsbedarf zur Straffung der Transferleistungen und suchte nach einer entsprechenden Lösung dergestalt, dass wir in Hamburg 2004 die TuTech

Innovation GmbH und die Hamburg Innovation GmbH gegründet haben. C

Auf den Weg gebracht wurden das Cluster Life Science, die Gründung der Norgenta, MediGate, das Cluster Nanotechnologie sowie entsprechende Technologiefolgeeinrichtungen. Insbesondere die Zukunftscluster der letzten zwei Jahre sind bedeutende Merkmale, die in die richtige Richtung weisen.

Allerdings brauchen wir auch noch Verbesserungen im Detail. Noch hakt es – ich drücke es vorsichtig aus – bei der Hamburg Innovation GmbH, wo wir noch einige Brüder nachlegen müssen, damit dort im Interesse sowohl der Hochschulen als auch der Industrie und der kleinen und mittelständischen Unternehmen gearbeitet werden kann. Um auf die besondere Situation der kleinen und mittelständischen Unternehmen einzugehen, fördert die staatliche Investitionsstiftung in Hamburg seit zehn Jahren erfolgreich Kooperationsprojekte zwischen Hochschulen auf der einen Seite und mittelständischen Unternehmen auf der anderen. Mit dem Hamburger Existenzgründungsprogramm, hep, werden zudem die Unternehmer von morgen positiv unterstützt, um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Es ist ein Preis vom hep ausgelobt worden, der Hamburger INNOTECH-Preis.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Ich denke, solche Ansätze gehen genau in die richtige Richtung, den Technologietransfer in unserer Stadt weiter anzuschieben.

Das Problem beim Technologietransfer ist für uns Politiker die Gratwanderung zwischen der Autonomie der Hochschulen auf der einen Seite und der politischen Schwerpunktsetzung, die wir sehr wohl erkennen, im Hinblick auf die Zukunfts-Cluster zum Beispiel. Wir haben gewünschte Deregulierung, wir haben aber auch Dirigismus. Zwischen beidem müssen wir versuchen abzuwegen. Außerdem erscheint mir wichtig, dass der Technologietransfer zentralisiert wird, aber nicht auf Kosten einer totalen Spezialisierung, da dann alle den Überblick verlieren.

Es gibt in diesen Bereichen sehr unterschiedliche Fragestellungen und Anforderungen, die auch verschiedener Kompetenzen und Lösungsansätze bedürfen. Es gibt nicht den Königsweg zum Technologietransfer. Auch dies hängt mit Technologietransfer zusammen: Es gibt wahrscheinlich auch keine Patentlösung. Wir müssen jedoch das Ziel weiter verfolgen, den Technologietransfer in unserer Stadt auszubauen. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir die vielen Internetportale der einzelnen Einrichtungen, die Technologietransfer anbieten, unter einem Dach zu einer Art Navigationssystem für Nachfrager zusammenfassen, die von dort in einen Internetbereich oder an eine Hochschule verwiesen werden, wo sie eine Lösung finden. Wir müssen in dieser Frage einfach kundenorientierter werden.

Mein Resümee: Wir haben im Bereich des Technologietransfers in den letzten Jahren viel Positives auf den Weg gebracht. Es gibt aber auch noch zahlreiche Dinge, die in den nächsten Monaten und Jahren weiter abgearbeitet werden müssen. Dazu gehört zum Beispiel, dass die Zusammenarbeit der einzelnen Institutionen, die an Technologietransfer beteiligt sind, verbessert werden muss. Wir brauchen weiterhin eine Bündelung der Informationssysteme. Es darf nicht sein, dass Technologie-

A transfers nur aufgrund von persönlichen Kontakten ermöglicht werden – sei es von Hochschulprofessoren oder Unternehmen –, sondern hier muss noch stärker eine Systematik eingebaut werden. Wir müssen insbesondere – Frau Ahrons wird mir das danken – Lösungen für die kleinen und mittelständischen Unternehmen finden, denn diese haben es in dieser Frage am schwersten und können nicht mit großen Unternehmen wie Siemens und Philips konkurrieren.

Eine Sache macht mir große Gedanken: Ich kann es immer noch nicht richtig quantifizieren, aber die Zahl der Patentanmeldungen, die aus der Großen Anfrage hervorgeht, scheint mir noch verbesserungswürdig.

(Beifall bei Katja Husen und Dr. Heike Opitz, beide GAL)

Wir müssen also versuchen, in diesem Bereich noch stärker tätig zu werden. Eine Gratwanderung ist es aber immer. Die CDU-Fraktion plant zu dieser Thematik in den nächsten Monaten weitere Veranstaltungen mit Hochschul- und Unternehmensvertretern, um weiter nach gemeinsamen Lösungen zu suchen. Ich freue mich außerdem auf interessante und konstruktive Beratungen mit dem Senat und mit den Kollegen im Wissenschaftsausschuss, da ich glaube, dass diese Herausforderung eine ganz wichtige für unsere Stadt ist. Deswegen werden wir dem Antragsersuchen zustimmen.

(Bernd Reinert CDU: Überweisen!)

– Deswegen werden wir zustimmen, die Initiative zu überweisen. Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender.

(Bernd Reinert CDU: Immer gern!)

B Das Gleiche, Frau Ahrons, werden wir auch mit der Initiative zur Nanotechnologie tun, denn ich denke, dass das ein Bündel ist. Dann können wir mit diesen wichtigen Zukunftsklusters im Wissenschaftsausschuss umgehen.

Ich weiß, dass es ein dröges Thema war. Ich danke Ihnen, dass Sie trotzdem so aufmerksam zugehört haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei Dr. Willfried Maier GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Brüning, bitte.

Dr. Barbara Brüning SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Beuß, es passiert selten, dass ich bei Ihren Reden klatsche, aber Sie haben ja gemerkt, dass es ein Thema ist, bei dem wir uns in diesem Hause einig sind – ohne Frau Opitz voreignen zu wollen –, dass der Technologietransfer eine große Bedeutung für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Hamburg hat und dass dieser Technologietransfer auch in den nächsten Jahren – das haben Sie ja an vielen Beispielen dargelegt – noch ausbaufähig ist und weiter entwickelt werden muss.

Dieser Technologietransfer als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft hat sich kontinuierlich entwickelt, nicht erst seit 2001. Das steht so im Vorwort Ihrer Großen Anfrage. Deswegen ist es mir wichtig, darauf hinzuweisen. In den Neunzigerjahren wurden die Grundlagen für diesen Technologietransfer gelegt. Sie haben es gesagt: Er hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich entwickelt.

C Auch das haben Sie bereits genannt: Die TuTech Innovation GmbH spielt eine führende Rolle. Neugründungen sind die Hamburg Innovation GmbH und die Norgenta. Sie zeigen, dass in Hamburg nicht ausschließlich im Elfenbeinturm geforscht wird, sondern dass auch wissenschaftliche Erkenntnisse im Hinblick auf ihre praktische Verwertbarkeit vermarktet werden. Angesichts der zunehmenden Globalisierung auch im Wissenschaftsbereich ist dies ein wichtiges Erfordernis für den Standort Hamburg, international wettbewerbsfähig zu bleiben.

(Beifall bei Gesine Dräger und Britta Ernst, beide SPD)

Eine große Rolle – auch das wurde bereits erwähnt – spielt die TuTech Innovation GmbH, die aus der Fusion zweier Unternehmen entstand und bereits 1992 gegründet wurde. Die TuTech Innovation GmbH verfügt über ein internationales Netzwerk an Kooperationen, die auch für die anderen Hamburger Hochschulen von zunehmender Bedeutung sind. Sie unterhält zu über 1000 Firmen Kontakte, darunter allein 123 Unternehmen aus der Europäischen Union. Inwieweit sie das Know-how ihres Europabüros auch anderen Hamburger Hochschulen zur Verfügung stellt, geht aus der Großen Anfrage nicht hervor. Mir wäre daran gelegen, dies im Ausschuss näher zu untersuchen, denn ich finde, es ist dringend notwendig, dass Europaprojekte in Hamburg zentral gemanaged werden, denn wir hören immer wieder von den Hochschulen, aber auch von mittelständischen Unternehmen, dass die Antragstellung in Brüssel sehr schwierig sei. Wenn die TuTech Innovation GmbH dort einen kleinen Mitarbeiterstab mit fünf Mitarbeitern beschäftigt, finde ich es gut, wenn sie dies auch an die anderen Hochschulen weitergibt.

D Ihr könnt jetzt einmal klatschen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Beuß hat ja schon gesagt, das Thema sei sehr speziell. Trotzdem ist es aber für die Stadt wichtig.

(Heiterkeit bei Wolfgang Beuß CDU)

Ich möchte noch einen zweiten Punkt nennen, den wir auch im Ausschuss diskutieren möchten: Die TuTech Innovation GmbH hat ja zu vielen Firmen und internationalen Organisationen kontinuierlichen Kontakt, aber allerdings keine institutionelle Zusammenarbeit mit der Handelskammer in Hamburg. Das hat mich sehr gewundert. Ich würde gern mehr über die Gründe erfahren, warum es diese Zusammenarbeit nicht gibt. Ich könnte mir dort Synergieeffekte für Hamburg vorstellen. Vielleicht kann man das im Ausschuss anschließen.

Ein dritter Punkt ist der stärkere Einsatz von Technologie-transferbeauftragten an den einzelnen Fakultäten der Hochschulen. Die Große Anfrage sagt, einige Prodekanen nähmen die Aufgabe wahr, andere täten dies noch nicht. Hier könnte man über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen einen Anschub geben, damit sich die Hochschulen stärker diesem Thema widmen, und – Wolfgang Beuß hat es gesagt – einen kontinuierlichen Ausbau auch an den Hochschulen selbst vorantreiben.

Es hat mich gefreut, dass Sie unsere Anfrage zur Nanotechnologie ebenfalls überweisen wollen. Es gibt sehr viele Schnittstellen zwischen beiden Großen Anfragen. Gerade im Bereich der Nanotechnologie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen noch nicht

A so gut wie in anderen Bereichen. Auch darüber könnten wir im Ausschuss diskutieren und uns Strategien überlegen, wie man das verbessern kann.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass ich jetzt auch von Ihnen, von der CDU, Beifall erhalte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Opitz, Sie haben jetzt das Wort.

Dr. Heike Opitz GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Beuß, ich muss sagen, ich fand Ihre Rede sehr viel besser als die Große Anfrage.

(Heiterkeit bei der GAL, der SPD und bei Wolfgang Beuß CDU)

Ich will es auch direkt begründen: Auf der ersten Seite haben wir erst einmal Lobhudelei, es wird von Aufbruchsstimmung gesprochen. Sie wissen, dass wir diese Grundlagen natürlich immer infrage stellen und auch oft erleben, dass die Hochschulen eher von Abbruchsstimmung reden. Ich möchte aber davon unabhängig sagen, dass Technologietransfer ein wichtiger Bereich ist, den wir auf jeden Fall gemeinsam fördern müssen. Die Frage ist nur, ob uns die Fragen und Antworten dieser Drucksache tatsächlich helfen, dies zu erreichen. Es fehlen nämlich belastbare Aussagen zu den eigentlichen Erfolgen hier in Hamburg und auch zu den Problematiken, wo wir etwas verbessern müssen. Ich möchte das an zwei Punkten deutlich machen.

B Zum einen gibt es einige Fragen nach den Erfolgskontrollen. Leider fehlt die Frage nach den Erfolgen und es fehlt die Antwort, wie denn der Senat den Erfolg kontrolliere.

(*Dr. Barbara Brüning SPD: Eben!*)

In der Anfrage wird nur gesagt, wie die Unternehmen dies machen würden. Das hilft uns aber politisch nicht weiter.

Interessant ist auch die Frage mit den Patenten. Hier haben wir eine reine Aufzählung von Fakten, aber auch keine Bewertung. Man muss leider feststellen, dass wir nur ein Viertel der Anzahl an Patentanmeldungen haben, die es in München gibt. Wir haben also den Grundfehler in dieser Anfrage, dass sie nicht vergleicht, was in anderen Bereichen passiert und was wir deswegen noch später nachholen müssen, um zu belastbaren Ergebnissen zu kommen. Interessant ist dabei die Studie der Bertelsmann-Stiftung, die Herr Beuß erwähnt hat. Ich möchte auf eine Studie der Hypo-Vereinsbank verweisen: Danach hat Hamburg im Bereich der Innovationsfähigkeit im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten einiges nachzuholen und ist in einer eher ungünstigen Position. Zwar strebe Hamburg an, ein Wissenschaftsstandort von europaweiter Bedeutung zu sein, allerdings investiere Hamburg dafür zu wenig in Forschung und Entwicklung.

Eine weitere Frage fehlt in dieser Anfrage, und zwar die Frage nach dem wichtigen Bereich der erneuerbaren Energien. Bei der HafenCity-Universität haben wir eine solche Ausrichtung beschlossen. Leider fehlt hier, wie man Technologietransfer in diesem Bereich fördern könnte.

(*Hans-Detlef Roock CDU: Das kann man ja nachholen!*)

– Genau. Die GAL-Fraktion hat dazu auch schon ein paar Ideen. Wir haben nämlich in einem gemeinsamen Fraktionsprojekt – stark auch mit Wissenschaft, Umwelt und Stadtentwicklung – festgestellt, dass es einen enormen Aufholbedarf gibt, dass es aber auch viele Bereiche gibt, in denen wir etwas verändern könnten.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch gut!*)

Gut wäre zum Beispiel die Gründung und Einrichtung eines Innovationszentrums. Zweck davon wäre, Spin-offs – also Ausgründungen aus den Hochschulen – mit günstiger Gewerbefläche zu versorgen und so ein Kommunikationszentrum zu schaffen, das sowohl Technologie-transfer gewährleisten als auch neue Firmen fördern würde. Weiter wäre es notwendig, in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen der Hochschulen die Förderung von erneuerbaren Energien speziell in den Studiengängen und auch in der Forschung festzuschreiben. Wir müssten wieder, wie es früher einmal der Fall war, einen Titel für die Förderung erneuerbarer Energien in der Forschung einführen und wir müssen gerade den Fachhochschulen die Möglichkeit geben, verstärkt Anlagenbau zu betreiben, wo es eben auch Technologietransfer geben könnte.

Ich möchte deswegen – statt einer reinen Aufzählung – dahin kommen, dass wir uns im Wissenschaftsausschuss damit beschäftigen, wie wir konkret eine weitere Förderung erreichen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei Wolfgang Beuß und Barbara Ahrons, beide CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Senator Dräger.

Senator Jörg Dräger: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich über das Einvernehmen bei der Bedeutung von Technologietransfer. Insofern freue ich mich, dass es in den Ausschuss verwiesen wird und werde mir mein wunderbar ausgearbeitetes Redemanuskript für den Ausschuss aufheben. – Herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause – *Dr. Willfried Maier GAL: Das war eine souveräne Senatsentscheidung!*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/3353, besprochen worden ist. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsantrag wurde einstimmig gefolgt.

Meine Damen und Herren, mir liegen jetzt die Wahlergebnisse vor. Bei der Wahl von zwei Mitgliedern des Stiftungsrates der Hamburger Stiftung Asienbrücke, Tagesordnungspunkt 2, sind 104 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig, somit 102 Stimmzettel gültig. Herr Alexander-Martin Sardina erhielt Ja-Stimmen 72, Nein-Stimmen 14 und Enthaltungen 16. Damit ist Herr Sardina gewählt worden. Herr Jürgen Schmidt erhielt Ja-Stimmen 87, Nein-Stimmen

- A neun, Enthaltungen sechs. Damit ist Herr Schmidt gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde, Tagesordnungspunkt 3, sind 105 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war kein Stimmzettel ungültig, somit 105 Stimmzettel gültig. Herr Gunnar Petersen erhielt Ja-Stimmen 87, Nein-Stimmen sieben, Enthaltungen elf. Damit ist Herr Petersen gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bildung und Sport, Tagesordnungspunkt 5, sind 105 Stimmzettel abgegeben worden, davon war kein Stimmzettel ungültig, somit 105 Stimmzettel gültig. Herr Dieter Dreyer erhielt Ja-Stimmen 91, Nein-Stimmen sieben und Enthaltungen sieben. Damit ist Herr Dreier gewählt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 a auf, die Drucksache 18/3503, Bericht des Haushaltsausschusses: Verkauf von Erbbaugrundstücken an die städtischen Unternehmen SAGA und GWG beziehungsweise Ablösung von Wiederkaufsrechten im Rahmen des Aktionsmodells in einem besonderen Paket.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3227:
Verkauf von Erbbaugrundstücken an die städtischen Unternehmen SAGA und GWG bzw. Ablösung von Wiederkaufsrechten im Rahmen des Aktionsmodells in einem besonderen Paket (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3503 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Quast, bitte.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute eine Senatsvorlage zu beraten, die uns lehrt, wie man aus zwei städtischen Wohnungsunternehmen, aus SAGA und GWG, Goldesel machen kann,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Goldesel, die den Haushalt entlasten, Goldesel, die die Leuchtturmprojekte des Senates bezahlen sollen, Goldesel, genährt von den Mieterinnen und Mietern von 132 000 Wohnungen.

Dabei ist "Goldesel des Senates" noch die freundliche Bezeichnung. Man könnte auch davon reden, dass der Senat diese Unternehmen systematisch ausplündere. Zunächst war es nur eine Dividende von zehn Millionen Euro jährlich, die die SAGA-Mieter zu finanzieren hatten. Jetzt sind es 114 Millionen Euro, die die SAGA und GWG – und damit im Grunde deren Mieter – aufzubringen haben, um Erbbaurechte und Wiederkaufsrechte abzulösen. Demnächst werden es weitere 500 Millionen Euro sein, die die SAGA und deren Mieter aufbringen müssen, um die GWG zu kaufen. Die Aufgabe dieser Unternehmen ist es aber eigentlich, Wohnungen zu bauen, und nicht, dem Finanzsenator zu Diensten zu sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man stellt sich die Frage, ob diese Deals für die Unternehmen und deren Mieter gut sind oder für den Senat. Die Antwort ist ganz klar: Profitieren wird der Senat, bluten werden die Mieter.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

114 Millionen Euro sollen SAGA und GWG jetzt für den Ankauf der Erbbaurechte und die Ablösung der bestehenden Wiederkaufsrechte an den Grundstücken zahlen, ein Geschäft, wie es ähnlich auch mit den Wohnungsbaugenossenschaften im Rahmen des so genannten Aktionsmodells versucht wurde. Allerdings lief die Sache dort aus Sicht des Senates reichlich schief. Dieser musste nämlich zunächst bei den Konditionen nachbessern und den Unternehmen weit entgegenkommen, um wenigstens einige Grundstücke zu verkaufen, denn die Ablösung der Rechte lohnt sich in der Regel für die Unternehmen nicht. Zurzeit zahlen sie günstige Erbbauzinsen, künftig müssen sie Kredite bedienen und Darlehenszinsen zahlen. Vorteilhaft sind solche Geschäfte nur bei Restlaufzeiten von unter zehn Jahren und auch nicht in jeder Lage.

Beim Aktionsmodell mit der privaten Wirtschaft hat es nicht geklappt. Deswegen müssen jetzt SAGA und GWG ran, um für den Senat die Einnahmen zu erbringen, die ihm fehlen. Deswegen wird ein solches Geschäft aber aus unternehmerischer Sicht für SAGA und GWG noch lange nicht vorteilhaft, denn die Restlaufzeiten der Erbbaurechte liegen bei diesen Unternehmen in der Regel eben nicht unter zehn Jahren. Aber SAGA und GWG müssen trotzdem kaufen.

Da stellt sich die Frage nach der Rolle des Aufsichtsrates. Dieser wird sicherlich dem Geschäft zugestimmt haben. Da sitzen zum Beispiel die Herren Senator Freytag und Heller, Staatsrat in der Finanzbehörde. Eben haben sie noch im Senat beschlossen, dass sie dringend Geld einnehmen wollen und deshalb die Erbbaurechte an SAGA und GWG verkaufen wollen, dann haben sie im Aufsichtsrat einen anderen Hut aufgesetzt und gesagt, klar, machen wir, SAGA und GWG haben zu kaufen.

Passt das zusammen? Mir ist nicht ersichtlich, dass das Interesse des Senates, möglichst viel Geld herein zu holen, und die Interessen der beiden Unternehmen deckungsgleich sind.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht können Sie erklären, welche Rolle Aufsichtsräte, die im Senat sitzen, in solchen Unternehmen einnehmen und wie diese ihren beiden Rollen gerecht werden.

Wir sind jetzt bei 614 Millionen Euro, die diese beiden Unternehmen aufbringen müssen. Das entspricht ziemlich genau dem, was SAGA und GWG in vier Jahren in Instandhaltung von Wohnungen investieren. Dort wird das Geld künftig fehlen. SAGA und GWG werden künftig nicht mehr ihre Wohnungen sanieren, sondern den Hamburger Staatshaushalt.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Drucksache zum Verkauf der Erbba- und Wiederkaufsrechte weist der Senat darauf hin, dass die Zahlung der 114 Millionen Euro an den Unternehmen nicht spurlos vorbei gehen werde und mit erheblichen Anstrengungen verbunden sei. Er schreibt in der Drucksache:

"Zur Bewältigung des finanziellen Volumens ist deshalb der Verzicht des Gesellschafters auf die Ausschüttung von Dividenden durch die SAGA ... und ein Aussetzen der Tilgung des der GWG gewährten Gesellschafterdarlehens ... erforderlich."

C

D

A Hier ging es doch um 114 Millionen, die schmerhaft seien. Wenige Tage später aber, nach den Beratungen im Haushaltsausschuss, verkündete der Finanzsenator, dass die SAGA weitere 500 Millionen Euro aufbringen müsse, um die GWG zu kaufen. Es sind also insgesamt 614 Millionen Euro. Ich frage mich, wie das zusammenpassen soll. Für mich kann es nur eins heißen: Der Senat plündert SAGA und GWG zugunsten seiner Leuchtturmprojekte und ohne Rücksicht auf die Unternehmen aus.

(Beifall bei der SPD)

Die Zeche werden am Ende die Mieter zahlen.

Wir befürchten, dass der Verkauf der Erbbaurechte und die Übernahme der GWG durch die SAGA nur ein erster Schritt ist, um die SAGA irgendwann auch zu verkaufen, denn der Senat spricht auch in dieser Drucksache von der Erhöhung der Werthaltigkeit der Unternehmen. Wer bereit war, mit der HHLA das Herz des Hamburger Hafens an die Bahn zu verscherbeln, dem trauen wir auch den Verkauf der SAGA zu.

(Beifall bei der SPD – Michael Neumann SPD:
Schlimm genug, aber wahr! – Olaf Ohlsen CDU:
Krieg dich mal wieder ein, Quast!)

Im Verkauf ... Entschuldigung. Herr Ohlsen, Sie haben mich verwirrt.

In der Pressekonferenz zum Verkauf der GWG an die SAGA sollen sich die Senatsvertreter zwar noch gerühmt haben, nicht wie in anderen Städten ihre Wohnungsunternehmen an so genannte Heuschrecken zu verkaufen. Der SAGA-Vorstand hat dann aber ausgeführt, die Stadt verhalte sich beim Verkauf der GWG an die SAGA eben wie ein Hedge-Fonds sich verhalten würde: indem er die stillen Reserven der SAGA hebe. Hedge-Fonds sind aber genau die Unternehmen, die als Heuschrecken bezeichnet werden. Kronzeuge ist der Vorstand der SAGA, Herr Basse. Die Heuschrecken sitzen in Hamburg also im Senat.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke und
Claudius Lieven, beide GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Goldberg hat jetzt das Wort.

Thies Goldberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns schon ein bisschen gewundert, warum hier nach einem einstimmigen Beschluss des Haushaltsausschusses zu dieser Drucksache eine Debatte geführt werden soll. Wir haben heute wieder gemerkt, was Sie machen wollen: Sie wollen einmal wieder Angstschüren, Angst bei Mietern, Angst bei den Menschen in dieser Stadt.

(Doris Mandel SPD: Die Wohnungen werden ja nicht mehr renoviert!)

Sachlich ist das so nicht haltbar.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Rückendeckung eines einstimmigen Haushaltsausschussbeschlusses wollen wir heute die verwaltungsaufwändige und entwicklungshemmende Trennung der Rechtsträgerschaft städtischen Immobilienbestandes ein weiteres Stück entflechten, und zwar mit Zustimmung der Vorstände und der Aussichtsräte. Das zu beschließende Paket ist unter allen wesentlichen Gesichtspunkten eine

C vernünftige und sinnvolle Maßnahme, zum einen für die Gesellschaften SAGA und GWG. Diese erhalten durch die nunmehr erfolgende Zusammenführung des Eigentums an Gebäuden mit dem Eigentum an Grund und Boden die volle und endgültige Verfügungsgewalt und damit Handlungsfähigkeit über die Immobilien. Die bereits getätigten Investitionen in Sanierung und Modernisierung werden damit nachhaltig werthaltig. Die teilweise dringend notwendigen begonnenen und geplanten Modernisierungsmaßnahmen werden durch die Steigerung der Kreditwürdigkeit gesichert. Mit nunmehr fungiblen Immobilien erhöht sich auch der Wert der Gesellschaft. Sie ist damit in der Lage, ohne Mittel aus dem Haushalt der Stadt Eigenkapital zu generieren und Maßnahmen zur qualitativen Entwicklung der Unternehmen und des Immobilienbestandes zu finanzieren. Die Unternehmen erhalten deutlich größeren Handlungsspielraum und erweiterte Unabhängigkeit im Rahmen ihrer satzungsgemäßen Aufgaben. Das sichert sie auch in Zukunft vor möglicherweise unangemessener politischer Einflussnahme, insbesondere, wenn sich die politische Konstellation leider einmal ändern sollte.

Zum anderen erfolgt aus Sicht der Stadt eine sinnvolle Mobilisierung entbehrlichen Grundvermögens in nennenswertem Umfang. Der Erlös in Höhe von gut 114 Millionen Euro liefert einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung, zur Sicherung und zur Entwicklung der Zukunft unserer Stadt. Das hat nichts mit Leuchtturmprojekten zu tun, sondern mit sinnvollen Zukunftsinvestitionen, die in dieser Stadt dringend notwendig sind.

(Beifall bei der CDU)

D Ganz nebenbei reduziert die Stadt die Kosten der Immobilienverwaltung. Auch für die Mieter bedeutet diese Transaktion eine Verbesserung für die Zukunft, denn zum einen ist es so, dass die Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen direkten positiven Einfluss auf die Wohn- und damit auf die Lebensqualität der Mieter haben werden.

(Dr. Monika Schaal SPD: Von welchem Geld denn?)

Die Transaktion hat andererseits keinen Einfluss auf die Mietverhältnisse selbst. Es gibt keinen Vermieterwechsel und keine transaktionsverursachten Mietpreisveränderungen. Und sollten zu einem späteren Zeitpunkt, liebe Frau Dr. Schaal, Wohnungsverkäufe an Mieter in Betracht kommen, so sind diese mit der Zusammenführung von Grundstücks- und Gebäudeeigentum die Mindestvoraussetzung. Aber auch für die Allgemeinheit ist eine Verminderung der Komplexität in rechtlicher und struktureller Gestaltung staatlichen Handelns aus ordnungspolitischer Sicht ein Gewinn für die Allgemeinheit.

Wir verzichten auf wohnungs- und liegenschaftspolitische Nebenbedingungen wie Mietpreisbindung, Umwandlungsverbot und Nachleistungsverpflichtung. In Anbetracht der Eigentümerstellung der Stadt und der tatsächlichen Gegebenheiten ist das in diesem Fall auch sinnvoll.

Die Kritik, die Sie äußern, geht leider fehl. Sie unterstellen eine politische Einflussnahme auf die Geschäftsführung, und zwar eine unangemessene. Das ist abwegig, denn durch die Transaktion wird der Handlungsspielraum der Gesellschaften erheblich vergrößert. Die Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten werden erweitert und die Abhängigkeit von politischen Entscheidungen wird reduziert. Damit liegt diese Transaktion im ureigenen Interes-

A se der Geschäftsführung dieser Gesellschaften. Dazu bräuchte man sie nicht zu zwingen. Außerdem besteht durch die nach wie vor gewährleistete, langjährige Kontinuität der Geschäftsführung der Gesellschaften kein Anlass, irgendwelche Vertrauensmängel herauszustellen.

Sie sprechen von verdeckter Kreditaufnahme. Durch die Übernahme der Eigentumsrechte erfahren SAGA und GWG erhebliche Wertzuwächse, die weit über den tatsächlichen Transaktionspreisen liegen. Dies bedeutet eine Erhöhung der stillen Reserven in den Unternehmen. Aus Sicht der Stadt ist es ein Aktivtausch. In den Unternehmen SAGA und GWG werden mit Abschluss der grundlegenden Sanierungsmaßnahmen Gewinne und Liquiditätsüberschüsse erwirtschaftet. Damit sind die Unternehmen für die zukünftige Entwicklung bestens gerüstet und auf langfristige Kreditaufnahmen zur Finanzierung ihrer Geschäfte nicht angewiesen. Im Übrigen: Was wirklich verdeckte Kreditaufnahme ist, müsste die SPD eigentlich besser wissen, denn unter ihrer Führung wurde zum Beispiel 1994 mit der Gründung der Hamburger Stadtreinigung als Anstalt öffentlichen Rechtes haushaltsfinanziertes Kapital zurückgeführt und durch Kreditaufnahme der Anstalt in Höhe von 85 Millionen Euro ersetzt, ebenso 1995 bei der Gründung der Hamburger Stadtentwässerung als Anstalt öffentlichen Rechtes, wo ebenfalls Kapitalrückführungen mit Kreditaufnahme

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Wer hat Ihnen das alles aufgeschrieben?)

in Höhe von 882 Millionen Euro stattgefunden haben.

B Ein weiterer Kritikpunkt von Ihnen geht fehl, die Mieter würden Prestigeprojekte des Senates finanzieren. Die Mieter bezahlen heute und auch zukünftig sozial ausgewogene Mieten. Eine sozial ausgewogene Mietpolitik ist in den gesellschaftsrechtlichen Statuten

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sozial ausgewogene Finanzierung des Jungfernstiegs!)

festgeschrieben und es gibt heute und auch zukünftig diesbezüglich keine Veränderungen.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD:* Was bei Ihnen sozial ist, wissen wir ja!)

Das klare Bekenntnis der Stadt zu SAGA und GWG in hundert Prozent städtischem Eigentum sichert diese Politik sozial ausgewogener Politik langfristig. Viele von Ihren Kollegen geführte Städte – Herr Quast, Sie haben das vorhin richtig erwähnt – haben in der Tat ihren Wohnungsbestand veräußert, und zwar insbesondere an die von Ihnen viel zitierten Heuschrecken.

Die Überschüsse von SAGA und GWG zur Senkung von Mieten einzusetzen, wäre unzulässig. Zum einen stellt dies eine indirekte Transferleistung an die Mieter öffentlichen Wohneigentums dar, und zwar aus anderen Gründen, als den der sozialen Ausgewogenheit. Das wäre sicherlich eine unzulässige Belastung der Allgemeinheit. Zum anderen hätte dies eine unzulässige Marktverzerzung zur Folge. Gegenüber privaten Wohnungsbau- gesellschaften wäre das ein unlauterer und damit ein unerlaubter Eingriff in den Wettbewerb.

Die heutige Beschlussvorlage beinhaltet einen weiteren wichtigen und richtigen Schritt zur Modernisierung und Zukunftsausrichtung unserer Stadt mit einem Win-win-Ergebnis für alle Beteiligten und Betroffenen. Daher, liebe Opposition, sollten auch Sie sich der Teilnahme an der

Zukunftsgestaltung nicht verschließen und zustimmen. – C Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Lieven das Wort.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit Verlaub, ich finde die bisherige Debatte um diesen ganzen Vorgang ein bisschen wirr.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wird noch wirrer, wenn Sie sprechen!)

– Das will ich nicht hoffen. Wenn Sie gut zuhören, verstehen Sie das vielleicht auch.

Dieser ganze Vorgang untergliedert sich eigentlich in drei Schritte. Das fing mit dem so genannten Aktionsmodell zur Ablösung der Erbbau- und Wiederkaufsrechte an, was hier im Juli 2003 seinerzeit mit Zustimmung der GAL und Enthaltung der SPD beschlossen wurde.

Ich denke, dass dieses Aktionsmodell notwendig war. Das wurde auch schon vorher zur rotgrünen Zeit vorbereitet, denn viele der Wiederkaufsrechte der Stadt laufen jetzt nach 80 Jahren aus. Sie wurden also in den Zwanzigerjahren des vorherigen Jahrhunderts abgeschlossen. Bei Auslaufen des Wiederkaufsrechtes muss die Stadt entweder den Wiederkauf ausüben oder ablösen. Da die Stadt den Wiederkauf nicht ausüben will, musste etwas geschehen. Insofern war es folgerichtig, dass dieses Aktionsmodell vereinbart wurde. Es beruhte im Wesentlichen darauf, dass den Käufern ein Preisnachlass gewährt wurde, wofür diese dann Wohnungspolitische Bindungen der Stadt übernehmen sollten, beispielsweise den Ausschluss einer Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen für eine Dauer von 30 Jahren.

Im Oktober vergangenen Jahres legte der Senat einen Zwischenbericht zu dem Verlauf des Aktionsmodells vor. Hier zeigte sich, dass 89 Millionen Euro durch die Ablösung der Erbbau- und Wiederkaufsrechte von Einzelhäusern und nicht staatlichen Wohnungsunternehmen – in erster Linie Genossenschaften – erlöst worden waren. 89 Millionen Euro sind eine stolze Summe, die dort bei Finanzsenator Peiner zum Zwecke der Vermögensumschichtung in neue Projekte eingegangen sind.

Gleichzeitig beantragte der Senat eine Änderung der Konditionen des Aktionsmodells, vor allem eine Verkürzung der Mietpreisbindung um die Hälfte, nämlich von 30 auf 15 Jahre. Hierdurch sollten noch einige zögernde Unternehmen zum Einstieg in dieses Aktionsmodell kurz vor seinem Auslaufen bewegt werden. Dem hat die SPD dann im Oktober zugestimmt. Das haben wir – ehrlich gesagt – nicht so ganz verstanden, weil hiermit gleichzeitig vermacht war, dass auch die Mietpreisbindung von 30 Jahren für alle vorher abgeschlossenen Verträge auf 15 Jahre reduziert wurde. Das hat immerhin fast 10 000 Wohnungen betroffen. Hier war aus unserer Sicht dann doch dieses Ziel, die Nachzügler hineinzuholen, nicht so entscheidend, dass man die Mietpreisbindung von 30 auf 15 Jahre reduzieren sollte.

Was dann noch ausstand, war die Ablösung der Erbbau- und Wiederkaufsrechte bei den städtischen Wohnungsunternehmen, die den größten Brocken ausmachen. Es handelt sich um mehr als 13 000 Wohnungen, für deren Ablösung SAGA und GWG – seinerzeit noch zwei Unter-

A nehmen – dem Finanzsenator 114 Millionen Euro überweisen sollten.

Das kann die SAGA und die GWG natürlich nicht aus der Portokasse berappen. In der hier vorgestellten Drucksache heißt es auch:

"Das Paket der zu kaufenden Grundstücke stellt für beide Unternehmen insbesondere in kommenden Geschäftsjahren eine enorme finanzielle Herausforderung dar."

Das ist richtig und völlig klar dargelegt worden. Um diese Summe aufbringen zu können, werden SAGA und GWG über mehrere Jahre keine Dividenden an die Stadt zahlen können. Bei diesem Vorgang ist sicherlich zu kritisieren, dass mit SAGA und GWG keinerlei wohnungspolitische Bindungen vereinbart worden sind, wie das vorher mit den privaten Wohnungsgesellschaften und den Genossenschaften durchgeführt worden ist. Im Falle eines zukünftigen Verkaufs von Wohnungen von SAGA und GWG würden aber diese Bindungen mit Sicherheit Sinn machen. Die Ansage des Senates, kein Verkauf von SAGA- und GWG-Anteilen, gilt ja nur für diese Legislaturperiode. Die Bindungen gelten aber für eine wesentlich längere Zeit.

Der eigentliche Clou an der Geschichte, die wir heute auch hier debattieren, ist aber, dass der Finanzsenator keine drei Wochen später verkündete, dass die SAGA nun die GWG für 500 Millionen Euro kaufen soll, um das Sonderinvestitionsprogramm zu finanzieren. Wie ich schon zitiert habe, hieß es vorher, dass SAGA und GWG durch die 114 Millionen Euro, die sie aufbringen sollten, vor enorme finanzielle Herausforderungen gestellt sind. Wenn das wahr ist, dann fragt man sich doch: Wie sollen SAGA und GWG jetzt diese 500 Millionen Euro aufbringen?

Es ist auch sehr merkwürdig. Die Stadt verkauft sich selbst etwas und erhält hierfür 500 Millionen Euro. Ich kann das nur als eine haushaltspolitische Trickserei bezeichnen, denn in Anspruch genommen werden die Dividendenzahlungen von SAGA und GWG bis zum Jahre 2015 oder 2018. Diesen Vorgriff muss die SAGA nun mit Hilfe von Krediten finanzieren. Natürlich handelt es sich dabei um eine verdeckte Kreditaufnahme durch eine städtische Gesellschaft. Allerdings müssen dieses Mal nicht alle Hamburger Steuerzahler dafür aufkommen, sondern nur die Mieter der SAGA. Der Senat bestreitet das zwar und behauptet, dass langfristige Kredite nicht erforderlich seien. Aber eine so erhebliche Gewinnausschüttung ist nur möglich, wenn weniger investiert wird. So ist der nächste Instandsetzungsstau bei der SAGA bereits vorprogrammiert.

Das wurde dann auch von der SAGA zugestanden, dass sie in den nächsten Jahren 50 Millionen Euro jährlich weniger in die Instandhaltung ihrer Wohnungen investiert. Das ist bis 2015 ungefähr die Summe von 500 Millionen Euro. Für den Neubau bleibt SAGA und GWG ohnehin kein Geld mehr.

Das heißt, die städtischen Wohnungsunternehmen werden noch nicht verkauft. Nein, sie werden nur ausgeschlachtet und zur Ader gelassen, bis an die Grenze des Komas. Trotz aller Schwüre des Senates wird es einen erheblichen Druck auf die Mieten geben. Letztlich finanzieren die SAGA-Mieter so das Sonderinvestitionsprogramm. Der Senat zwingt die SAGA, das Mietniveau privater Gesellschaften anzusteuern und spart gleichzei-

tig bei der Instandhaltung. Aber dafür können die SAGA-Mieter dann auf dem Jungfernsteig flanieren oder sich das Tamm'sche Museum anschauen und sich stolz dorthin stellen und sagen: Das habe ich mit meiner Miete mitfinanziert.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Übernahme der GWG durch die SAGA ist das eigentlich Skandalöse und ich denke, dass wir hierzu bald eine Vorlage erhalten werden. Dann werden wir dieses Thema noch einmal en detail auseinandernehmen. Die Ablösung der Erbbau- und Wiederkaufsrechte ist aus unserer Sicht nicht das Hauptproblem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Senator Peiner hat jetzt das Wort.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Meine Damen und Herren! Ich freue mich erst einmal über das gute Gedächtnis von Herrn Lieven, denn er hat weitgehend darin Recht, was er zu der historischen Entwicklung des Themas vorgetragen hat, allerdings mit Ausnahme eines Punktes, Herr Lieven. Die Reihenfolge war nicht richtig. Wer sich an uns gewandt hat, war der Verband der Norddeutschen Wohnungsunternehmen, sprich, im Wesentlichen die Genossenschaften, die gesagt haben, dass sie die Erbbaurechte von der Stadt übernehmen möchten, um ihre Beleihbarkeit und damit auch ihre Investitionsmöglichkeiten zu verbessern.

Als wir festgestellt haben, dass dieses im Interesse der Norddeutschen Wohnungsunternehmen liegt, haben wir gesagt, dass das dann auch für die SAGA und GWG sowie für die vielen privaten Eigentümer möglich sein soll, die, wie Sie festgestellt haben, seit den Zwanzigerjahren auf Erbbaugrundstücken sitzen und im Grunde genommen ihre persönliche Situation durch den Erwerb verbessern wollten.

Man muss also sagen, dass es im Dreiklang ein Wunsch der Genossenschaften – wohlgemerkt der Genossen in Hamburg –, der privaten Investoren und des Vorstandes von SAGA und GWG gewesen ist, Eigentum zu haben, um seine eigene Politik auf eine bessere Geschäftsgrundlage zu stellen.

Nun war mir klar, Herr Quast, dass Sie der Versuchung nicht widerstehen konnten, das Ganze zu einem Thema zu machen: Aha, letztlich will der Senat dann wahrscheinlich irgendwann einmal SAGA und GWG verkaufen. Ich kann hier klipp und klar sagen: Dieser Senat wird und muss nicht verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Quast und meine Damen und Herren von der SPD, ich glaube, das ist auch Ihre eigentliche Enttäuschung. Ich glaube, Sie haben gehofft, dass dieser Senat aufgrund der Haushaltsentwicklung gezwungen ist, vielleicht Teile von SAGA und GWG zu verkaufen. Wir haben erklärt, dass es mit uns keinen Verkauf von öffentlichen Unternehmen zur Sanierung von Haushaltlöchern gibt. Und dieses Wort gilt, wie alles gilt, was wir auch sonst haushaltspolitisch hier ausgeführt haben.

(Beifall bei der CDU)

Herr Quast, ich unterstelle Ihnen, dass Sie vorhin schon bei der Aktuellen Stunde anwesend waren. Hier waren

C

D

A sich eigentlich alle im Hause einig, dass es bei dem Thema HHLA und HHA nicht um Verscherbelung von Staatsanteilen geht, sondern um die Finanzierung notwendiger Investitionen, um auch für die Zukunft bei HHLA und Hochbahn den künftigen Investitionsbedarf abzusichern, damit gerade hier die Arbeitsplätze in dieser Stadt erhalten bleiben. Mit uns gibt es eben keine Verscherbelung von Unternehmensanteilen zur Finanzierung von Haushaltlöchern.

Hier haben wir eine ganz andere Situation. Hier erkennen wir heute schon, dass bei SAGA und GWG in den nächsten Jahren – und wir reden hier nicht von 2005 bis 2006, sondern wir reden hier insbesondere bis zum Jahre 2010 – Liquiditätsüberschüsse vorhanden sein werden, die dank – das muss man sagen – einer sehr kontinuierlichen und erfolgreichen Geschäftspolitik des Vorstandes der SAGA und der GWG in den letzten Jahren erwirtschaftet werden. Hier müssen wir einmal den Vorständen von SAGA und GWG ausdrücklich für ihre erfolgreiche Geschäftspolitik danken.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten Jahren haben SAGA und GWG die Aufgabe gehabt, ein Grundinstandstellungsprogramm umzusetzen, um den gesamten Bestand, der zugegebenermaßen in den letzten fünf bis sieben Jahren bis dahin etwas verlottert war, einmal von Grund auf zu modernisieren. Dieses Grundmodernisierungsprogramm von SAGA und GWG ist in etwa mit den Jahren 2005 und 2006 abgeschlossen. Daher haben Vorstand und Aufsichtsrat auf Vorschlag des Vorstandes auch klar ausgeführt, dass,

B nachdem der Grundsanierungs- und Grundinstandstellungsbedarf abgeschlossen ist, das Instandstellungsprogramm ab Mitte dieses Jahrzehnts um etwa 50 Millionen Euro abgesenkt wird. Es wird also nicht abgesenkt, um irgendwelche Kosten einzusparen, sondern weil das Grundinstandstellungsprogramm abgeschlossen ist. Das ist die Folge, dass SAGA und GWG ab 2005/2006 zusätzliche Liquidität aufbauen werden.

Nun haben wir gesagt, dass es keinen Sinn macht, wenn diese zusätzliche Liquidität sozusagen auf den Konten von SAGA und GWG liegt. Es macht auch keinen Sinn, wenn dieses Geld in Dinge investiert wird, wo es zurzeit gar keinen Bedarf und keinen Geschäftsauftrag von SAGA und GWG gibt. Das ist eben eine völlig andere Weichenstellung, als wir sie bei der HHLA und HHA gesehen haben. Dort ging es darum, künftigen Investitionsbedarf finanziell abzusichern. Hier haben wir genau das Gegenteil, nämlich Liquiditätsüberschüsse bei SAGA und GWG, die wir woanders stadtwirtschaftlich nutzen können.

Wir müssen doch als Freie und Hansestadt Hamburg auf unsere Unternehmen insgesamt schauen und sagen: Wo sind die Mittel einer Stadt richtig und am sinnvollsten eingesetzt? Und das sind sie in der Investition im Hafen. Auch das ist eine Sache, die viele von Ihnen nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Der Hamburger Hafen hat einen Investitionsbedarf und das ist der größte Teil des Sonderinvestitionsprogramms von mehreren 100 Millionen Euro in den nächsten Jahren, die wir hiermit finanzieren.

Sie wissen, dass wir in Hochschulen investieren. Es geht auch nicht um den Jungfernstieg, der – das ist Ihnen bekannt – im Wesentlichen durch Privatspenden finanziert worden ist. Das Gleiche gilt auch für den Bau der

C Elbphilharmonie. Sie wissen auch, dass die HafenCity durch private Investitionen finanziert wird. Hier geht es darum, dass wir für die Zukunft notwendige Investitionen der Stadt, nämlich insbesondere in den Hafen, durch Überschüsse finanzieren können, die an anderer Stelle vorhanden sind.

(Beifall bei der CDU)

Daher setzen wir die Mittel der Stadt intelligent ein.

Ich weiß, Herr Quast und meine Damen und Herren von der SPD, dass es Sie bedrückt, wenn wir sagen, dass SAGA und GWG von uns nicht verkauft werden. Das ist ein Wahlkampfschlager, der Ihnen verloren geht. Das ist natürlich bitter, wenn man das feststellt.

(Unnachtsäußerungen bei der SPD)

Aber ich sage Ihnen, dass unsere solide Haushaltspolitik dazu führt, dass wir das nicht nötig haben. Wenn die Haushaltspolitik der SPD in den Neunzigerjahren solide gewesen wäre, dann hätten Sie auch nicht die HEW verkaufen müssen. Das ist die bittere Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Infofern – denke ich – haben wir hier ein Paket vorgeschlagen, das von den Vorständen der beteiligten Unternehmen gut durchdacht und von den Aufsichtsräten genehmigt ist, das SAGA und GWG ihre volle und endgültige Verfügungsgewalt und Handlungsfähigkeit über ihre Grundstücke gibt, dass sie vernünftig finanzieren können und dieses natürlich nicht zulasten der Mieter führt.

(Michael Neumann SPD: Durch ständige Wiederholungen wird's nicht wahrer!)

D Das haben wir nun ausdrücklich und mehrfach dargestellt und ich habe die herzliche Bitte an die SPD, denn die Grünen trifft das nicht so sehr, da sie in diesen Fragen eigentlich sehr vernünftig sind: Lassen Sie die vorsätzliche Verunsicherung der Mieter wider besseres Wissen. Das haben Sie und hat auch dieses Parlament nicht nötig.

(Werner Dobritz SPD: Wir werden die Wahrheit sagen! – Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Marx das Wort.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Peiner! Nachdem vorhin in der Rede des Bürgermeister Schwarzgrün nicht so gut weggekommen ist, mussten Sie jetzt wieder etwas Gutwetter gegenüber den Grünen machen. Trotzdem muss man sich aber in der Sache einmal ansehen, worum es in dieser Drucksache eigentlich geht.

Es geht darum, dass 114 Millionen Euro von SAGA und GWG für Grundstücke gezahlt werden müssen, die heute schon über Erbbaurechte genutzt werden, die die Wohnungsgesellschaften auch so weiter nutzen könnten, die aber jetzt gekauft werden müssen, weil Sie, Herr Peiner, für den Senat Geld heranbringen müssen. Das ist ja in einer konsequenten Reihe.

Es begann damit, dass Sie die letzten 25,1 Prozent an den HEW verkauft haben und so tun, als ob die Sozis das beschlossen hätten. Ganz so war das nicht.

A (*Wolfhard Ploog CDU*: Das hat mit Erbbaurecht wenig zu tun!)

Hinterher, als die 25,1 Prozent weg waren, fiel Ihnen auf, dass Ihnen dort gar nichts mehr gehört. Dann ging es im letzten Jahr ganz intensiv weiter. Die Landesbank, beziehungsweise die HGV, musste dann die stillen Einlagen mit dem Effekt umschichten, dass knapp 400 Millionen Euro an den Haushalt flossen und die Kredite immer noch bei der HGV stehen. Soviel zum Thema "Verdeckte Kreditaufnahme", werten Herr Goldberg.

Wir haben dann am 13. Dezember im Haushaltsausschuss diese Drucksache über die 114 Millionen Euro erleben müssen. Hier hat sich die SPD-Fraktion enthalten, denn hellsehen konnten wir nicht so ganz, dass es zwei Tage später eine Landespressekonferenz gibt, in der dann die SAGA feststellt, dass sie die GWG für 500 Millionen Euro kaufen darf. Man kann zum Schluss ganz süffisant feststellen, dass wenigstens die SPD- und auch die GAL-Fraktion damals den Aufforderungen der CDU nicht gefolgt sind, dass man SAGA und GWG privatisieren muss. Hätten wir das seinerzeit getan, was die Opposition damals gefordert hat, dann hätten Sie jetzt, Herr Peiner, keine Möglichkeit mehr, Haushaltslöcher mit Hilfe der SAGA und GWG zu stopfen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Peiner, wenn Sie Ihre Haushaltspolitik so intensiv loben, muss man an diesem Punkt einmal feststellen, dass Sie es nicht geschafft haben, die Einnahmen so wunderbar zu verbessern, sondern Sie haben Glück gehabt. Sie haben zum einen Glück gehabt, dass Hartz IV nennenswerte Erträge gebracht hat, und Sie haben zum anderen Glück gehabt, dass die Steuerpolitik der großen Koalition – so, wie es jetzt aussieht – zu nennenswerten Einnahmeverbesserungen für die Hansestadt Hamburg führen wird.

Interessant ist die Frage – und das haben Sie bisher heute Abend nicht erwähnt, Herr Peiner, ob Sie als Finanzsenator dann im Bundesrat das angekündigte Veto hinsichtlich des Fehlchlages mit der Deutschen Bahn ausüben werden und ob Sie trotzdem im Interesse Hamburgs dort für verbesserte Steuereinnahmen stehen werden oder nicht. Das bleibt eine spannende Frage, die wir genau weiterverfolgen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben natürlich nichts dagegen, sondern begrüßen es sehr, Herr Peiner, dass Sie die SAGA und die GWG nicht verkaufen wollen, und wir kennen mittlerweile auch den Grund. Sie brauchen die SAGA und die GWG, um sie weiter zu milken.

Trotzdem ist es natürlich richtig, dass beides weiterhin in städtischem Besitz bleibt. Hierfür werden wir als SPD auch weiter kämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Lieven bitte, Sie haben das Wort.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz auf ein, zwei Dinge eingehen, die Herr Peiner soeben vorgebracht hat.

Ich fand es sehr interessant, dass Sie erklärten, dass keine Notwendigkeit für Investitionen im Wohnungsbau

C bestehe, da gar nicht der Bedarf vorhanden sei, um die möglichen Liquiditätsüberschüsse von SAGA und GWG in den Wohnungsbau zu investieren. Das möchte ich doch stark in Zweifel ziehen. Ich glaube, das ist Ihre ganz individuelle oder politisch gefärbte Wahrnehmung.

Kürzlich gab es hier in der Handelskammer ein großes Symposium "Wohnungsbau für die wachsende Stadt", veranstaltet von der HASPA und der LBS. Dort war auch Kollege Freytag anwesend. Es wurde betont, dass gerade der preisgünstige Wohnungsbau das Rückgrat der Wachsenden Stadt darstellen müsste. Sie sind doch immer der Apologet der wachsenden Stadt. Nun sagen Sie, dass für Wohnungsbau kein Bedarf bestünde. Das passt aus meiner Sicht nicht zusammen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann müssen Sie auch einmal die Karten auf den Tisch legen und sagen: Wir verabschieden uns hiervon und hängen dieses Leitbild auch in der quantitativen Dimension in den Schrank und legen das ad acta. Das ist das eine.

Aus meiner Sicht ist das aber auch fachlich und inhaltlich falsch. Es ist richtig, dass ein großes Modernisierungsprogramm gelaufen ist. Aber SAGA und GWG haben sich verschrieben, gerade im Süden Hamburgs zum Thema Sprung über die Elbe über 350 Millionen Euro zu investieren. Wenn man sich dort die Bestände anschaut, dann stellt man unschwer fest, dass dort noch ein erheblicher Modernisierungsbedarf besteht. Daher ist es völlig falsch, jetzt die Modernisierungsinvestitionen der SAGA um 50 Millionen Euro pro Jahr zu reduzieren. Das ist wirklich ein empfindlicher Einschnitt.

D Außerdem kommen im Bereich der energieeffizienten Modernisierung erhebliche Aufgaben auf die Stadt Hamburg zu. Das ist auch gerade ein Schwerpunkt des Regierungsprogramms in Berlin. Hier beschneiden Sie nun die Möglichkeiten der SAGA, wobei dort ein wirklich großes Aufgabenfeld bestünde.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das macht deutlich, dass die Wohnungspolitik in Ihrem Verständnis wirklich keine Priorität genießt. Die Investitionen in die Hafeninfrastruktur sind im Wesentlichen eher das, was Sie unter Wachstum verstehen und anstreben, nämlich nur das TEU-Wachstum und nicht das Wachstum von Menschen und Talenten. Unter dem Strich machen Sie hierbei gerade die SAGA-Mieter, die nun nicht zu den Wohlbegüterten dieser Stadt gehören, zu den Melkkühen Ihrer Wachstumsförderung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dobritz bitte, Sie haben das Wort.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Aber nicht wieder ausfallend werden!)

Werner Dobritz SPD: – Das bin ich doch nie, Herr Ploog. Das wissen Sie doch.

Frau Präsidentin, ich habe mich zu einem ganz bestimmten Punkt gemeldet. Wir hatten auch in der Aktuellen Stunde den Versuch bei einem Tagesordnungspunkt, Legenden zu bilden. Herr Peiner hat hier auch wieder versucht, mit sehr weitreichenden und ausführlichen Worten sozusagen eine Legende zu bilden.

A Herr Lieven hat verdeutlicht und klargestellt, welcher erhebliche Modernisierungsaufwand in den nächsten Jahrzehnten auch noch im Bestand SAGA und GWG vorhanden ist. Er hat auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch Neubau zu betreiben. Wer im Übrigen die Wohnsiedlung kennt, weiß, dass es dort darüber hinaus noch einen erheblichen Modernisierungsstau im Lebensumfeld gibt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ehrlich gesagt, Herr Peiner, ich habe manchmal den Eindruck, dass Sie noch niemals in den Stadtteilen waren, wo SAGA- und GWG-Mieter heute leben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich glaube gar nicht, dass Sie wissen, worüber Sie reden und um welches Projekt es sich hier eigentlich handelt.

Selbst wenn es möglicherweise so ist, dass der Modernisierungsaufwand in der Höhe nicht mehr anfällt, dann hat man entsprechend des satzungsmäßigen Auftrages dieser städtischen Wohnungsbaugesellschaft mitzuteilen, dass natürlich diese anfallenden Erträge den Mietern gehören.

(*Thies Goldberg CDU: Das ist falsch!*)

In dieser Stadt und wie in der Republik insgesamt sind die realen verfügbaren Einkommen der letzten zehn bis fünfzehn Jahre rückläufig. Es täte wahrscheinlich mehr als einem SAGA- und GWG-Mieter gut, wenn beispielsweise in den nächsten Jahren die Kaltmieten wieder einmal etwas sinken würden. Dann geben Sie das frei gewordene Geld doch den Mietern zurück.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Insofern gebe ich Ihnen Recht. Sie müssen SAGA und GWG nicht verkaufen. Sie haben eine viel intelligenter Form der Abschöpfung gefunden. Sie machen das auf diesem Weg.

Aber eines gebe ich Ihnen mit auf den Weg, Herr Dr. Peiner. Die Wahrheit ist, dass die Mieter das zahlen, was Sie gern in Ihrem Regierungsprogramm finanziert haben wollen, und diese Wahrheit werden wir sagen, und zwar allen 95 000 Mietern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat das Wort Herr Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufgrund der Debatte möchte ich auf einige Punkte nochmals besonders hinweisen.

Erstens: SAGA/GWG werden auch weiterhin sehr massiv in den Wohnungsbestand und in den Neubau investieren. Bisher waren das 250 bis 300 Millionen Euro pro Jahr. Der Vorstandsvorsitzende der SAGA und GWG, Herr Basse, hat in der Pressekonferenz, die wir gemeinsam mit ihm geführt haben, erklärt, dass weiterhin die Hauptaufgabe der SAGA sein wird, für breite Schichten der Bevölkerung preiswerten Wohnraum vorzuhalten und auch zukünftig erhebliche Investitionen vorzunehmen. Diese Zusage möchte ich hier deutlich zum Ausdruck bringen. Die SAGA wird weiterhin das Wohnungsbauinstrument für breite Schichten der Bevölkerung sein. Die Mieter haben eine hundertprozentige Sicherheit für güns-

tige Mieten und können sich darauf verlassen, dass die städtischen Wohnungsbauunternehmen im kompletten Umfang Eigentum der Hansestadt Hamburg bleiben. Das ist ein Privileg, was viele Mieter in ganz Deutschland nicht haben.

C

In den letzten Jahren sind über 500 000 Wohnungen in einem Volumen von 20 Milliarden Euro privatisiert worden, überwiegend von Städten mit sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung. Das, was in den anderen Städten geschehen ist, tun wir unseren Hamburger Mieter nicht an.

(Beifall bei der CDU)

Die Kunst dieser intelligenten Gestaltung besteht darin, dass eine verdeckte Kreditaufnahme nicht stattfindet und eben nicht das passiert, was Sozialdemokraten in den Neunzigerjahren praktiziert haben, nämlich öffentliche Unternehmen in einem Volumen von etwa 5 Milliarden Euro zu verkaufen und deren Erlöse komplett in den Löchern des Betriebshaushaltes verschwinden zu lassen. Wir tätigen solche Kreditaufnahmen nicht, sondern die Erlöse aus dieser Transaktion erwirtschaften SAGA/GWG aus ihrem Geschäftsbetrieb heraus. Das ist etwas ganz anderes, als eine verdeckte Kreditaufnahme.

Der zweite erhebliche Punkt, der uns von Ihnen unterscheidet, ist, dass der Erlös dieser 500 Millionen Euro ausschließlich für Investitionen in Zukunftsprojekte unserer Stadt verwandt werden,

(*Doris Mandel SPD: In Wohnungsbau!*)

D

für die dann keine neuen Kredite aufgenommen werden. Das ist eine Finanz- und Wohnungspolitik, die wir ganz bewusst anders durchführen, als viele kommunale Städte in Deutschland. Wir machen die Gestaltung von Unternehmen nicht davon abhängig, ob wir Löcher im Haushalt stopfen müssen, sondern wir machen eine solide Finanzpolitik. Das Ergebnis ist, dass wir die Todesspirale der weiteren Staatsverschuldung stoppen. Wir schichten Vermögen intelligent um, indem aus altem Vermögen neues Vermögen entsteht und die Mieter haben eine hundertprozentige Sicherheit. Hamburg steht hinter den SAGA/GWG-Mietern. Alles andere, was hier behauptet wird, stimmt schlachtweg nicht. Es gibt in Hamburg keine Privatisierung von SAGA/GWG-Wohnungen an dritte Gesellschaften. Hamburg steht zu SAGA/GWG und dabei bleibt es.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Quast, Sie haben das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Herr Senator Freytag hier schon die wortreiche Legendenbildung von Senator Peiner fortsetzt, dann kann das nicht so im Raum stehen bleiben.

Der Hamburger Senat versagt in einem zentralen Aufgabenfeld, nämlich im Wohnungsbau. Jedes Jahr wird gerade die Hälfte an Wohnungen gebaut, die eigentlich nötig wären, um diese Stadt vor einer zukünftigen Wohnungsnot zu bewahren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es tatsächlich so ist, dass SAGA und GWG in der Portokasse jährlich 50 Millionen Euro Überschuss haben, dann gehören diese Mittel in den Wohnungsbau und nicht

- A in den Staatshaushalt sowie in die Kasse für Ihre Leuchtturmprojekte investiert.

(Beifall bei der SPD)

Herr Senator, jetzt komme ich zu den Zukunftsprojekten. Die Zukunftsprojekte dieser Stadt sind die Quartiere in dieser Stadt. In diese werden SAGA und GWG in den nächsten Jahren nicht mehr investieren können. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren! Nur noch einige Anmerkungen zu dem, was Herr Freytag eben gesagt hat.

Erstens: Ich höre mit Genugtuung, dass Sie die SAGA nicht verkaufen wollen, denn es ist richtig, sehr viele deutsche Städte und Kommunen haben sich von ihren Wohnungsbeständen getrennt, seien sie nun CDU-, CDU-FDP-, sogar Rot-Rot- und auch Rotgrün-regiert. Fast alle haben mittlerweile eingesehen, dass das ein großer Fehler war und dass die Merger, die dort aufzukaufen, für die Kommunen mittelfristig ein sehr großes Problem darstellen. Ich hoffe, dass Hamburg da fest bleibt und diese Zusage nicht mit dem Zusatz versehen wird "in dieser Legislaturperiode", denn die ist nicht mehr so sehr lang und in zwei Jahren könnte eine ganz neue Situation auftreten. Es ist jetzt schon so, dass die Bestände von SAGA und GWG Bewertungen unterzogen worden sind. Bewertungen sind in der Regel Verkaufsvorbereitungen. Da kann man sich also nicht in ruhigem Schlaf wiegen.

Zum Zweiten: Herr Freytag, Sie sagten eben, die SAGA bleibe weiterhin das wichtigste Instrument Hamburger Wohnungsbaupolitik. Die SAGA macht aber praktisch keinen Neubau mehr, sie macht noch Modernisierung, aber aus dem Neubau – das hat Herr Peiner vorher auch gesagt – ist sie praktisch raus. Sie macht allerhöchstens noch an einigen Stellen Abriss-Neubau, also Ersatz. Das ist alles, was sie noch machen darf.

Wenn ein Unternehmen wie die SAGA in den nächsten Jahren wirklich erhebliche Gewinne erwirtschaftet – die SAGA ist ein öffentliches Wohnungsunternehmen mit dem Auftrag, den weniger begüterten Schichten dieser Stadt Wohnraum zur Verfügung zu stellen –, dann frage ich mich, ob demnächst 2800 Hartz-IV-Empfänger aus ihren Wohnungen, die wahrscheinlich zum großen Teil der SAGA gehören, ausziehen müssen. Ist es nicht eher so, dass der Aufsichtsrat der SAGA noch einmal überdenken müsste, ob diese Notwendigkeit besteht, wenn es dem Unternehmen so gut geht?

(Beifall bei der GAL)

Es liegt auch in der Gewalt der Stadt, welche Wohnkosten sie dort für akzeptabel hält.

Im Übrigen ist es Geschäftspolitik der SAGA, den Mittelwert des Mietenspiegels in den Beständen anzustreben, die nicht mehr mietpreisgebunden sind. Das ist legitim, das kann sie machen, aber der Mittelwert des Mietenspiegels bildet sich aus den billigen und aus den hohen Mieten. Wenn jetzt derjenige Bestandshalter, der mit 133 000 Wohnungseinheiten das größte und günstigste

Kontingent am Hamburger Markt hat, die Mieten anhebt, dann bewegt sich der ganze Mietenspiegel nach oben und der große Teil der günstigen Wohnungen wird teurer. Das ist Geschäftspolitik der SAGA und das kann man auch allüberall in der Stadt beobachten. Von daher ist das, was Sie sagten, Herr Freytag, nur sehr eingeschränkt richtig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein Beispiel, dass man es auch anders machen kann, ist das rotgrün regierte München, das real eine wachsende Stadt ist. Die Stadt investiert deutlich als Kommune in seinen Wohnungsbau, legt eigene Förderprogramme auf und zeigt, wie eine wachsende Stadt tatsächlich damit umgeht. Sie weiß, dass sie Wohnraum für zuströmende Bevölkerungsgruppen schaffen muss gerade für diejenigen, die nicht kommen, um sich ein Einfamilienhaus zu kaufen. München geht sogar noch weiter und erlässt soziale Erhaltungsverordnungen, um gewachsene Mieterstrukturen zu schützen. Sie könnten also den Süden der Republik, also Bayern – wohin Sie so gerne schauen –, als Vorbild nehmen, wo man in einer Großstadt wirklich nachhaltige und soziale Wohnungspolitik macht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal klarstellen: SAGA und GWG werden auch weiterhin den überaus größten Teil ihrer Finanzmittel in die eigenen Wohnungen und vor allen Dingen, Herr Quast, auch in das Quartiersumfeld investieren. Wir haben gerade in etwas schwierigeren Stadtteilen vorbildliche Projekte mit SAGA und GWG zusammen vorzuweisen. Das beginnt bei der Ausgestaltung des Wohnumfeldes bis einschließlich der Schaffung von Hausmeisterstellen für größere Anlagen, die auch im sozialen Umfeld eine sehr wertvolle Funktion haben. Wir haben als Stadt bewusst die 132 000 Wohnungen von SAGA und GWG in unserem vollen Eigentum belassen. Wir sehen es als Teil der Stadtentwicklung, dass wir dem Sozialen verpflichtete städtische Wohnungsbauunternehmen haben, die sich nicht nur dem reinen Wohnungsbestand, sondern auch der Umgebung ihrer Wohnungen verpflichtet fühlen. Genau das wird weiterhin die Politik von SAGA/GWG sein. Wir haben bezahlbare Mieten für breite Schichten der Bevölkerung. Genau das wird bleiben. Die Durchschnittsmiete bei der GWG beträgt 4,82 Euro, die Durchschnittsmiete bei der SAGA beträgt 4,71 Euro. Das ist vorbildlich und darauf können sich die Mieterinnen und Mieter verlassen. Wir werden SAGA/GWG als städtisches Unternehmen ausgestalten.

Wenn ein Teil der Erlöse von SAGA/GWG in Zukunftsprojekte unserer Stadt fließt, dann ist das etwas Existenzielles, und wenn auch Hafenanlagen mit diesem Geld ausgebaut werden, dann sichert das die Zukunft des Motors unserer Stadt. Das ist der Hafen und er sichert Arbeitsplätze vieler Menschen, meine Damen und Herren. Wir können froh sein, dass wir diese Transaktion machen können.

(Beifall bei der CDU)

A Ich halte es für eine sehr wichtige zukunftsweisende Maßnahme, die wir hier getroffen haben: GWG- und SAGA-Gelder werden überwiegend in die eigenen Bestände gelenkt und die restlichen Gelder gehen über das Sonderinvestitionsprogramm in die Zukunft unserer Stadt. Das ist eine Finanz- und eine Wohnungspolitik, die andere Städte nicht machen können. Wir können dies aus einer Position der Stärke heraus, weil wir in diesem Jahr einen ausgeglichenen Betriebshaushalt vorlegen können. Das beweist auch, dass es richtig war, Sparpolitik durchzuhalten und Investitionen zu steigern, denn Investitionen sichern die Zukunft unserer Stadt. Wir werden an dieser Politik konsequent festhalten. Wir haben in Hamburg mit SAGA/GWG und den anderen Unternehmen der öffentlichen Hand ein Pfund in der Hand, um das uns viele andere Städte in Deutschland beneiden. Solide Finanzpolitik eröffnet nämlich auch Möglichkeiten, für die Zukunft der Menschen zu handeln.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Petitor aus der Drucksache 18/3227 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Erstere war die Mehrheit.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- B – Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung so beschlossen und damit endgültig.

Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 18/3461, Antrag der CDU-Fraktion: Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald
– Drucksache 18/3461 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Hesse hat es.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Straßenverkehrsordnung in Deutschland kennt 650 unterschiedliche Verkehrszeichen, die sich mittlerweile zu 1800 Kombinationen zusammenstellen lassen. Über 20 Millionen Verkehrsschilder stehen entlang der deutschen Straßen, viele widersprechen sich und viele sind mit Informationen überfrachtet.

In Hamburg stehen nach Angaben des ADAC 220 000 Verkehrsschilder. Der ADAC ist der Auffassung, 20 davon sind überflüssig.

(*Katja Husen GAL: 20 von 220 000?*)

– 20 Prozent, Entschuldigung, aber danke für den Hinweis, es ist schon ein bisschen später.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es nur die 20 gewesen wären, die überflüssig sind, wie ich eben gesagt habe, dann müsste ich hier nicht stehen.

(*Katja Husen und Manuel Sarrazin, beide GAL:
Das müssen Sie sowieso nicht!*)

Aber es sind 20 Prozent, das sind ein paar mehr. Deswegen müssen wir etwas tun, um diese Reizüberflutung, die aufgrund dieser Verkehrsschilder für viele Verkehrsteilnehmer besteht, einzudämmen.

Jetzt kann man sich natürlich die Frage stellen, warum wir so viele Verkehrsschilder haben. Es geht woanders auch etwas anders. Man muss es wahrscheinlich mit einer typisch deutschen Tradition begründen, dass wir in Deutschland oder auch in Hamburg sehr, sehr gerne regeln und möglichst große Klarheit haben wollen. Aber im Auswuchs dessen und in jahrzehntelanger Tradition haben wir jetzt diese Verkehrsschilder und diese Problematik und müssen uns überlegen, wie wir damit klar kommen.

Es gibt, liebe Kolleginnen und Kollegen, gute Beispiele, wie man mit dieser Thematik auch anders umgehen kann. Dazu muss man einmal ins Ausland gucken. Da gibt es zwar andere Traditionen, aber dort werden erfolgreich andere Maßnahmen praktiziert. So gibt es zum Beispiel in London sinnvolle Straßenmarkierungen. Dort wird beispielsweise über Red Routes signalisiert, wo und wie lange man parken darf. Es hat in München mit einer blauen Zone einen sehr erfolgreichen Versuch gegeben. Dort hat man festgestellt, dass sich Autofahrer an Straßenmarkierungen gewöhnen können. Ich denke, das ist der richtige Weg, man kann durch Markierungen eine Reduzierung der Straßenschilder erreichen. Das setzt allerdings voraus, dass wir die Straßenverkehrsordnung ändern müssen. Dann hätten wir das Ziel erreicht, dass sich die Verkehrsteilnehmer mehr auf die verbleibenden Schilder konzentrieren könnten.

Die SPD-Fraktion hat beantragt, diesen Antrag im Stadtentwicklungsausschuss noch einmal zu diskutieren. Das ist ein guter Ansatz, dem sich die CDU-Fraktion anschließen wird. Wir könnten im Rahmen einer Expertenanhörung erörtern,

(*Doris Mandel SPD: Das ist auch ein ganz wichtiges Thema!*)

wie und in welcher Form man aus den Erfahrungen anderer lernen kann, um damit auch in Hamburg zu erreichen, dass sich die Aufmerksamkeit wieder auf die Schilder richtet, die wirklich notwendig sind, und die Reizüberflutung im Verkehr beendet wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Duden.

Barbara Duden SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ein typischer Hesse, sozusagen ein bisschen Zettelkasten und ganz viel Copyright von der Zeitung "Auto Bild" und ein bisschen etwas Altes.

(Lachen bei der GAL)

A Wir können das Thema natürlich noch im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren, aber Sie sollten, lieber Herr Hesse, vor allem den Autofahrern danken, dass sie Ihre Anträge nicht lesen, denn selten habe ich so glasklar gelesen, dass 75 Prozent aller Autofahrer keine Schilder lesen könnten.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das sind zu viele, Frau Duden!)

Reizüberflutung ist das eine, aber warum machen Sie nicht wirklich einen großen Schritt und zwingen uns nicht, über 20 Prozent nachzudenken? Warum fangen wir nicht mit einer Art Entrümpelungsdiskussion von Verkehrsschildern an? Man kann das auch neudeutsch politisch Deregulierung nennen. Aber anpacken müssen wir es. Ich weiß nicht, ob es wirklich die richtige Schlussfolgerung ist zu sagen, dass eine Schild gucken wir uns am Straßenrand an und das andere machen wir als Markierung auf dem Straßenboden. Dann zwingen wir den deutschen Autofahrer – vermutlich die 25 Prozent, die es können – nicht nur, auf die Seite zu gucken, sondern fortan auch nach unten. Da liegt das große Problem und da wird deutlich, dass der von Ihnen gestellte Antrag im besten Sinne Schönwetterpolitik ist,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

und zwar in dem Sinne, in dem wir es hier auch deutlich machen sollten.

Sie haben natürlich immer Bilder aus Urlaubsländern vor sich,

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: England, London!)

aber ich habe nicht das Gefühl, dass die so viel mit Laub, Eis und Schnee zu kämpfen haben. Ein großer Teil der Straßenmarkierungen wird im Winter schlachtweg nicht lesbar sein.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Marx SPD*: Dafür machen wir den Klimawandel aus!)

– Genau, die eine Möglichkeit wäre der Klimawandel, aber die andere Möglichkeit ist eine typisch deutsche und die, glaube ich, werden wir bekommen.

Wir werden neben den Straßenmarkierungen, bei denen es relativ egal ist, ob sie rot, grün oder blau sind – das können wir meinetwegen auch immer wieder nach Wahlergebnissen umändern –,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

neben den Straßenmarkierungen vermutlich ein Schild haben, auf dem steht: Achtung, bei Schnee bitte Schild beachten.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden natürlich ernsthaft gucken müssen – alles andere ist mir fremd –, ob den Bezirken die Mittel für Fahrbahnmarkierungen bereits im Frühsommer ausgegangen sind. Das heißt, auch da muss dann richtig "Butter bei die Fische" gelegt und etwas verteilt werden. Weil einige von uns – so auch ich – im Ausschuss über Verwaltungsreform diskutieren, bleibt natürlich die große Frage offen, wer das eigentlich in Wirklichkeit entscheidet. Können wir mit unserer Verwaltungsreform so weiter machen, wenn wir heute solche grundlegenden Beschlüsse fällen?

C Aber – das ist eine ernsthafte Bemerkung – sehen muss man auch, dass diese Markierungen für Radfahrer und Motorradfahrer relativ gefährlich sind. Das haben im Übrigen Erfahrungen aus München und aus London bewiesen.

Ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss und ich würde mich auch freuen, wenn Sie, Herr Hesse, jemals mit so viel Verve und Engagement in eine Diskussion über Sicherheit von Kindern im Straßenverkehr legen würden. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Duden, vielen Dank für Ihren Redebeitrag. Sie haben schon richtig vermutet, dass Herr Hesse die Tendenz hat, von seinen Urlaubsreisen immer ein bisschen was mitzubringen, gern einmal einen Antrag. Vor kurzem waren es die Warnwesten, jetzt sind es die Straßenmarkierungen. Ich habe sie im Urlaub auch gesehen, sofern sie nicht zugeparkt waren. Das ist immer das Hässliche an den Sachen.

D Aber in diesem Fall war es kein neuer Antrag, in diesem Fall hat Herr Hesse Antragsrecycling betrieben. Der Titel kam mir ein bisschen bekannt vor. In der letzten Legislaturperiode gab es einen CDU-Antrag: Reduzierung der Zahl der Verkehrsschilder. Da stand hier für die SPD Herr Polle und erklärte den Antrag der CDU – damals noch im Verbund mit FDP- und Schill-Partei – für ein geistiges Plagiat des SPD-Antrags: Schneller Schneisen durch den Schilderwald schlagen. Jetzt heißt es hier zusammengefasst: Straßenmarkierungen gegen den Schilderwald.

Da ist die Große Koalition sozusagen sprachlich gelungen, aber in der Sache kommt nicht so richtig viel bei herum, denn Basis beider Anträge ist eine wissenschaftlich fundierte Grundlage, nämlich die Ansicht des ADAC. Der ADAC meint, wir hätten wahrscheinlich 20 Prozent Straßenschilder zu viel in der Stadt.

Wir hatten in der letzten Legislaturperiode die lustige Debatte, ob 20 oder 30 Prozent der Schilder überflüssig seien, die folglich komplett entfallen könnten. Unsere Fraktion hat damals den Antrag gestellt, im zuständigen Bau- und Verkehrsausschuss konzeptionell zu überlegen, welche Schilder das in welchen Situationen sein sollten. Hier wurde manhaft abgelehnt und durchgestimmt mit dem Erfolg, der ausblieb. Es gab danach kein Verwaltungshandeln und das wundert einen nicht wirklich, wenn man sich das anguckt. Jetzt haben wir wieder einen ähnlichen Antrag und ich bin froh, dass es den Rettungsanker des Überweisungsantrags gibt. Vielleicht kommen wir im Ausschuss doch noch ein Stückchen voran. Bei diesem Antrag hat es uns innerlich ein bisschen zerrissen. Man hätte jetzt gern sagen können, dem stimmen wir einfach zu und dann gucken wir, wie der Senat entweder wieder nichts macht oder sich im Bundesrat bis auf die Knochen blamiert, denn mit der Grundlage geht kaum etwas anderes.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber das Ärgerliche an der Situation ist, dass das auf Hamburg zurückfällt. Da sind wir Lokalpatrioten, das geht dann nicht. Wir werden im Ausschuss sehen, was von

A diesen 20 Prozent Schildern übrig bleibt, die im Eingangstext noch für überflüssig erklärt wurden, dann aber ersetzt werden müssen. Dann können sie so recht überflüssig nicht sein. Das geht schon sprachlich nicht.

Das Interessante ist, Herr Hesse, dass Sie auf München verweisen. Ich habe auch auf Urlaubsbilder verwiesen, aber wir können auch ein bisschen näher gucken. Was passiert mit Straßenmarkierungen? Sind die wirklich so viel wirksamer, werden sie wirklich so viel besser erkannt?

Es gibt zwei Beispiele in Hamburg, die ich Ihnen gern nennen möchte. Es gibt in Ottensen einen Versuch, zusätzlich zu den Schildern noch mit Straßenmarkierungen zu arbeiten. Das ist nämlich auch eine Lösung, die es dabei geben könnte, beides zusammen, zusätzlich also zu den Schildern, Ladezonen mit Straßenmarkierungen besonders deutlich zu machen. Der Erfolg ist gleich null. Es interessiert die Autofahrer schlichtweg nicht. Das Einzige, was sie wirklich interessiert, ist, wenn die Polizei kommt.

Der zweite Ort, an dem wir das erleben können, Herr Hesse, ist die Schmiedestraße zwischen Speersort und Mönckebergstraße. Wir können nachher dort hingehen, das ist nicht weit von hier. Dort gibt es wirklich eine groteske Situation. Es gibt eine Fahrtrichtung in Richtung HafenCity mit einer Geradeaus- und einer Rechtsabbiegespur und einer Linksabbiegespur. Die Spur in Richtung Innenstadt oder Jungfernstieg ist eine reine Busspur. Diese beiden Spuren sind nicht nur durch eine durchgezogene Linie gekennzeichnet, sondern durch ein Sperrfeld. Hinter der Busspur, auf der nur Busse und Taxen fahren dürfen, befindet sich wieder ein großes Sperrfeld. Jeden Tag sehen wir darauf parkende Fahrzeuge. Eine auffälligere Markierung als hier kann man sich schlechterdings nicht vorstellen.

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, Sie vielleicht nicht!)

Trotzdem, Herr Beuß, funktioniert das nicht, es wird nicht angenommen. Vielmehr kann man immer noch Leute sehen, die dort auf dem Sperrschild stehen und munter einen Parkschein lösen.

(Michael Neumann SPD: Immerhin!)

Sie müssten sich im Ausschuss doch noch einmal überlegen, was dabei herauskommen soll. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3461 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, die sich im Moment in den hinteren Bereichen stehend aufzuhalten. Wir haben hier eine Regelung: entweder draußen stehen oder hier drinnen bitte überwiegend sitzen. Entscheiden müssten Sie sich aber bitte schon.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 18/3454: Vorlage eines Hamburgischen Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden (Hundegesetz), hier: Antrag der Bürgerschaft, Drucksache 18/2465 – Eck-

C punkte für ein Gesetz über die Haltung von Hunden in der Freien und Hansestadt Hamburg –.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/2927:

Vorlage eines Hamburgischen Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden (Hundegesetz – HundeG)

hier: Antrag der Bürgerschaft Drucksache 18/2465

– Eckpunkte für ein Gesetz über die Haltung von Hunden in der Freien und Hansestadt Hamburg – (Senatsantrag) – Drucksache 18/3454 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3536 ein Interfraktioneller Antrag vor.

[Interfraktioneller Antrag:

Vorlage eines Hamburgischen Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden (Hundegesetz – HundeG)

hier: Ausschussempfehlung des Gesundheitsausschusses vom 9. Dezember 2005 (Drucksache 18/3454) – Drucksache 18/3536 –]

Das Wort wird gewünscht? – Der Abgeordnete Fuchs hat es.

Michael Fuchs CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach langer interfraktioneller Arbeit ist es selten, dass sich alle in diesem Hause vertretenen Fraktionen am Schluss eines langen, aber doch sehr konstruktiven Diskussionsprozesses nicht nur ihren Standpunkten angenähert, sondern sogar einen gemeinsamen Antrag zu einem von uns allen getragenen Gesetz, über das wir heute abzustimmen haben, gestellt haben.

Das Thema Hundehaltung ist in einer Großstadt wie Hamburg deshalb so komplex, weil wir als Volksvertreter bemüht sein müssen, in dieser Frage allen Beteiligten so gut wie möglich gerecht zu werden. Führen wir uns daher eingangs vor Augen, meine Damen und Herren, dass es bei dieser Diskussion um nichts Geringeres geht als das Zusammenleben zwischen dem Mensch und seinem ältesten und vertrautesten Begleiter. Es gibt schlichtweg kein anderes Tier, das in seiner Vielzahl über Jahrhunderte den Menschen so nahe gekommen ist wie der Hund.

Gerade weil der Hund diese hohe Bedeutung für viele Menschen hat, war es besonders wichtig, klar zu machen, dass die Haltung eines Hundes nicht nur vom Gefühl, sondern auch vom Verstand bestimmt sein sollte.

Für die CDU-Fraktion darf ich daher gleich zu Beginn dem Tierschutzverein, dem Franziskus-Tierheim und den vielen Hundeorganisationen danken, ebenso der Deutschen Kinderhilfe.

Unser Dank geht natürlich zunächst an die GAL, die sich als erste Fraktion bereitgefunden hat, sich einzubringen, ihre Vorstellungen zu formulieren und möglichst deckungsgleich mit uns auszuführen. Dann kam die SPD. Herr Neumann, ich danke Ihnen persönlich dafür, dass Sie mich, obwohl Sie es gar nicht gemusst haben, einmal nach Bergedorf begleitet haben. Wenn wir schon etwas gemeinsam machen, dann darf man auch höflich und nett zueinander sein.

Als Oppositionsführer hätten Sie auch sagen können, lieber Herr Fuchs, das wird kein Heimspiel, gehen Sie

A einmal alleine dorthin, wir beteiligen uns dennoch an den Beratungen. Das haben Sie nicht getan und dafür gilt Ihnen unser und auch mein ganz persönlicher Dank.

Vielleicht könnten Sie sich einmal zu einer positiven Reaktion hinreißen lassen, was den Senat betrifft. Ich meine, dass es ihm trotz der Komplexität dieses Themas gelungen ist, sich nach anfänglichen Schwierigkeiten – wie konnte es anders sein –, in sehr kurzer Zeit nicht nur in dieses Thema eingearbeitet, sondern konstruktiv eingebracht hat. Er hat letztendlich erreicht, dass wir heute schon über dieses Gesetz abstimmen können. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren vom Senat.

Ich verspreche dem Staatsrat, dass die Frage, ob er auch für die Katzen zuständig sei, nicht ernst gemeint war. Niemand wird jetzt, lieber Herr Wersich, mit einem Katzen gesetz kommen.

Es ist gelungen, alle Regelungen zur Haltung eines Hundes in Hamburg an einer Stelle zusammenzufassen, sodass jeder Hundehalter auf einen Blick erkennen kann, was er mit seinem Hund darf und was er nicht darf. Eine klare gesetzliche Grundlage war und ist die entscheidende Voraussetzung für das zukünftige möglichst störungsfreie Zusammenleben von Mensch und Hund in einem Ballungsraum wie Hamburg.

Zur Notwendigkeit dieses Gesetzes hat es in der Tat auch kritische Stimmen gegeben und es wurde hier immer wieder die Verkehrsgesetzgebung beziehungsweise die Tatsache und die Tragödie angeführt, dass Kinder nicht nur von Hunden gebissen werden, sondern auch von Autos totgefahren werden. Dies ist insofern ein unzulässiger Vergleich, als niemand ernsthaft sagen würde, weil Kinder zu Schaden kommen, erscheine es opportun, die Verkehrsgesetzgebung aufzuheben. Das wäre höchst irrig und war auch in dieser Frage nicht zielfördernd.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die Eckpfeiler dieses Gesetzes formulieren. Das wichtigste und herausragende Ziel war und ist, den verantwortlichen Hundehalter zu schaffen beziehungsweise diejenigen, die bereits verantwortlich handeln – das ist die weitaus überwiegende Mehrzahl der Hundebesitzer und -besitzerinnen in Hamburg –, sich nicht nur zu ihrem Hund bekennen, sondern auch den Abschluss einer Haftpflichtversicherung zur Übernahme von Verantwortung im Schadensfall bereitgefunden haben.

Es gibt die Begriffe – das hat in dieser Diskussion eine sehr große Rolle gespielt – "aktive" und "passive" Sicherheit. Alles, was einen Zwischenfall verhindert, läuft unter dem Begriff "aktive" Sicherheit und alles, was die Folgen eines Zwischenfalls lindert, ist "passive" Sicherheit. So ist nämlich der Sicherheitsgurt im Auto "passive" Sicherheit, die Leine allerdings ist "aktive" Sicherheit. Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschlossen, die Leine in dieser Form mit aufzunehmen. Wir haben, wenn Sie so wollen, zwei Möglichkeiten der "aktiven" Sicherheit: Es ist der Maulkorb und es ist die Leine, wenn wir von der Abschaffung des Hundes, die wir jetzt nicht diskutieren wollen, Abstand nehmen. Die Leine ist nicht nur das zulässigste, sondern das artgerechteste Mittel, einen Hund in seiner Gewalt zu behalten. Der Maulkorb ist ein sehr viel entscheidenderer Eingriff in die artgerechte Haltung eines Hundes. Der aber entscheidendste Eingriff in die artgerechte Haltung eines Hundes ist und bleibt ein herrenloser Hund in einer Einzelzelle im Tierheim. Dies zu ver-

hindern, war auch unsere Absicht, um dies auch für die Zukunft möglichst unmöglich zu machen. C

Ich darf Sie in dem Zusammenhang daran erinnern – Sie werden es in der Zeitung gelesen haben –, dass die Tierheime nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland im Januar voll herrenloser Hunde sind. Dies liegt schlichtweg daran, dass Hunde erworben, zu Weihnachten verschenkt und wieder ins Tierheim zurück gebracht werden, weil dann niemand mehr die Verwendung für sie hat oder weil man schlichtweg sagt, man habe sich einen falschen Hund gekauft.

Wenn dies auch sehr einvernehmlich war, ging es wesentlich turbulenter verständlicherweise bei der Erörterung der Frage der "aktiven" Sicherheit zu, nämlich beim Leinen- und Maulkorbszwang. Wir alle haben in dem Zusammenhang intensiv das Gespräch gerade mit den betroffenen Hundehalterinnen und Hundehaltern in der Stadt gesucht und teilweise kontrovers, aber auch einvernehmlich diskutiert. Wir sind dem Vorsatz und der Aussage gefolgt, ein Hund, der nicht sicher pariert, gehört an die Leine. Natürlich war es von vornherein klar, dass die größte Herausforderung die Umsetzung dieser Maßnahmen zur "aktiven" Sicherheit sein würde. Allerdings geht und ging es bei der Frage der Grünflächenverordnung, die uns auch sehr intensiv beschäftigt hat, nicht ausschließlich um die Fragen der Sicherheit, sondern vielmehr darum, wie viel Freiheit ein Hundehalter für sich und seinen Hund in Anspruch nehmen kann und wie viel Freiheit jene bereit sind zu geben, die keinen Hund besitzen.

In diesem Zusammenhang sind wir letztendlich so deutlich und auch so aufrichtig, dass wir sagen, dass nicht eine Partei – zum Beispiel die GAL oder die SPD – diejenige gewesen ist, die die Grünflächenverordnung hochgehalten hat. Sie können bei den Themen Grünflächenverordnung und Freilauf für Hunde festhalten, dass alle hier im Parlament vertretenen Parteien die gleichen Bedenken, die gleichen Vorbehalte hatten. Wir können diesbezüglich niemanden für das Schlechte verantwortlich machen und sagen, das Gute übernehmen dann die anderen. Das haben wir gemeinsam gemacht. D

Wir haben den Wunsch nach größerer Freiheit für Halter und Hund durchaus verstanden, können dem allerdings nur dann Rechnung tragen, wenn wir für mehr Freiheit entsprechend höhere Qualifikation fordern. Diese Qualifikation kann der Halter durch einen Gehorsamstest unter Beweis stellen, der für jeden machbar sein wird, der bereit ist, sich seinem Hund in der notwendigen Weise zu widmen.

Wenn dann dieser Nachweis erbracht wird – und das sage ich sehr deutlich –, haben Hund und Halter beziehungsweise Halterin sehr viel mehr Freiheiten in dieser Stadt als dies bisher der Fall gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch einige Sätze zur Rasseliste. Zwei Fakten sollten wir hier im Auge behalten.

Erstens: Sie wird fast einhellig von der Veterinärwissenschaft abgelehnt.

Zweitens: Sie wird in einer steigenden Anzahl von Bundesländern und auch im europäischen Ausland in das Instrumentarium zur Verhinderung des Missbrauchs bestimmter Hunderassen eingeführt. Ich darf Ihnen hier aktuell das Beispiel der Schweiz nennen, die sogar mit

A dem Gedanken spielt, vereinzelte Hunderassen in Gänze zu verbieten. Auf diesen Listen befinden sich ausschließlich Hunde, die sich durch eine weit überdurchschnittliche Beißkraft und in kritischen Situationen durch ein nicht mehr beherrschbares Aggressionsverhalten auszeichnen können, nicht müssen. Die Rasseliste ist daher für viele dieser Hunderassen eben auch ein Instrument des Schutzes vor unqualifiziertem Zugriff. Ich selbst setze in dieser Diskussion als bekannt voraus, dass ich immerhin einmal drei Mastino Napoletanos hatte. Auf den Zwischenruf von Herrn Dobritz, ich solle mich um meine Paten kümmern, sage ich nur, der passt ja dann immerhin zu mir. Ich möchte mir auch irgendwann wieder solch einen Hund anschaffen und dies wird realistisch, wenn wir die gesetzlichen Grundlagen hierfür haben.

Im Übrigen sollten wir nicht aus den Augen verlieren, dass die Politik die Verantwortung trägt und nicht die Veterinäre, nicht die Wissenschaft und nicht die Juristen. Die Rasseliste hat sich in der Stadt Hamburg als Instrument bewährt, auf das wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht verzichten können und wollen.

Abschließend lassen Sie mich noch einen Blick in die Zukunft wagen. Der SOD hat beispielsweise seine Institution, die auf unsere Initiative hin gegründet wurde, in der Vergangenheit die nicht immer einfache und manchmal undankbare Aufgabe gehabt, die geltende Rechtslage durchzusetzen. Dabei haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SOD zunehmend bemüht, die menschliche Komponente nicht aus den Augen zu verlieren und mit ihren Aufgaben zu wachsen. Dafür gilt ihnen unser Dank und unsere Anerkennung.

B Vor diesem Hintergrund sollte man einmal darüber nachdenken, ob es in der Zukunft nicht auch möglich sein sollte, dringende Einsätze des SOD durch die Möglichkeit von Blaulichtfahrten zu optimieren. Hier könnte man beispielsweise auch – wie es in anderen Bundesländern bereits üblich ist – einen Einsatz zur Rettung und Versorgung verunglückter und verletzter Tiere in Betracht ziehen.

Meine Damen und Herren! Dies ist ein gemeinsamer Antrag. Deswegen möchte ich Sie mit meinem Vortrag nicht weiter langweilen. Ich darf noch einmal sagen, dass dies ein gemeinsamer Antrag ist, der den inneren Frieden einer wachsenden Stadt ein Stück näher bringt. Dafür danken wir Ihnen und freuen uns und dürfen noch einmal sehr deutlich sagen, dass es jetzt darum geht, den Hundehalterinnen und Hundehaltern weiter über diese Hürden zu helfen, die jetzt vor ihnen liegen, ihnen zu erklären, worum es geht und dass wir sie nicht alleine lassen und das sage ich sicherlich auch in Ihrem Namen. – Ich danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall im ganzen Hause)

Präsident Berndt Röder: Dann erhält der Abgeordnete Dr. Dressel das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU: Was kann Herr Dressel jetzt noch sagen?*)

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, viel ist wirklich nicht mehr übrig geblieben. Trotzdem ist es, glaube ich, an solch einem Tag angemessen, noch einzelne Worte dazu zu verlieren, denn auch als Oppositionsfaktion hat man sich natürlich vorher gefragt, ob man bei einem solchen

C Gesetzeswerk, bei dem es sich auch um ein sehr emotionalisiertes Thema in der Stadt handelt, mitmachen soll und ob man es mitgestalten soll.

Wir haben eben gesagt, dass wir uns nicht auf die Zuschauertribüne begeben und geguckt haben, wie der Senat und die CDU-Fraktion damit rumhantieren – es hat ja lange gedauert, bis man bei diesem Thema mal zu Rande gekommen ist –, sondern wir haben gesagt, wir machen mit, verantwortungsvoll und aktiv. Ich glaube, das ist durchaus ein Ergebnis, das gut ist für die Stadt. Wir können jetzt diskutieren, ob das für die wachsende Metropole, für die wachsende Stadt gut ist. Natürlich ist es aus unserer Sicht der entscheidende Punkt für die menschliche Metropole. Ich glaube aber, dass es insgesamt ein vernünftiger Kompromiss ist, der die unterschiedlichen Interessen, die bei diesem Thema eine Rolle spielen, auch gut miteinander vereinbaren kann.

Für uns als SPD steht ganz entscheidend der Schutz der Bevölkerung, insbesondere der Kinder, an dieser Stelle im Mittelpunkt. Auch deshalb haben wir gesagt, dass die Regelungen und diese Rasselisten für die gefährlichen Hunde – im Volksmund auch Kampfhunde genannt – im Prinzip so bleiben müssen. Da ist gegenwärtig auch ein gesellschaftlicher Konsens, an der Stelle zu Veränderungen zu kommen, noch nicht vorhanden. Deshalb konnten wir ihn an der Stelle auch so nicht herbeiführen. Wir haben aber – Herr Fuchs hat es gesagt – den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts entsprochen und dort diese Evaluierungspflicht eingebaut, sodass wir erstmals valide Daten darüber haben, wie quasi die Beißvorfälle an der Stelle aussehen und ob diese Regelungen und die Rasselisten auf Dauer gerechtfertigt sind.

D Meine Damen und Herren! Wir haben an dem Senatsentwurf an etwa 50 Stellen Veränderungen vorgenommen. Wer den Ausschussbericht liest, kann sich das angucken. Wir haben uns also nicht als Abnicker betätigt, sondern sind wirklich noch einmal sehr genau eingestiegen und haben gesagt, dass wir noch einmal Neustellungen vornehmen müssen.

Dazu gehört insbesondere – das möchte ich für die SPD-Fraktion besonders hervorheben –, dass wir diesen Gesetzentwurf entbürokratisiert haben und es uns auch wichtig war, für die verantwortungsvollen Halter an der Stelle zu Verbesserungen zu kommen. Das ist uns insgesamt auch gelungen.

Drei Punkte will ich dort nennen, und zwar wird der Hundeführerschein nach dem Entwurf, wie er jetzt vorliegt, kein bürokratisches Monstrum werden, sondern es wird so sein, dass der zertifizierte Prüfer die Eintragungen in das Hunderegister gleich mit übernehmen kann. Dies ist für den Halter an der Stelle ein wirklicher Gewinn. Wir sind uns, glaube ich, alle darin einig, dass es jetzt darum gehen muss, dass die Tarife für den Hundeführerschein familienfreundlich gestaltet werden, dass es kostengünstige Regelungen gibt und dass es unbürokratisch geregelt wird. Ich glaube, wir sind im ganzen Hause einig, dass der Hundeführerschein ein zentrales Instrument für mehr Sicherheit und mehr Tierschutz ist. Unser gemeinsamer Appell muss sein, dass möglichst viele Halterinnen und Halter diesen Hundeführerschein machen. Davon wird dieses Gesetz, glaube ich, erheblich profitieren.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

A Der Hundeführerschein bietet dem Halter mehr Freilaufrechte als vorher. Das ist das Anreizsystem, das wir damit eingebaut haben. Weil der zentrale Punkt auch die Sorge ist, dass nachher doch wieder alles ins Leere läuft und die Bezirke sich nicht daran halten, haben wir sowohl im Gesetz als auch in dem Begleitantrag Korsettstangen eingezogen, die dafür sorgen, dass man sich vor Ort nicht aus der Verantwortung stehlen kann. Ich glaube, wir werden alle gemeinsam, auch gegenüber unseren jeweiligen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern darauf achten, dass das Gesetz auch vor Ort vernünftig umgesetzt wird. Ich hoffe, dass wir da an einem Strang ziehen.

Der dritte Punkt – und der ist für uns Sozialdemokraten sehr wichtig gewesen – ist die soziale Komponente dieses Gesetzes. Es ist klar, dass die soziale Bedeutung des Hundes – Herr Fuchs hat es auch schon herausgestrichen – gerade bei älteren Menschen von entscheidender Bedeutung ist. Deshalb haben wir es geschafft, hier eine Härtefallklausel für die Gebühren mit ins Gesetz hineinzunehmen. Niemand will – und das möchte ich ausdrücklich betonen –, dass die Hundehaltung einzelnen Bürgern in unserer Stadt aufgrund von Gebührenbelastung unmöglich wird. Ich glaube, das ist auch ein wichtiges Signal, dass wir das hier gemeinsam beschließen können.

Gleichzeitig – und das gehört zu der Gerechtigkeit des Gesetzes auch dazu – haben wir aber für die wenigen verantwortungslosen Hundehalter die Regelungen an der Stelle nochmals verschärft. Wir haben zum Beispiel einen eigenen Straftatbestand in das Gesetz mit eingebaut.

B Wer seinen Hund als Waffe einsetzt, wer seinen Hund auf andere Menschen hetzt, wer Aggressionszuchten betreibt, wer mit Kampfhunden handelt, muss an der Stelle auch die volle Härte des Gesetzes spüren, und zwar – und das ist an der Stelle auch neu in Hamburg – durchaus auch mit bis zu zwei Jahren Freiheitsstrafe, die an dieser Stelle möglich sind.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Daran sieht man schon, dass dieses Vorurteil, das während der ganzen Diskussion durch die Stadt gegeistert ist, nach dem Motto: Einige wenige Hundehalter benehmen sich vorbei und alle Hunderhalter müssen dafür büßen, nicht mehr stimmt, sondern wir haben dieses Gesetz so ausdifferenziert, dass die verantwortungsvollen Hundehalter wirklich profitieren können, auch Vergünstigungen bekommen nach diesem Gesetz und die Verantwortungslosen, die wenigen, die es eben auch gibt, dann durchaus die volle Härte des Gesetzes spüren.

Nun, meine Damen und Herren, geht es um die Umsetzung und da ist der Senat – das ist nun einmal so mit dem Regieren, da gucke ich jetzt in Richtung Gesundheitsbehörde – in erster Linie am Zuge und wir als SPD-Fraktion werden sehr pingelig darauf achten, dass der CDU-Senat, dass aber auch die Bezirke an dieser Stelle ihre Hausaufgaben machen und dass die gesetzlichen Versprechen, die mit unserem heutigen Beschluss gemacht worden sind, auch eingehalten werden. Das beste Hundegesetz ist nichts wert, wenn die Umsetzung nicht funktioniert und darauf werden wir besonders achten.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb bin ich auch sehr dankbar, dass der Kollege Fuchs das Thema SOD oder BOD, wie es jetzt irgendwann bald heißen wird, wenn tatsächlich einmal die De-

C zentralisierung in Kraft tritt, angesprochen hat. Herr Fuchs, wichtiger als dass die Blaulichter bekommen, ist, dass sie mal ausreichend Personal bekommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Gerade, wenn es jetzt darum geht, dass dieser SOD dezentralisiert wird, dann muss es das Interesse des Senats sein, diesen vor Ort auch leistungsstark auszustatten, weil sonst Ihr Bekennnis zu Sicherheit und Sauberkeit in den Stadtteilen wirklich nur ein Lippenbekenntnis ist. Es muss sich auch in der Praxis vor Ort konkret auswirken. Wenn sich dann die Außendienstler, die in den nächsten Monaten in den Bezirken unterwegs sind, zusätzlich noch um den ruhenden Verkehr kümmern dürfen, also wieder schön Knöllchen verteilen, dann ist das nicht das, was wir durch eine Verstärkung des BOD wollen, sondern es geht darum, sich um die Sauberkeit und Ordnung vor Ort zu kümmern und nicht wieder noch mehr Leute zu haben, die Knöllchen schreiben. Ich glaube, da geht Ihnen ein bisschen die Richtung dieser Reform verloren.

Meine Damen und Herren! Sie im Senat haben es jetzt in der Hand, dass dieses wirklich gute Gesetz, wie wir es hier gemeinsam vorbereitet haben, dann auch ein in der Praxis genauso gutes Handwerkszeug für eine sichere, tierschutzgerechte Hundehaltung in unserer Stadt wird oder ein zahnloser Papierträger. Das ist nicht das, was wir wollen. Deshalb werden wir Ihnen da jetzt sehr genau auf die Finger schauen, wie die Umsetzung funktioniert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

D

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Voredner haben es schon gesagt, dass es sicherlich nicht selbstverständlich ist, dass wir heute mit den Stimmen aller Fraktionen über ein Gesetz über die Haltung von Hunden abstimmen. Dies ist sicherlich ein sehr unbequemes Thema. Auch wir wussten, dass man bei diesem Thema politisch sicherlich mehr verlieren als gewinnen kann, ein Thema – das haben wir, glaube ich, auch in unseren Fraktionen erlebt –, das die Gemüter wirklich erhitzen kann und am Schlimmsten wohl die, wo jeder glaubt, dass er mitreden kann und es auch wirklich will.

Ich habe in den vergangenen vier Jahren zu Themen, für die ich als Abgeordneter zuständig war, noch nie so viel Post zu einem Thema bekommen wie zu diesem Hundegesetz.

(Dr. Willfried Maier GAL: Alle Hundebesitzer!)

Das war weder zum Thema Airbus – darauf bin ich heute schon angesprochen worden –, noch zu Fragen des Klimaschutzes, wo man auch mit Recht sagen könnte, dass es um eine existentielle Sache geht, auch für Hamburg als Küstenland, und auch nicht zu unserer aktuellen Initiative zum Schutz von Kindern vor Klagen von deren Nachbarn, die sich durch Kinderlärm belästigt fühlen. Auch die Berichterstattung in den Medien – das ist auch etwas, worauf wir Politiker eigentlich eher positiv reagieren – war bei diesem Thema größer als bei den meisten anderen Themen, die dieses Parlament bewegen. Auch

A dies sagt sicherlich etwas über die Prioritäten in dieser Gesellschaft aus. Deswegen – bei aller Freude über die engagierte Debatte und auch die Lebendigkeit der Demokratie, die an diesem Beispiel auch sichtbar geworden ist – möchte ich an dieser Stelle zum Abschluss dieses Gesetzgebungsverfahrens einmal an Sie appellieren: Lassen Sie uns das Maß in dieser Debatte nicht aus den Augen verlieren. Ich sage das auch an die Adresse derer, die in der Öffentlichkeit bewusst Angst vor Hunden schüren, aber auch an die Adresse derer, die glauben, dass mit In-Kraft-Treten dieses Gesetzes in Hamburg die Welt für Hunde unterginge. Lassen Sie uns doch bitte dort mal die Kirche im Dorf lassen und uns das Maß nicht verlieren.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir haben auch nicht den Weg gewählt, den man als Opposition sehr einfach hätte wählen können, und hätten uns die Finger nicht schmutzig zu machen brauchen. Wir wussten, dass wir uns angreifbar machen, wenn wir uns auf dieses Thema einlassen. Wir haben jedoch dieses Gespräch und die Einigung gesucht, weil wir der Auffassung sind, dass sich das Thema Tierhaltung nicht für parteipolitische Profilierung eignet und man es deswegen auch nicht so betreiben sollte. Wir wollten eben auch ein Gesetz schaffen, das länger hält als eine Legislaturperiode und nicht beim nächsten Regierungswechsel gleich gekippt wird. Deswegen haben wir uns darauf eingelassen. Ich möchte noch einmal die Gründe darlegen, warum ich glaube, dass es sich auch für uns als GAL und für die gesamte Stadt gelohnt hat, diesen langen und anstrengenden und manchmal auch mit lauten Verhandlungen begleiteten Weg gemeinsam zu Ende zu gehen und hier zu einer gemeinsamen Einigung zu kommen.

B Zunächst kann man sich tatsächlich die Frage stellen – und die Frage wurde auch gestellt –, warum wir überhaupt ein neues Hundegesetz brauchen. Diese Frage ist auch durchaus berechtigt, denn wenn man sich einmal die antiken Städte anguckt, so ist da nicht überliefert, dass es da irgendwelche Hundegesetze gab. Im Gegenteil, die Menschheit ist offenbar über mehrere tausend Jahre auch ohne Hundegesetze ganz gut in den Städten im Zusammenleben zwischen Mensch und Hunden zurückgekommen. Es wäre mir persönlich auch am liebsten, wenn wir für Hamburg kein Hundegesetz bräuchten und wir in Zukunft auch ohne ein Hundegesetz auskommen würden. Aber die Entwicklungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass wir ohne feste Regeln nicht mehr auskommen. Es war sicherlich die tragische Beißattacke in Wilhelmsburg im Jahr 2000, aber auch zahlreiche weitere Vorfälle mit gefährlichen Hunden, die gezeigt haben, dass es in dieser Stadt eine, wenn auch kleine Gruppe von meist männlichen Menschen gibt, die Hunde nicht aus Tierliebe halten, sondern um damit anderen Menschen Angst zu machen, um sich ein Statussymbol zu halten, das Macht und Aggressivität ausstrahlt. Wir mussten lernen, dass es ein bestimmtes Milieu gibt, in dem Menschen ihren Hund als Waffe missbrauchen. Diesen Menschen müssen wir sagen – das sage ich auch als Tierschützer –, dass es so nicht geht und deswegen brauchen wir allein schon aus diesem Grunde natürlich ein Hundegesetz.

(Beifall bei der GAL)

Deswegen ist es vom Ansatz her im Grunde richtig gewesen, die erste Hundeverordnung im Jahr 2000 zu schaffen, auch wenn man daran im Einzelnen vieles kritisieren

C könnte. Kritisieren könnte man und muss man sicherlich, dass diese Hundeverordnung voraussichtlich rechtswidrig ist. Das ist ein sicherlich nicht ganz unwichtiger Punkt, wenn es um eine Verordnung geht, weil es sich aber nicht um ein Gesetz im formellen Sinne handelt, also eher ein formaler Grund. Deswegen geht es heute auch nicht um die Alternative, ob wir überhaupt ein Hundegesetz brauchen, denn wenn wir uns dagegen entscheiden, dann hätten wir tatsächlich den Stand von vorher, nämlich wieder den Zustand, dass bestimmte Hunderassen von einer bestimmten Klientel als lebende Waffen missbraucht würden und das können und wollen wir nicht zulassen. Deswegen geht es nur darum zu klären, was der Inhalt eines neuen Hundegesetzes überhaupt sein kann. Ich glaube – und da bin ich mir mit meinen Kollegen einig –, dass wir hier sinnvolle Regelungen gefunden haben. Ich habe durchaus Verständnis dafür, wenn man das Gesetz liest, gerade als Nichtjurist, dass man sich fragt, warum es denn so viele Regelungen sein müssen. Es kann tatsächlich auch der Eindruck der Überregulierung entstehen. Dafür habe ich auch Verständnis. Das liegt aber daran – und da möchte ich ein bisschen werben –, dass wir natürlich versucht haben, möglichst viel Einzelfallgerechtigkeit zu schaffen und dieses Bemühen um Einzelfallgerechtigkeit resultiert dann auch darin, dass es Ausnahmeverordnungen gibt, dass es Einzelschriften für Sonderfälle gibt und deswegen dieses Gesetz entsprechend lang geworden ist. Aber im Kern ist der Inhalt dieses Gesetzes wirklich schnell zusammengefasst. Das wurde auch schon getätigt. Deswegen muss ich das nicht noch einmal in der Gänze tun. Das zentrale Element ist der Sachkundenachweis, der so genannte Hundeführerschein und es ist doch auch eine wirklich sinnvolle Regelung zu verlangen, dass jeder Hundehalter, der in der Stadt in einem hochgradig verdichteten Raum einen Hund halten möchte, über ein Mindestmaß an Wissen über artgerechte und sichere Hunderhaltung verfügt. Da muten wir wirklich niemandem zuviel zu, wenn wir verlangen, dass er seinen Hund in alltäglichen Situationen in der Öffentlichkeit unter Kontrolle hat, denn wer in der Stadt einen Hund hält, für den sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass der Hund gehorcht und dass er keine Belästigung oder Gefahr darstellt.

D (Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Die Aufmerksamkeit scheint mir ein wenig nachzulassen. Ich bitte Sie um etwas mehr Ruhe.

Christian Maaß (fortfahrend): Auch wenn ich nach diesem langen Gesetzgebungsprozess dafür Verständnis habe, möchte ich Sie bitten zuzuhören, denn es ist bald zu Ende und dann werden wir Sie, glaube ich, die nächsten drei Jahre auch nicht mehr mit dem Hundegesetz behelligen.

(Beifall bei der CDU und Jens Kerstan GAL)

Nur noch diese Debatte und dann haben wir es.

Wer nicht gewährleisten kann, dass er seinen Hund in der Stadt unter Kontrolle hat, der sollte am besten gar keinen Hund halten oder aber, dass man dieser Person wenigstens zumuten kann, dass sie ihren Hund auch tatsächlich ständig an der Leine hält, wenn diese Person nicht nachweisen kann, dass sie ihren Hund in Alltagssituationen tatsächlich kontrolliert.

A Natürlich ist uns dabei bewusst, dass wir auch die Hundehalter treffen, die sich in der Vergangenheit und bis heute vorbildlich verhalten haben, und dazu zwingen, einen Sachkundenachweis zu erbringen und eine Prüfung abzulegen. Ich glaube aber, dass es auch im Interesse gerade dieser verantwortungsbewussten Hundehalter ist, wenn wir mit diesem Gesetz dafür sorgen, dass es in Zukunft weniger Hundehalter insgesamt gibt, die sich nicht verantwortungsbewusst verhalten und die damit die gesamten Hundehalter in dieser Stadt in Misskredit bringen. Und das ist es immer, dass diese Einzelfälle oft aufgebaut werden und sich dann praktisch die Öffentlichkeit gegen die Hundehaltung in der Stadt insgesamt richtet und genau das wollen wir vermeiden. Deswegen brauchen wir auch von denjenigen, die eigentlich nicht noch einmal eine Hundeschule brauchen und auch keine Prüfung, eine Sachkundeprüfung. Deswegen müssen wir eine klare Regel für alle haben. Jeder muss nachweisen, dass er seinen Hund unter Kontrolle hat, damit wir diese Beißvorfälle in Zukunft nicht mehr haben, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Auch die Kosten für eine solche Sachkundeprüfung sind im Vergleich zu den Unterhaltskosten, die solch ein Hund im Jahr mit sich bringt, sicherlich nicht unproportional. Wir haben Ausnahmeverordnungen für alte Hunde, wir wollen Familientarife, wir wollen – darauf haben wir uns gemeinsam verständigt – beim Umgang mit obdachlosen Hundehaltern einen rücksichtsvollen Vollzug haben. Wir wollen Ermäßigungen bei den Gebühren für sozial Schwache. Das war uns auch wichtig. Wer partout diese Sachkundeprüfung nicht machen will, der soll auch auf zusätzliche Hundeauslaufflächen noch zugreifen können. Deswegen muss nach diesem Gesetz niemand seinen Hund abgeben oder unfreiwillig an die Leine nehmen. Wer die artgerechte und leinenlose Hundehaltung in Hamburg weiterhin betreiben will, der hat die Möglichkeit dazu, indem er einmal eine Prüfung ablegt. Was uns auch wichtig ist, ist, dass derjenige, der diese Prüfung ablegt, dann auch tatsächlich einen Vorteil hat, dass er eben auch auf bestimmten Wegen in Grünanlagen seinen Hund von der Leine nehmen kann. Dabei war meiner Fraktion aber wichtig, dass dieses Privileg nicht per se in allen Grünanlagen gilt, sondern nur dort, wo sich im Einzelfall der Bezirk die Parks, die Grünanlagen angeschaut hat und gesagt hat, an diesen Stellen ist es zu verantworten, da haben wir wenig Konflikte und deswegen dort den Leinenzwang aufhebt. Ansonsten wäre eine Regelung wie sie noch im Senatsentwurf stand, nämlich dass Leinenpflicht in Parks nicht mehr gilt, sicherlich als Freibrief verstanden worden, dass alle Hunde alle Flächen in den Grünanlagen ohne Leine nutzen könnten und da wäre das sicherlich eine Regelung gewesen, wo man den Hund mit dem Bade ausgeschüttet hätte. Deswegen bin ich froh darüber, dass wir uns an dieser Stelle tatsächlich durchsetzen konnten. Ich glaube auch, dass es in diesem Hause keine Mehrheit für eine andere Lösung gegeben hätte.

Ein letztes Wort zu den Rasselisten. Ich bin froh, dass wir diese zeitlich befristet haben. Die Rasselisten werden sicherlich, was die rechtliche Betrachtung dieses Gesetzes angeht – und ich bin mir sicher, dass dieses Gesetz auch vor Gericht von Hundehaltern angegriffen wird –, ein sehr wichtiger Punkt. Wir sind uns bewusst, dass aus veterinärmedizinischer und auch aus rechtlicher Sicht beachtliche Gründe gegen diese Rasselisten angeführt

C werden. Deswegen haben wir diese Befristung auf drei Jahre eingeführt und ein gesetzliches Monitoring eingesetzt. Wir werden in drei Jahren eine Vielzahl von Daten haben und dann auf einer validen Grundlage prüfen können, ob wir diese Rasselisten aufrechterhalten wollen oder nicht. Alles in allem denke ich, dass wir tatsächlich ein angemessenes Gesetz vorlegen. Jetzt geht es um den Vollzug. Der muss sicherlich konsequent sein, aber ich glaube nicht, dass wir dafür zusätzliche Stellen im Sicherheits- und Ordnungsdienst brauchen oder Blaulicht oder Hubschraubereinsätze oder was einem sonst noch dazu einfallen könnte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat wirklich noch niemand gemacht mit Hubschraubereinsätzen!)

Ich glaube, wir brauchen tatsächlich einen Vollzug mit Augenmaß, der gerade auch in der Übergangsphase die Belange der Hundehalter berücksichtigt. Ich glaube auch, dass hier die Eigenverantwortung von den Hundehaltern gefragt ist. Gerade die Fraktion, die sonst in vielen Zusammenhängen, gerade wenn es um Wirtschaftsobjekte geht, von Eigenverantwortung spricht, sollte vielleicht auch einmal mit Blick auf die Hundehalter auf Eigenverantwortung setzen und vielleicht auch die SPD und dort nicht immer zusätzliche Stellen beim Sicherheits- und Ordnungsdienst fordern. Ich glaube, eine Stadt, die kein Geld hat, zusätzliche Stellen bei den Allgemeinen Sozialen Diensten zu schaffen, sollte sich sehr gut überlegen sollte, zusätzliche Stellen beim Sicherheits- und Ordnungsdienst zu fordern.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

D Wir wollen deswegen eine weitestgehend haushaltsneutrale Umsetzung.

Zum Schluss mein Dank auch an die Kollegen von der CDU für die Diskussionsbereitschaft, für die Offenheit, an den Kollegen Dressel für das unermüdliche Arbeiten am Zusammenführen unserer Ideen zu einem Gesetzentwurf und ein abschließendes Wort zu der Rolle dieses Parlamentes. Ich glaube, dass wir uns als Parlament nicht zu verstecken brauchen. Wir haben hier gegenüber dem Senat eine wirklich starke Rolle gespielt, und zwar nicht nur formal, sondern auch faktisch die Federführung in diesem Gesetzgebungsprozess bei uns behalten. Ich würde mich freuen, wenn wir aus diesem Prozess tatsächlich auch Selbstbewusstsein schöpfen könnten und wir vielleicht auch einmal bei Themen, die dann vielleicht nicht so sehr in der Öffentlichkeit stehen, aber in der Sache mindestens ebenso wichtig sind, gegenüber dem Senat ebenso selbstbewusst auftreten würden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dräger.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nicht so lange bellen!)

Senator Jörg Dräger: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder halte ich ein wohl vorbereitetes Manuskript in den Händen.

(Heiterkeit bei der GAL)

Wieder handelt es sich um ein komplexes, ein wichtiges, aber auch einvernehmliches Thema. Wir alle haben unsere jeweilige Position ein Stück verlassen müssen, mit der

A wir in diesen Gesetzgebungsprozess eingetreten sind. Auch wir hätten vielleicht das eine oder andere gerne in dem Gesetz gesehen. Aber lassen Sie mich nur das eine sagen, bevor ich mein Manuskript wieder auf meine Bank mitnehme:

(Beifall bei der GAL)

Die Verlässlichkeit für die Langfristigkeit dieses Gesetzes, die durch das Einvernehmen erzielt wird, ist, glaube ich, das wichtigste Signal, das wir hier gegenüber der Stadt, den Hundebesitzern und Nicht-Hundebesitzern ausstrahlen könnten. Insofern mein Dank an alle Beteiligten, dass dieser Prozess heute zu diesem einvernehmlichen Ende gekommen ist.

(Beifall im ganzen Hause)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Krüger.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ebenso kurz, Herr Krüger!*)

Harald Krüger CDU: Keine Sorge, ich mache es kurz. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Tatsächlich liegt ein dreiviertel Jahr intensiver Beschäftigung mit diesem Hundegesetz hinter uns. Anlass waren – das muss man aber noch einmal erzählen – mehrere Beißvorfälle.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

B Ganz wichtig ist mir – und das ist eigentlich auch das, was ich Ihnen noch mit auf den Weg geben will –, dass wir von Anfang an eine wirklich gute Zusammenarbeit zwischen allen drei Fraktionen gehabt haben. Auch das Eckpunktepapier, das wir im Juni vorgelegt haben, dass dann Grundlage für den Gesetzentwurf des Senates war, ist bereits interfraktionell erstellt worden. Wir haben bereits nach den Sommerferien eine Gesetzesvorlage bekommen. Die Sommerferien sind vom Senat sehr konstruktiv genutzt worden. Wir haben nicht nur zwei Sachverständigenanhörungen gehabt, die sehr zeitintensiv war. Wir haben diverse Befassungen im Gesundheitsausschuss gehabt. Wir haben wirklich zahlreiche Abstimmungsgespräche im kleinen Kreis geführt und sehr intensiv gearbeitet. Wir haben Zuarbeit durch die Gesundheitsbehörde, aber auch durch die BSU, die Finanzbehörde und durch die Bezirksämter bekommen. Es ist in der Tat so, dass es nicht immer einfache Verhandlungen waren. Ich erinnere mich sehr deutlich an eine Reihe von Abendsitzungen mit und ohne Verpflegung, wo wir sehr intensiv gearbeitet haben. Regeln für das Zusammenleben von Menschen, die gerne einen Hund haben, und Menschen, die eher distanziert gegenüber Hunden stehen, waren nicht immer leicht zu finden, aber es ist kein Gesetz gegen Hunde. Ich bin gerade vorhin in der Lobby noch einmal sehr heftig attackiert worden, wir wären hier ganz böse zu Hunden. Das sage ich übrigens als einer derjenigen, die mitgearbeitet haben, der selber einen Hund hat. Ich möchte daran erinnern, dass zum Beispiel der Vertreter des Kinderschutzbundes in einer Anhörung sehr deutlich gesagt hat, dass es eigentlich nichts Schöneres für Kinder gibt, als mit Hunden aufzuwachsen.

Es ist kein Gesetz gegen Hundehalter, es ist kein Gesetz gegen Hunde.

C Auch wenn wir sehr intensiv zusammengearbeitet haben, weiß ich nicht, ob die Presseinformation der SPD heute hätte sein müssen. Wie auch immer, ich möchte mich, und das meine ich sehr ernsthaft, bei allen Beteiligten bedanken, die mitgewirkt haben. Das sind insbesondere die Verhandlungsführer der drei Fraktionen, also Herr Fuchs, Herr Dr. Dressel und Herr Maaß. Ich möchte mich auch bei den beteiligten Staatsräten für die sehr pragmatischen Lösungen, die meistens sehr schnell entwickelt worden sind, bedanken. Herr Maaß hat es zu Recht gesagt und es ist in der Tat nicht häufig, dass ich Herrn Maaß Recht gebe, aber dieses Gesetz eignet sich nicht für Parteienstreit. Wir haben alle gezeigt, dass man bei Sachpolitik sehr pragmatische und vernünftige Einigungen abseits aller Ideologien treffen kann.

Ich befürchte, dass dieses Gesetz Beißvorfälle nicht vollständig verhindern können wird, aber jede Abnahme der ohnehin geringer gewordenen Anzahl von Fällen ist sicherlich ein Vorteil. Ich möchte auch noch einmal betonen, dass Dinge wie Haftpflichtversicherung oder Chippflicht für verantwortungsbewusste Hundehalter eigentlich selbstverständlich sein sollten. Ebenso nehmen vernünftige Hundehalter auch schon jetzt ihr Tier dort an die Leine, wo viele Menschen sind oder sich Menschen belästigt fühlen könnten.

Deshalb – es ist gesagt worden – gibt es Erleichterungen für diejenigen, die Verantwortungsbewusstsein zeigen und dieses auch prüfen lassen wollen. Entscheidend wird sein, dass die Hundehalter dieses Gesetz akzeptieren. Deshalb möchte ich auch betonen, dass ich Unverständnis dafür habe, dass es eine sehr kleine Gruppe von fast militanten Hundehaltern gibt, die mit sehr unsachlichen Argumenten, manchmal leider auch sehr grenzwertigen Äußerungen, an die Öffentlichkeit getreten ist. Herr Maaß sagte zu Recht, er habe noch nie so viele Zuschriften bekommen; ich glaube, das gilt für uns alle.

D In einigen Fällen sind die Grenzen deutlich überschritten. Über einen Fall haben Herr Dr. Dressel und ich gerade gesprochen. Da überlegen wir uns schon, ob wir das der Staatsanwaltschaft übergeben, weil hier wirklich jede Geschmacksgrenze und auch jede juristische Grenze überschritten worden ist.

Der Erfolg wird davon abhängen, dass die Bezirke mitspielen; das ist mehrfach hier gesagt worden. Ich bitte aber auch die Hundehalter, nicht bereits morgen die Bezirksamter zu stürmen. Es wird noch ein paar Wochen dauern, bis die erforderlichen Rechtsverordnungen erlassen worden sind. Wir werden uns ohnehin in den nächsten Jahren noch einmal im Rahmen eines Monitorings mit diesem Gesetz befassen.

Noch einmal meinen herzlichen Dank. Hamburg erhält heute ein Hundegesetz für die Bedingungen einer Großstadt, ein Kompromiss, der trotz aller Emotionen sehr vernünftig ist.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum Interfraktionellen Antrag aus der Drucksache 18/3536. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

A Nun zum Bericht des Gesundheitsausschusses aus der Drucksache 18/3454. Wer das Hamburgische Gesetz über das Halten und Führen von Hunden aus Drucksache 18/2927 mit den vom Ausschuss empfohlenen und eben beschlossenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das dort enthaltene Ersuchen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Ersuchen ist somit auch einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 55, dem Antrag der CDU-Fraktion: Ausbau der Hinterlandverkehre vorantreiben.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Ausbau der Hinterlandverkehre vorantreiben
– Drucksache 18/3459 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3533 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kooperation mit den anderen Elbanrainerländern
fordern – Drucksache 18/3533 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion hat eine Überweisung der Drucksache federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss beantragt.

Wer wünscht das Wort? Frau Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit der Wiedervereinigung und der Umstrukturierung der Länder Mittel- und Osteuropas steht Hamburg als Wirtschaftsraum in einem anderen Licht. Nach 40 Jahren geopolitischer Randlage ist Hamburg durch die deutsche Einheit und die Erweiterung der EU nach Osten wieder in die Mitte Europas gerückt und hat seinen ursprünglichen Wirtschaftsraum, der die Geschichte unserer Stadt über Jahrhunderte geprägt hat, zurückgewonnen. Hamburg profitiert zudem von der weltweiten Globalisierung der Handels- und Güterströme. Die Folge ist, dass von Jahr zu Jahr die Nachfrage nach regionalen, nationalen und internationalen Verkehrsleistungen steigt.

In besonderem Maße profitiert von dieser Entwicklung unser Hamburger Hafen. Allein in den nächsten zehn Jahren wird sich der Umschlag aller Voraussicht nach verdoppeln. Mit der Zunahme des Container- und Warenumschlags im Hafen wird folglich auch der Weitertransport der Güter ins Binnenland entsprechend zunehmen. Der Hamburger Hafen lebt auch von der Schnelligkeit des Umschlagtransports. Da Straßen- und Schienenverbindungen bereits heute stark belastet sind, kommt den

C Wasserstraßen, und hier insbesondere der Elbe, eine immer größere Bedeutung zu. Schon heute weist der Container-Liniенverkehr auf der Elbe zwischen Hamburg und Mitteldeutschland bereits eine jährliche Steigerungsrate von 20 Prozent auf. Die Binnenhäfen im Bereich der Mittel- und Oberelbe – Magdeburg, Halle, Riesa und Torgau, um nur einige zu nennen – haben sich in den vergangenen Jahren mit Millioneninvestitionen auf diese Entwicklung vorbereitet und sind zu richtigen Allround-Logistikern geworden.

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Binnenschiffahrt als ökologisch sinnvolle, wirtschaftlich verlässliche und wettbewerbsfähige Alternative zu den anderen Verkehrsträgern sind allerdings uneingeschränkt befahrbare Wasserwege. Der notwendige Ausbau der Elbe wird durch einen Beschluss des von der rotgrünen Bundesregierung verhängten Baustopps behindert, denn Voraussetzung für die Nutzung der Elbe als Verkehrsstraße ist, dass im Bereich der Mittel- und Oberelbe eine Fahrwassertiefe bei Niedrigwasser von mindestens 1,60 Meter an 345 Tagen im Jahr gewährleistet ist.

Durch den Antritt einer jetzt wirtschaftsfreundlichen Bundesregierung in Berlin stehen die Chancen gut, gemeinsam mit den betroffenen Bundesländern und Binnenhäfen kurzfristig eine Lösung zu erarbeiten. Ich bin mir sicher, dass wir mit der vorliegenden Initiative einen ersten Beitrag dazu leisten, sich an den Tisch zu setzen und das Problem anzugehen und zu lösen.

Ich möchte noch ein paar Worte zum Zusatzantrag der SPD sagen. Herr Egloff, wir werden den Antrag ablehnen. Punkt eins Ihrer Beschlussforderung ist gerade das, wo uns die vorherige Bundesregierung unter Führung der SPD immer behindert hat. Und zu Punkt zwei: Auf Arbeitsebene wird schon miteinander gesprochen und insofern ist auch der auf einem vernünftigen Wege. Wir sind dafür, das in einem ruhigen Miteinander zu schaffen und ich glaube, das werden wir bei dieser Bundesregierung in der Großen Koalition auch schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Bedeutung des Binnenschiffverkehrs hat Frau Ahrons eben gesagt, dass 11 000 Binnenschiffe jährlich den Hamburger Hafen anlaufen. Angeichts der Tatsache, dass wir auf der einen Seite zunehmend mit Containerumschlagszahlen im Hamburger Hafen konfrontiert werden und auf der anderen Seite Probleme beim Weitertransport der Waren auf der Bahn und auf der Straße in Richtung Osten haben, gebietet es sich selbstverständlich, dass man sich Gedanken darüber macht, inwieweit ein natürlicher Transportweg, nämlich das Wasser, in diese Entwicklung einbezogen werden kann und inwieweit auch Containerverkehr in Zukunft auf der Elbe stattfinden kann.

Seit der deutschen Einheit sind in den neuen Bundesländern an vielen Stellen Hafenanlagen mit öffentlicher Förderung gebaut worden; in letzter Zeit ist in Magdeburg ein großer Containerhafen gebaut worden. Das Problem ist – Frau Ahrons hat es beschrieben –, dass aufgrund der Wasserstände an der Elbe an etlichen Tagen im Jahr die Elbe nicht für Frachtschiffe anständig befahrbar ist. Und

A das Problem beim Elbe-Seiten-Kanal ist, dass die Brückenbauwerke und Schleusen von denjenigen, die das in den Sechziger- und Siebzigerjahren geplant haben, leider nicht so geplant worden sind, dass man dort dreilagig mit Containerschiffen fahren kann, weil das alles zu niedrig und zu klein dimensioniert ist.

Richtig ist, dass in den letzten vier Jahren an der Stelle nichts passiert ist, weil in meinen Augen die falschen Konsequenzen aus der Elbeflut gezogen worden sind. Die Elbe ist nicht über die Ufer getreten wegen der Ausbaumaßnahmen, sondern weil man an vielen Stellen 50 Jahre lang die Deiche vernachlässigt hat. Da sind Dinge miteinander vermengt worden, die nicht miteinander hätten vermengt werden sollen. Deswegen sind wir zuversichtlich, dass die Sache sehr ruhig und sachlich geprüft wird und auch die Vereinbarung, die schon 1996 zwischen dem Bundesverkehrsministerium und den Länderverkehrsministern getroffen worden ist, nämlich diese 1,60 Meter Tauchtiefe an 345 Tagen zu garantieren, umgesetzt wird. Allerdings gibt es neuere Untersuchungen. In der Zeitung ist dieser Tage gerade darüber berichtet worden, dass es gegebenenfalls Probleme mit dem Zufluss von Niederschlagsmengen im Elbeeinzugsgebiet gibt, sodass man die Frage sehr genau prüfen muss, inwieweit, ohne große Eingriffe in den Fluss zu tätigen – keiner will mehr Kanäle bauen –, die Sache dann umgesetzt werden kann. Deswegen sind wir gut beraten, in aller Ruhe dieses Thema zu diskutieren.

Frau Ahrons, zu sagen, das möge man doch in Berlin in der Koalition tun, verstehe ich nicht so ganz. Wir haben am 31. Januar eine Wirtschaftsausschusssitzung, zu der der Ausschuss beschlossen hat, sich in Selbstbefassung mit dem Thema Hafen zu beschäftigen. Was spricht dagegen, diese beiden Anträge an den Ausschuss zu überweisen, den Senat zu bitten, bis zu diesem Zeitpunkt eine Stellungnahme dazu zu erarbeiten und die Sache dann am 31. Januar im Ausschuss zu behandeln und anschließend mit gefestigten Argumenten und vielleicht auch neuen Überzeugungen und Erkenntnissen aus den wissenschaftlichen Untersuchungen, die inzwischen geläufen sind, wieder an das Parlament zurückzugeben. Ich bin der Auffassung, dagegen spricht nichts. Deswegen finde ich es schade, dass Sie hier Ihren Antrag durchsetzen wollen, unseren ablehnen und dann noch nicht einmal im Ausschuss diskutieren wollen. Das ist kein guter Stil, wenn man andererseits sagt, man möchte eine Sache in aller Sachlichkeit beraten. Wir sind dazu bereit, aber dann muss auch die Bereitschaft auf Ihrer Seite da sein und dazu gehört eine ausführliche Ausschussberatung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lühmann.

(Werner Dobritz SPD: Herr Lühmann, das sehen Sie doch auch alles so!)

Jörg Lühmann GAL:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als erstes möchte ich an dieser Stelle feststellen, dass der Zuwachs an Containern, den wir im Hamburger Hafen erleben und der hier immer so bejubelt wird, auch eine bittere andere Seite hat, nämlich den Verlust von Arbeitsplätzen in Deutschland und Europa, die nach Südostasien verlagert werden. Dann werden in den Containern die großen Mengen, die

C hier zum Beispiel von der heimischen Textilindustrie nicht mehr hergestellt werden, über die Weltmeere geschippt. Wenn es diesen negativen und bitteren Beigeschmack an der Geschichte schon gibt, dann müssen wir uns doch sicherlich auch fragen, wie es mit dem Weitertransport dieser Waren in den Containern ins Hinterland ökologisch und ökonomisch sinnvoll weitergehen soll. Das funktioniert sicherlich nur, wenn wir sehr vernünftig und ohne falsche Vorfestlegungen an die einzelnen Fragen herangehen.

Binnenschifffahrt, heißt es, sei die ökologischste Form des Warentransports und sicherlich stellt Binnenschifffahrt eine Möglichkeit dar, Waren ökologisch sinnvoll zu transportieren. Im Vergleich mit dem Lkw trifft es fast immer zu, im Vergleich mit der Bahn wird diese Relation schon ein bisschen schwieriger. Wenn wir uns die spezielle Problematik des Ausbaus von Mittel- und Oberelbe ansehen, dann müssen wir feststellen, dass die ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen eigentlich eine solche Hurralogik in Richtung Binnenschifffahrt nicht mehr hergeben.

D Wir haben zwei Anträge auf dem Tisch, einen von der CDU und einen Zusatzantrag von der SPD, die man zusammenfassen kann. Herr Egloff, Sie haben eben in Richtung CDU schon gesagt, die wollten mit dem Kopf durch die Wand und die SPD setzt vorher den Doktorhut auf. Aber das Problem an der ganzen Geschichte ist, dass das wahrscheinlich nicht ausreicht. Wenn Sie nämlich sagen, Sie wollen wissenschaftliche Erkenntnisse unter der Voraussetzung berücksichtigen, an 345 Tagen im Jahr diese 1,60 Meter Tiefe auf jeden Fall herzustellen, wird das ein bisschen schwierig mit der vollen Berücksichtigung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse. Da befindet ich mich in bester Gemeinschaft mit Herrn Dreyer, insofern ist das gar kein Problem für mich.

Wir sollten da noch einmal genauer hinsehen. Diese 345 Tage sind ja nicht so etwas wie eine maßvolle Selbstbeschränkung, sondern es geht um die 345 eisfreie Tage im Jahr. Im Grunde könnte man Sie fast auffordern, noch ein bisschen mutiger zu sein und auch die Eisfreiheit abschaffen zu wollen, aber ich will nicht zynisch werden. Was wir wirklich brauchen, ist eine flussangepasste Schifffahrt und keine schiffsangepassten Flüsse in diesem Lande. Es darf nicht sein, dass wir den Elbstrom unter diesem Warenstrom begraben. Was wir wirklich brauchen, ist eine fundierte Beratung über diese Fragen, in der wir Vor- und Nachteile eines Mehr an Binnenschifffahrt auf der Elbe sinnvollerweise unter Einbeziehung von Elbe-Seiten-Kanal und Mittellandkanal überprüfen. Das kann man tun, das sollte man auch tun.

Am 7. März wird das Bundesministerium für Umwelt und Reaktorsicherheit in den Räumen der Handelskammer eine Fachtagung abhalten, die sich genau mit diesem Thema befasst. Da hielte ich es für überaus sinnvoll, wenn alle an der Fachfrage Interessierten an dieser Sitzung teilnehmen und man dann mit diesen Erkenntnissen in die Fachausschüsse ginge, und zwar in den von Ihnen angesprochenen Wirtschaftsausschuss. Wir meinen aber auch, dass es genauso gut in den Stadtentwicklungsausschuss und den Umweltausschuss gehört, weil es für all diese Ausschüsse relevante Fragen berührt.

Deswegen sollten wir diesen Antrag jetzt nicht beschließen und gucken, wie es irgendwie weitergeht, sondern wir sollten eine Überweisung dieses Antrags und des Zusatzantrags an alle betroffenen Ausschüsse beschlie-

A ßen und uns schlau machen, welche tatsächlichen vertretbaren Handlungsoptionen wir dann haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 18/3459 und 18/3533 an den Wirtschaftsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehr abgelehnt.

Wer einer Überweisung der genannten Drucksache federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehr ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen, zunächst über den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3533. Wer stimmt diesem zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3459 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 65, dem Antrag der SPD-Fraktion: Erhalt des Bismarckbades – Umsetzung des Bürgerentscheids.

B

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Erhalt des Bismarckbades – Umsetzung des Bürgerentscheids – Drucksache 18/3469 –]**

Wer wünscht das Wort? Herr Schmidt und Sie bekommen es.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir wollen mit diesem Antrag deutlich machen, was die Bürgerinnen und Bürger Altonas entschieden haben. Knapp 80 Prozent wollen das Bismarckbad – dort auch genannt das "Bissi" – erhalten wissen. Da können Sie so viel tricksen wie Sie wollen,

(*Wolfhard Ploog CDU: Hier trickst keiner!*)

zum Beispiel einen Tag vor der heutigen Beschlussfassung schnell eine Senatsentscheidung herbeiführen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass die Bevölkerung Altonas sich nicht nur betrogen fühlt, sondern auch betrogen worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Das Fatale daran ist, finde ich jedenfalls, dass die schwarzgrüne Koalition in der Bezirksversammlung Altona daran kräftig mitgewirkt hat. Vor allem die GAL, vermeintlich die Inkarnation der Bürgerbeteiligung, so wie sie sich selbst versteht, fällt den Bürgerinnen und Bürgern hier in den Rücken. Sie haben sich doch zusammen mit der CDU auf einen Kampf der Stimmen für oder gegen den Erhalt des Bismarckbades eingelassen. Auf Flyern haben Schwarz und Grün gegen den Erhalt gekämpft und auf mehreren Veranstaltungen versucht, die Bevölkerung zu überzeugen und sind dabei gnadenlos untergegangen.

C Sie haben mit nicht sehr überzeugenden Argumenten gekämpft und verloren. Wer sich, wie Sie, einlässt, der muss auch das Ergebnis des Souveräns tragen. Die Bürgerinnen und Bürger haben anders entschieden und Sie akzeptieren das nicht, sondern verstecken sich hinter dem Senat und das ist unanständig.

(Beifall bei der SPD)

Auch das Argument, das häufig gebracht wird, es handle sich lediglich um einen Beschluss der Bezirksversammlung, ist doch mehr als fadenscheinig. Sie haben den Kampf aufgenommen und politisch durch den Bürgerentscheid verloren; soweit zu Ihrem Verständnis von Bürgernähe und Bürgerbeteiligung.

Generell wird man auch noch einmal aufarbeiten dürfen, wie sich die GAL hier wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert hat. Noch im November 2004 bringt sie zusammen mit der CDU einen Antrag in Altona ein, wonach der traditionelle Badestandort Bismarckbad gesichert bleiben soll. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Weiter zitiere ich aus einer Pressemitteilung der Kollegin Dr. Lappe vom August 2005:

"Das Bismarckbad darf nicht geschlossen werden, wenn nicht zur gleichen Zeit ein fußläufiger Entfernung ein neues Bad eröffnet wird, das den Altonaern die gleichen Möglichkeiten bietet."

Und wie die Wahrheit aussieht, wissen wir: Fehlanzeige.

(*Olaf Ohlsen CDU: Das ist ja unglaublich!*)

"Viele unserer Anhänger können unseren Kurs nicht nachvollziehen",

D sagte Lars Andersen, GAL-Geschäftsführer in Altona, im vergangenen Monat, also vorsichtig ausgedrückt: Es ist sehr zwiespältig, wie Sie agieren, deshalb ja auch seit langem von Ihrer Fraktion hier im Hause keine Äußerung zu diesem Thema, weil es Ihnen peinlich ist und das ist auch berechtigt.

(Beifall bei der SPD)

Zur Scheinheiligkeit des Senats noch ein Wort. Wie aus den Antworten auf meine Anfragen deutlich geworden ist, hat die Bäderland, eine hundertprozentige Tochter der Freien und Hansestadt Hamburg, bereits den Verkauf während des noch laufenden Bürgerentscheids abgeschlossen und das haben Sie, meine Damen und Herren von der CDU und der GAL, auch gewusst.

Noch eine Bemerkung zur Bädersituation in Hamburgs Westen, die erkennen lässt – nun darf ich mich der rechten Seite des Hauses zuwenden –, wie gering durchsetzungsfähig die Altonaer CDU einschließlich ihrer Bürgerschaftsabgeordneten ist,

(*Barbara Ahrons CDU: Das sehen wir ein bisschen anders!*)

denn ursprünglich war die Ansage, drei Bäder in Hamburg zu schließen. Wandsbek hat es geschafft, seine Bäder Fabriciusstraße und Wendemuthstraße zu retten, Altona ist als Verlierer übrig geblieben.

(*Wolfhard Ploog CDU: Das ist ja unglaublich, was Sie da erzählen!*)

Damit nicht genug: Jetzt soll auch noch das Freibad Osdorfer Born dran glauben. Erinnern Sie sich noch an die starken Worte des ehemaligen Kollegen Nieting, der

A an dieser Stelle erklärt hat, die Bedeutung der Freibäder sei höher einzuschätzen als die von Hallenbädern und deswegen käme niemals eine Schließung von Freibädern in Betracht.

Unsicher ist auch die künftige Situation des Bades Budapester Straße, das mit seinem Einzugsbereich einen Teil Altonas abdeckt. Wenn es denn wirklich zu dem angekündigten Neubau an der Thedestraße kommen sollte, dann liegen die zwei Bäder knapp einen Kilometer voneinander. Das lässt Schlimmes befürchten,

(*Wolfhard Ploog CDU: Das ist doch nicht zu weit!*)

weil bisher von niemandem eine Bestandsgarantie für das Bad Budapester Straße abgegeben wurde.

Dann setzen Sie dem Ganzen noch die Krone auf, schließen heute das Bismarckbad und planen ein neues mit der Fertigstellung in möglicherweise drei Jahren. Dies bedeutet für die Freie und Hansestadt Hamburg, die sich Sportstadt nennen will, für einen großen Teil der Bevölkerung in einem Bezirk mit mehr als 200 000 Einwohnern drei Jahre lang kein Schwimmen.

Aber diese Krone ist noch zu toppen durch die aktuelle Schließung von Lehrschwimmbecken. Hier findet eine gigantische Vernichtung von Sportstätten statt,

(*Olaf Ohlsen CDU: Sie sind doch nicht informiert!*)

was die für den Sport zuständige Senatorin niemals hätte zulassen dürfen – wahrlich ein trauriges Ergebnis für Hamburg und insbesondere auch für Altona. – Vielen Dank.

B (Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Schmidt, es gibt Anträge, die Sinn machen

(*Michael Neumann SPD: Genauso wie Debattenbeiträge! Genauso wie Ihr Beitrag, Herr Roock!*)

und es gibt Anträge, die keinen Sinn machen, wie dieser von Ihnen hier vorgelegte. Ich begründe auch gerne warum.

(Beifall bei der CDU)

Sie klappen mit diesem Antrag hinterher, obwohl mit der Entscheidung des Aufsichtsrats im September letzten Jahres klar war, dass Altona ein neues, modernes Bad mit optimalem Angebot und einer günstigen Kostenstruktur bekommen wird. Die Bezirksversammlung Altona hat daraufhin einen einstimmigen Beschluss – ich betone: einstimmigen Beschluss – gefasst, dem Bürgerbegehren nicht beizutreten, einstimmig, Herr Schmidt, deshalb, weil sich die SPD-Fraktion mal wieder enthalten hat.

(*Wolfhard Ploog CDU: Sehr interessant!*)

Das ist weder Fisch noch Fleisch und neben der Entscheidung über die Elbphilharmonie ein weiteres Beispiel für Ihre Politikunfähigkeit und Ihr destruktives Verhalten bei wichtigen Maßnahmen für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

C Sie müssen sich doch wirklich fragen lassen, warum Sie sich in Altona enthalten haben; ich kann Ihnen auch sagen warum. Schwarzgrün in Altona hatte die besseren Argumente. Mit der Schließung des Bismarckbades und dem Neubau an der Holstenstraße bekommt der Stadtteil Altona ein Highlight im Angebot. Das attraktive Nutzungskonzept mit drei Schwimmbecken, Hamburgs künftig größtem Wasserspielbereich für Kinder sowie großzügigen Liege- und Saunabereichen wird alle Nutzer begeistern. Hinzu kommt, dass in diesem Zusammenhang im Sanierungsgebiet weiterhin eine großartige städtebauliche Entwicklung stattfinden kann. Es wird eine neue funktionale Ganztagschule mit einer Dreifeldsporthalle als Ersatz für die Schule Chemnitzstraße gebaut. Weiterhin entstehen zusätzlich zu den bereits geplanten 100 Wohnungen weitere 120 Wohnungen auf dem Gelände der stark sanierungsbedürftigen Bezirkssporthalle. Die abgängige Bezirkssporthalle erfährt eine Kompensation durch ein attraktives Sportangebot auf dem Gelände der neuen Schule.

All das wollen Sie mit Ihrem Antrag nicht, obwohl Sie in Ihrer Regierungszeit das Bismarckbad systematisch haben verkommen lassen. Sie haben nichts investiert und wir haben diesen maroden Zustand von Ihnen übernommen. Sie selbst haben während Ihrer Regierungszeit – man höre gut zu – die Schließung des Bades vorgehabt und es nachher aus wahlpolitischen Gründen gelassen. Was soll man von solch einer unvernünftigen Politik halten? Nichts, rein gar nichts.

(Beifall bei der CDU)

D Nun noch ein Wort zum Bürgerbegehr. Ich weiß, dass sich die Politik in Altona intensiv mit den Vertrauensleuten des Bürgerbegehrens unterhalten hat. Ziel war es, das Bürgerbegehren in einer angemessenen Zeit zu verifizieren. Zwei der Vertrauensleute, die beiden Damen, waren zu einer Verlängerung bereit, nur der PDS-Kandidat schaltete auf stur und hatte kein Interesse daran, mit den politisch Verantwortlichen zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Das führte letztlich dazu, dass die beiden Damen ihr Mandat als Vertrauensperson zur Verfügung gestellt haben.

In dieser Gesamtgemengelage und im Interesse einer großartigen städtebaulichen Entwicklung für Altona und für unsere Stadt insgesamt hat die Politik das Recht und auch die Pflicht, einen Bürgerentscheid zu korrigieren, wenn es in die falsche Richtung geht. Sie wissen auch, dass Bürgerentscheide – Sie haben es vorhin noch einmal angesprochen – wie Bezirksversammlungsbeschlüsse nach geltendem Recht nur einen empfehlenden Charakter haben. Insofern sollten Sie sich als SPD auch einmal die Frage stellen, wie viele Bezirksversammlungsbeschlüsse Sie in Ihrer Regierungszeit umgesetzt haben.

(*Michael Neumann SPD: Das macht es nicht besser!*)

Nach meiner Kenntnis, Herr Neumann, waren es noch nicht einmal 10 Prozent und deshalb brauchen Sie sich wirklich heute nicht so aufzuplustern.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Bürgerentscheid ist Bürgerentscheid!*)

Meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht wundern – ich glaube, das ist auch deutlich geworden –, wenn wir im Interesse einer großen städtebaulichen Entwicklung und

A einer nachhaltigen Finanzpolitik den SPD-Antrag heute ablehnen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, vielen Dank. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte bei diesem Thema darauf hinweisen, wie die Situation vor einem Jahr ausgesehen hat. Seinerzeit hatten wir gerade die Entscheidungen und die Vorschläge des Senats vernommen, dass drei Bäder geschlossen werden sollen. Ende Januar letzten Jahres war hier auf dem Rathausmarkt eine große Demonstration. Herr Schmidt und ich waren auch anwesend.

Es stand uns ins Haus, dass drei Bäder in Hamburg geschlossen werden sollen und dass damit das Hamburger Bäderangebot eigentlich gerade in Bezirken und in Stadtteilen, wo es zum sozialen Zusammenleben, für die Gesundheit, für den Sport und überhaupt wichtig gewesen wäre, genau diese Bäder zu haben, richtig zerstört werden sollte. Die Stadt stand Kopf, denn ganz viele Menschen aus ganz unterschiedlichen Richtungen haben sich zusammengetan und für den Erhalt ihrer Bäder gekämpft. Der Hamburger Schwimmverband war dabei, wir hier im Parlament und die Bezirksversammlungen haben sich damit beschäftigt. Wir haben uns auch fraktionsübergreifend beschäftigt. Ich weiß, dass sehr viele aus der CDU- und SPD-Fraktion sowie bei uns sich dafür eingesetzt haben, dass genau dieser Kahlschlag bei den Hamburger Schwimmbädern verhindert wird.

B Knapp ein Jahr später stehen wir vor der Situation, dass Bramfeld und Wandsbek mit einem Kompromiss gerettet sind, den wir hier sicherlich noch diskutieren werden, weil nicht wenige hier im Haus – glaube ich – Zweifel daran haben, dass das so umgesetzt werden kann. Aber das Thema Schulschwimmen müssen wir an anderer Stelle diskutieren.

In Altona haben wir aus meiner Sicht die Erhaltung fast geschafft. Auch dort wird es nicht dazu kommen, dass das Bad ersatzlos gestrichen wird, sondern es wird einen Neubau geben. So hoffe ich das jedenfalls. Das würde bedeuten, dass es innerhalb eines Jahres von den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt geschafft worden ist, dafür zu sorgen, dass Entscheidungen des Senats oder zumindest seine Vorschläge zurückgenommen werden. Das nenne ich wirklich bürgerliches Engagement und ist ein riesiger Erfolg für die Bürgerinnen und Bürger hier in Hamburg. Ich finde auch, dass das einen richtigen Applaus aus allen Reihen Wert ist,

(Beifall bei der GAL)

denn Sie wissen alle, was das bedeutet hat. Das hieß Klinkenputzen, Briefe schreiben, überall vor der Tür stehen und dem Senat deutlich machen, dass das so nicht geht. Aus meiner Sicht ist das ein Riesenerfolg.

Doch lassen Sie uns zu Altona kommen und zu dem, was in Ihrem Antrag steht. Ich bedaure sehr, dass Sie in Ihrem Antrag mit keinem Wort und eigentlich auch in Ihrem Redebeitrag nicht wirklich darauf eingegangen sind, was die Schließung sportpolitisch für die soziale Versorgung und für die Gesundheitsversorgung dieses Stadtteils bedeutet und welche Alternative Sie haben. Sie haben

sich inhaltlich sozusagen mit dieser Geschichte gar nicht auseinander gesetzt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das finde ich schwach. Sie benutzen den Antrag einzig und allein dazu, parteipolitisch Kapital aus dieser Situation zu schlagen.

(*Lars Dietrich CDU: Sehr richtig!*)

Sie setzen sich nicht mit der fachlichen Situation vor Ort auseinander. Das halte ich für schlecht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Herr Schmidt hat richtig ausgeführt, dass vor Ort nicht alles erreicht werden konnte, was wir vorhatten. Der erste Schritt war, das Bismarckbad zu erhalten. Wenn das nicht klappen würde, sollte ein Neubau errichtet werden. Wenn es einen Neubau gibt, soll das Bismarckbad solange geöffnet bleiben, bis der Neubau fertiggestellt ist.

(*Doris Mandel SPD: Der ist aber noch nicht da!*)

Das haben wir nicht erreicht, das ist keine Frage. Dennoch glaube ich, dass die Alternative, die geschaffen werden soll, Opfer lohnt, auch wenn ich mir gewünscht hätte, dass es anders ausgegangen wäre. Mein Wunsch in Bezug auf das Umgehen mit diesem Bürgerentscheid wäre auch gewesen, dass man nicht schon während des Bürgerentscheidsverfahrens das Grundstück verkauft,

(*Ingo Egloff SPD: Das Argument ist aber schwach!*)

– *Dr. Willfried Maier GAL: Das haben Sie doch mit beschlossen im Verfassungsausschuss!*

D sondern das Verfahren abgewartet hätte und weitere Gespräche mit der Bürgerinitiative führt.

Man muss sich doch die Frage stellen, wie man selber entscheidet, wenn man in der Regierungsverantwortung wäre. Wenn wir das hätten entscheiden können, hätte es die Verlängerung des Bismarckbades bis zur Neueröffnung eines neuen Bades gegeben.

(Zurufe von der SPD)

Der Bürgerentscheid hat einfach nicht die rechtliche Verbindlichkeit.

(Gelächter bei der SPD)

Das haben wir hier so beschlossen. Wenn man eine andere Entscheidung erreichen will, dann müssen andere rechtliche Vorgaben geschaffen werden. Das ist eigentlich ganz einfach.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Lassen Sie uns dafür kämpfen, dass es eine andere Verbindlichkeit für Bürgerentscheide gibt. Bis dahin müssen wir uns mit dem abfinden, was die rechtlichen Vorgaben sind. Das ist aus meiner Sicht relativ einfach.

Der Senat macht nichts, was illegal ist. Wenn es darum geht, den Geist dieses Bürgerentscheids aufzunehmen zu wollen, so beinhaltet der Geist, dass man in Altona ein Schwimmbadangebot haben will. Das wird es auch weiterhin geben. Hierüber besteht überhaupt keine Diskussion.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn wir wollen, dass die Beteiligungsverfahren

A (Uwe Grund SPD: Sie argumentieren wie die CDU!)

größere Rechtsverbindlichkeit haben, dann müssen wir hierfür eine Entscheidung treffen. Ich möchte Sie mal sehen, ob Sie das mit entscheiden würden.

(Uwe Grund SPD: Wer zwingt Sie denn, gegen die Bürger zu stimmen? Demnächst erzählen Sie noch, dass Sie gezwungen worden sind!)

Das glaube ich nicht, denn Sie haben das damals nicht getan und Sie werden das auch in Zukunft nicht tun.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Unmutsäußerungen von der SPD – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich freue mich über das Temperament zu dieser Stunde, aber es ist im Plenum zu laut. Ich bitte Sie, die Rednerin sprechen zu lassen und zuzuhören.

Dr. Verena Lappe (fortfahrend): Wir sind der Auffassung, dass die Entscheidung des Senats fachlich klug ist. Ich will gern zugeben, dass es Probleme mit den Informationen sowohl über das Bismarckbad als auch über die anderen Bäder gegeben hat. Hier sind wir auch mit Ihnen einer Meinung, dass wir hinsichtlich von Informationen über Betriebsergebnisse von öffentlichen Unternehmen zukünftig andere Regelungen haben müssen.

(Beifall bei der GAL)

Hierzu haben Sie auch schon einen Antrag eingebracht.

B Die Informationslage zum Bismarckbad war daher schwach. Dennoch sind sowohl bei Ihnen als auch bei uns Informationen durchgesickert und hieraus konnte man erkennen, dass sich am Betriebsdefizit im Vergleich zu den Zahlen, die wir von 1999, wo sie noch veröffentlicht wurden, vorliegen haben, vermutlich nichts geändert hat. Man hat aus den Zahlen ersehen können, dass sich die Besucherzahlen vom Bismarckbad von knapp 200 000 auf 176 000 in der Zeit von 1997 bis 2003 erheblich reduziert haben. Das spricht doch eindeutig dafür, dass hier etwas unternommen werden muss. Es gibt erheblichen Sanierungsbedarf, wofür man Verantwortung übernehmen muss. Man hat Verantwortung dafür, dass dort ein anständiges Bad zur Verfügung gestellt wird, was den modernen Ansprüchen und Erfordernissen entspricht. Das hat dieser Bezirk jetzt versucht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich gebe Ihnen Recht, dass wir dieses Bürgerbegehen in der Gänze vermutlich nicht unterstützen würden, aber ich glaube, es hätte Deeskalationsmöglichkeiten gegeben, wenn man sich vor dem Ergebnis des Bürgerentscheids hierfür eingesetzt und nicht vorzeitig verkauft hätte. Das haben wir versucht, aber wir haben das nicht geschafft, das Bad bis 2008 offen zu lassen.

(Doris Mandel SPD: Und es war auch reinste Fürsorge, die Lehrschwimmbecken schon mal zuzumachen!)

– Mit den Lehrschwimmbecken sind wir auch immer auf einer Linie gewesen. Diese Alternative müsste vorhanden sein. Meines Wissens nach wird es für einige der Lehrschwimmbecken Alternativen geben. Soweit ich weiß, ist das im Surenland der Fall. Mendelssohnstraße ist nach wie vor ein Problem, das gebe ich zu. Am Turmweg wird

C etwas passieren. Auch dort hat sich gezeigt, dass das Engagement der Eltern, der Bürgerinnen und Bürger vor Ort Erfolg gezeigt hat und dass es sich lohnt, dafür zu kämpfen und sich dafür einzusetzen. Nicht in allen Fällen hat das Erfolg gebracht. Aber es wird etwas geschehen. Das ist meine Information.

Selbstverständlich hätte ich auch gern mehr Lehrschwimmbecken. Das ist keine Frage. Aber wir müssen auch ein Stück weit schauen, wie wir das alles organisieren und hinbekommen können. Hier sind einige Schulen auf einem guten Weg. Das sollten wir unterstützen. Bei den anderen müssen wir abwarten, was wir noch retten können.

(Jürgen Schmidt SPD: In 14 Tagen wird das Wasser rausgelassen, wissen Sie das nicht?)

– Das ist mir bekannt.

Das entscheidende Problem mit Ihrem Antrag aus meiner Sicht aber ist, dass er sich inzwischen überholt hat. Die Fakten sind einfach andere,

(Wolfgang Beuß CDU: So sind Sie eben!)

als die, die in Ihrem Antrag noch enthalten sind. Meiner Ansicht nach könnte man hierüber gar nicht mehr abstimmen. Daher werden wir uns auch enthalten, weil wir der Meinung sind, dass wir hierzu weder nein noch ja sagen können. Das hat sich überholt und kann nicht mehr Gegenstand einer Abstimmung sein.

(Unruhe bei der SPD – Glocke)

D **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Ich habe das mit der Ermahnung vorhin ganz ernst gemeint. Ich freue mich über die Äußerungen zu so später Stunde. Aber es ist erheblich zu laut und ich bitte, der Rednerin zuzuhören.

Dr. Verena Lappe (fortfahrend): Eigentlich ergibt sich für mich aus dieser Situation vor allem die Verpflichtung, vor Ort für eine gelungene Umsetzung des ganzen Vorhabens zu sorgen. Sie wissen genauso gut wie ich, dass hier noch mehrere andere Sachen daran hängen, nämlich nicht nur das Bad, sondern auch die Schule sowie Wohnungen, die gebaut werden sollen. Ich glaube, dass es sinnvoll wäre, wenn in Altona nicht nur GAL und CDU, sondern auch die SPD in dieser Frage an einem Strang ziehen würden,

(Michael Neumann SPD: Ab 2008!)

um dafür zu sorgen, dass es dort für alle Leute in der Stadt eine sinnvolle Bebauung gibt, die zu einem guten Ergebnis führt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Lappe, der Senat ist Ihnen wirklich ganz gut in die Seide gesprungen, denn unser Antrag hat ihn offensichtlich beflügelt, dass ganz schnell Fakten geschaffen werden. Sie haben ganz schnell den Bezirk angewiesen und ganz schnell angefangen, das Bad zu demontieren,

A (*Hans-Detlef Roock CDU*: So was macht man in drei Tagen. Unfug!)

damit Sie gar nicht in die Versuchung kommen, dem Antrag zustimmen zu müssen, weil er durch Tatsachen überholt ist. Das finde ich ganz schön heftig.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie schon, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, mit Ihren Schwarzen spielen und sich den Kopf des Senates machen, dann hätten Sie bitte schön auch dafür sorgen können, dass endlich Fakten auf den Tisch kommen. Die Altonaer wissen noch gar nicht, was sie wirklich zu erwarten haben.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wissen Sie denn das?)

Sie haben hier ja auch im Konjunktiv gesprochen, was möglicherweise alles kommt. Sich dann hier hinter die rechtlichen Bedingungen zurückzuziehen, das finde ich wirklich toll, denn die Fakten werden nicht durch Rechtsrahmen, sondern durch politisches Handeln geschaffen. Hier haben Sie sich nun mal nicht auf die Seite der Altonaerinnen und Altonaer geschlagen, liebe Kollegen von der GAL, sondern auf die Seite des Senats.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen doch überhaupt nicht, woran wir sind und das wissen die Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks Altona auch nicht. Der Senat hat gestern in einer dürftigen Presseerklärung ausgeführt, dass es ein neues Bad geben wird.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das ist doch schön!)

– Das ist schön.

Und Sie werfen uns hier vor, Herr Roock, die Sozis hätten das Bad verkommen lassen. Herr Roock, im Gegensatz zu Ihnen haben wir 1998 das Bäderkonzept veröffentlicht. In dem Bäderkonzept können Sie genau nachlesen, welche Investitionen damals zu unserer Zeit schon durchgeführt worden sind. Es steht weiterhin drin, dass Sie 2005, nämlich im letzten Jahr, die letzte Tranche hätten hineinstecken müssen. Es bestreitet doch kein Mensch, dass in dem Bad etwas hätte getan werden müssen, aber Sie haben das auch nicht getan, sondern sich für etwas ganz anderes entschieden.

(Zurufe von der CDU)

Die Altonaerinnen und Altonaer werden auf 2008 oder später vertröstet. Vielleicht können sie gar nicht damit rechnen, dass ein neues Bad errichtet wird. Dabei wollten sie nur eines.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Was nölen Sie denn da nun jetzt?)

Sie wollten ihr vierundneunzigjähriges "Bissi"-Bad behalten und das wollten wir auch.

(Beifall bei der SPD)

Niemand kann heute sicher sein, dass tatsächlich etwas Neues kommt. Das Einzige, was wir wissen, dass stattdessen drei Bäder offensichtlich aus Hamburg verschwinden, wie vor mehr als einem Jahr auch diskutiert wurde. Das sind zwar nicht mehr die Wandsbeker Bäder, sondern das sind jetzt das St. Pauli-Bad, das Bad Am Osdorfer Born und das Bismarckbad, worüber wir hier

C reden. Es werden also drei Bäder beseitigt und das zum Nachteil der Bürgerinnen und Bürger in Altona.

Man könnte Ihnen noch glauben, dass etwas geschieht, wenn endlich ein neues Bäderkonzept vorgelegt werden würde, woraus man vielleicht dann Fakten entnehmen könnte. Hierzu hieß es im letzten Mai, dass im Sommer ein neues Bäderkonzept vorliegt, welches Eckpunkte für die finanzielle und sonstige Ausgestaltung enthält. Wer sagt mir denn, dass das Bad wirklich kommt? Das Bäderkonzept liegt immer noch nicht vor und wir kennen doch den alten Spruch: Wer einmal – na ja, Sie wissen das –, dem glaubt man einfach nicht.

(Beifall bei der SPD)

Dann kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu. Sie sind nicht müde geworden, zu erzählen, wie marode das Bad geworden ist und dass die Reparatur viel zu teuer ist. Sie sind auch nicht müde geworden, zu erzählen, dass Bäderland einen ungeheuren Konsolidierungsbedarf hat. Ich frage mich, woher wollen Sie eigentlich das Geld für den Neubau hernehmen, wenn Sie kein Geld haben. Langen Sie dann wieder in irgendeine SIP-Schatulle oder ist es tatsächlich so, dass wieder andere bluten müssen, damit hier etwas Neues gebaut wird.

(*Doris Mandel SPD*: Pumpen Sie doch mal die SAGA an!)

Ich habe den Eindruck, dass der Deal mit dem "Bissi"-Bad nicht ganz koscher ist. Jeder weiß doch, dass diese Immobilie ein Filetstück ist. Obwohl das Bad längst verkauft wurde und ist, sind Öffentlichkeit und Parlament weder über den Zeitpunkt des Verkaufes aufgeklärt worden, noch hat irgendjemand von uns hier im Hause – vielleicht der eine oder andere – irgendwelche Informationen erhalten, wie viel Geld mit dem Verkauf erzielt wurde. In der Öffentlichkeit und auch uns ist das nicht bekannt.

Wenn man das wüsste, dann könnte man vielleicht sicher sein, dass, wenn genug Geld vorhanden ist, vielleicht ein Neubau errichtet wird. Warum verschweigen Sie denn, was Sie für diese Immobilie erlöst haben? Wollten Sie vielleicht den Käufern entgegenkommen? Ist der Ertrag von dem Verkauf so mager? Hier komme ich schon mal ins Grübeln, wenn ich mir das so anschau,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Lass' das nach! – *Bernd Reinert CDU*: Grübeln kann man auch zu Hause!)

wie der Deal zustande gekommen ist.

Der CDU-Senat hat das Bad an die DGAG Shopping Immobilien verkauft, der bereits das benachbarte Mercado gehört. Hinter der DGAG stehen Büll & Liedtke Immobilien AG und die HSH Nordbank. Der Aufsichtsratsvorsitzende von Büll & Liedtke Immobilien ist Ludger Staby, Vorsitzender des CDU-Wirtschaftsrates und seinerzeit noch CDU-Direktkandidat in Altona. Der Aufsichtsratsvorsitzende der HSH Nordbank ist der schleswig-holsteinische Finanzminister Wiegard von der CDU. Auch Herr Peiner, CDU, ist bei diesem Geschäft involviert.

(*Glocke*)

Die Aufsichtsratsvorsitzende von Bäderland, Frau Dr. Gundelach, gehört ebenfalls der CDU an.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Das hat es noch nie gegeben!)

A Man könnte sich fragen, ob der Verkauf mit einer bayerischen Amigo-Geschichte zu vergleichen ist.

(Lachen bei der CDU)

Wem nützt denn der Verkauf? Bis jetzt sehen wir nur, dass die Altonaer Bevölkerung einen Schaden hat und die Investoren von DGAG haben offensichtlich von dem Geschäft etwas mehr. Wenn die Dinge anders liegen und Sie sich hier aufregen, dann legen Sie doch endlich die Daten auf den Tisch, sagen Sie, was Sie für das Bad erhalten haben und benennen uns konkret Ihre Investitionspläne.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das Ganze bei näherem Hinsehen doch nicht so gut für die Altonaerinnen und Altonaer aussehen sollte, dann können Sie vielleicht unter Freunden das Geschäft auch wieder rückgängig machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin schon etwas verwundert und Frau Dr. Lappe hat das auch noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Herr Schmidt sich eigentlich mehr auf den Bürgerentscheid konzentriert hat und sportfachlich überhaupt nichts zum Thema beigetragen hat. Kollege Roock hat einen Ansatz versucht und auch noch einmal verdeutlicht, was die Bäderland Hamburg GmbH jetzt Neues für Altona plant. Ich möchte gern darauf eingehen, was der Kollege Schmidt zu Anfang gesagt hat.

Herr Schmidt hat erklärt, dass Wandsbek gewonnen und Altona verloren hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Wandsbek hat gewonnen und Altona hat doppelt gewonnen,

(*Bernd Reinert CDU: So ist es!* – Beifall bei der CDU)

weil mit der Investition von 14 Millionen Euro in Altona ein nagelneues Bad entsteht. Und das ist ein Erfolg, an dem insbesondere die Kollegen Roock, Ploog, Heinemann und Weinberg beteiligt sind, die sich gemeinsam mit der CDU-Bezirksfraktion intensiv darum gekümmert haben. Der Dank geht hier natürlich auch an den Senat und insbesondere an Herrn Senator Dr. Freytag sowie an die Bäderland GmbH, die ein sehr kreatives Modell entwickelt haben. Das finde ich ganz hervorragend und hier sind wir den Kolleginnen und Kollegen für ihren Einsatz eher zu Dank verpflichtet. Das möchte ich einmal ausdrücklich betonen, weil ich diesen Vorgang begleiten durfte.

(Beifall bei der CDU)

Frau Dr. Lappe hat nochmals betont, welche Bedeutung das auch für den größeren Raum – ich sage dann immer Wilder Westen – hat. Altona erhält nämlich ein neues familien- und kinderfreundliches Bad auf einer Fläche von 8000 Quadratmetern mit drei Schwimmbecken,

(*Doris Mandel SPD: Das ist doch alles Tetje mit de Utsichten!*)

einem großzügigen Liegebereich und einem wunderschönen Saunagelände, welches 2008 fertiggestellt sein wird. Es wird auch eine große Wasserspiellandschaft für

die Kids geben. Das alles ist natürlich nicht nur gut für den Sport, die Gesundheit und für Familien mit Kindern, sondern das ist auch gut für Altona. Insofern sind wir darauf stolz, im Schwimmsportbereich eine neue kreative Lösung gefunden zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin Dr. Schaal, beim letzten Mal habe ich schon versucht, Ihnen zu erklären, was hierbei entscheidend ist, aber Sie haben das irgendwie immer noch nicht begriffen.

(*Doris Mandel SPD: Die Verflechtungen haben Sie noch nicht begriffen!*)

Frau Dr. Lappe hat ihren Wunsch geäußert, Frau Mandel, was man auch verstehen kann. Man hätte natürlich das Bismarckbad gern bis zur Fertigstellung des Neubaus erhalten. Ich habe bereits beim letzten Mal erklärt, dass das nicht ganz einfach ist, weil man nach wie vor Betriebskosten für ein Bad bezahlen und hierbei beachten muss, dass diese Fläche nicht vermarktet werden kann. Entscheidend für die neue Investition eines neuen hochmodernen Bades in Altona ist aber, dass Sie hierfür auch Investitionsmittel benötigen, die mit dem Verkauf des Geländes vorhanden wären. Das ist doch völlig offensichtlich und klar.

Ich weiß also gar nicht, warum Sie hier im Nebel herumsitzen, Frau Dr. Schaal. Die 14 Millionen Euro speisen sich unter anderem natürlich auch durch den Flächenverkauf. Und die Fläche gehört der Bäderland Hamburg GmbH. Es ist also völlig logisch und auch ökonomisch nachvollziehbar, dass die Bäderland Hamburg natürlich erst einmal die Fläche vermarktet und dann die Investition startet.

Entscheidend ist auch, dass die Betriebstechnik im Bismarckbad nicht die modernste und neueste ist. Ergo, wird das auch mehr Kosten verursachen. Bei dem neuen Bad, welches die Bäderland Hamburg GmbH bauen wird, gibt es ressourcensparende und somit auch kostensparende Technik. Das ist auch unter umwelt- und kostenpolitischen Gesichtspunkten hervorragend.

Wir betonen noch einmal, dass Hamburg neben Berlin in der Bundesrepublik Deutschland die höchste Dichte an Schwimmbädern hat. Es ist dem Schwimmsport, dem Familien- und Freizeitsport und Altona gedient. Die Entscheidung war gut, wir stehen dazu und freuen uns darüber.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zuerst möchte ich etwas zu Frau Dr. Schaal bemerken. Ich war doch ein bisschen enttäuscht. Normalerweise sind Sie wesentlich sachlicher. Ihr Beitrag hier war wirklich ein missglückter Versuch der Legendenbildung, den ich entweder nur mit Unkenntnis erklären kann oder er kommt aus einem recht schlichten politischen Kalkül.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Gleichwohl will ich nicht verhehlen, dass ich über die Schließung des Bismarckbades traurig und missvergnügt bin.

A (Oh-Rufe von der SPD-Fraktion)

Als ich noch in Altona wohnte, bin ich dort oft und gern Schwimmen gegangen. Da ich das Bad wirklich sehr häufig benutzt habe, weiß ich auch, wie schwierig und groß die funktionalen Mängel dort seit langem schon gewesen sind und wie verwinkelt, verbaut und unübersichtlich dieses Bad gewesen ist. Das ist bereits vor vielen Jahren bekannt gewesen und frühere Senate haben das auch schon erkannt.

Man wusste seinerzeit bereits, dass das Bad in Altona ein strukturell zu hohes Defizit hat. Daher hätten auch andere Senate dort handeln müssen. Aber dieses Handeln, das jetzt angegangen wird, führt zu einem neuen und mehr als veritablen Bad für Altona,

(Jürgen Schmidt SPD: 3 Jahre noch!)

was ein mehr als veritabler Ersatz für das Bismarckbad sein wird.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Leider – das muss auch ich zugestehen – kommt dieses Bad nicht so schnell, wie wir es uns gewünscht hätten. Das haben wir hier in der Bürgerschaft und auch auf Bezirksebene beantragt, aber wir haben momentan einfach nicht die politischen Mittel, dieses zu bewegen.

Wir haben uns aber in der schwarzgrünen Koalition in Altona für das neue Bad in Altona-Altstadt, sehr stark gemacht, das in fußläufiger Entfernung zum Bismarckbad errichtet werden wird. Und dieses Bad wird kommen. Davon bin ich fest überzeugt.

B *(Jürgen Schmidt SPD: Was ist mit der Budapester Straße? – Beifall bei der GAL und der CDU)*

Meine Damen und Herren, gerade von den Sozialdemokraten, was die Frage der Bürgerbeteiligung, der direkten Demokratie, angeht, finde ich, dass Sie nicht so heftig mit Steinen werfen sollten, denn Sie selbst sitzen im Glashaus mit drin.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich erinnere mich an andere Bürgerbegehren vor nicht wenigen Jahren, auch in Altona, bei denen beispielsweise zum Holzhafen viele zehntausende Stimmen gesammelt worden sind. Seinerzeit hat sich der Senat in Erkenntnis politischer Notwendigkeit entschieden, darüber hinwegzugehen.

(Werner Dobritz SPD: Der ist nicht zustande gekommen!)

Ob das letztlich unter dem Strich glücklich war oder nicht, ist eine andere Sache, aber Sie können nicht so tun, als hätten Sie solche Erwägungen und Abwägungen niemals getroffen.

Auch aus diesem Grunde muss man Ihnen heute sagen, dass zudem Ihr Antrag wirklich zu spät kommt. Nicht nur, dass er inhaltlich in einigen Punkten falsch ist, sondern er ist auch zu spät. Das Grundstück ist verkauft und die Senatsanweisung an den Bezirk ist ergangen.

Hinsichtlich Denkmalschutz denke ich – das wissen Sie auch und ich habe viel Sympathie für den Denkmalschutz –, ist an diesem Bad wirklich so viel herumgebaut worden, dass man nicht mehr von einem historischen Gebäude sprechen kann. Es geschah auch schon zu Zeiten sozialdemokratischer Regierung, dass der ur-

sprüngliche Eingangsbereich des Bades weggenommen und an die Seite gebaut wurde, sodass man leider nicht mehr davon sprechen kann, dass dieses Bad noch ein denkmalschutzwürdiges Gebäude ist. Das ist zwar bedauerlich, aber Realität.

Daher meine ich, dass wir jetzt lieber den Blick nach vorne lenken sollten und sehen, was das neue Bad für Altona und speziell für Altona-Altstadt beinhaltet und bringen wird. Das entwickelte Konzept beinhaltet wesentlich mehr, als nur ein Bad. Die Elemente Bad, Schule, Wohnungsbau und Sanierung sowie aktive Stadtteilenerneuerung ergeben zusammen eine integrierte Erneuerungsstrategie für den Bereich Altona-Altstadt. Das ist sehr erfreulich.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Das neue Bad bietet die Gelegenheit, endlich den Neubau für die Grundschule Chemnitzstraße auf dem Gelände der ehemaligen Bruno-Tesch-Schule zu realisieren. Dort entsteht eine vierzügige Ganztagsgrundschule mit einem Integrationszug von der ersten bis zur vierten Klasse und sie wird komplett behindertengerecht ausgestattet. Der Neubau soll auch die besonderen Anforderungen berücksichtigen, die die Ganztagsgrundschule als Pilotenschule "Kultur" erfüllen soll. Das ist ein vorbildliches Projekt, das dort in Altona-Altstadt realisiert werden wird.

Für den Bezirkssport soll in diesem Rahmen eine neue Drei-Feld-Halle und ein Sportplatz entstehen und auf dem jetzigen Gelände der Grundschule werden überwiegend durch Genossenschaften und Baugemeinschaften zirka 200 preiswerte Wohnungen, vor allem für Familien, errichtet. Das ist auch ein sehr wichtiger Impuls für Altona-Altstadt, der auch ein Stadtteil in Hamburg ist, in dem gegenwärtig nicht ständig die Sonne scheint.

(Beifall bei der GAL)

Weiterhin wird das Sanierungsgebiet Neue Große Bergstraße bis zur Schule ausgeweitet und der Bezirk ist dabei, das Gebiet östlich Holstenstraße, südlich Königstraße/Nobistor, zur Aufnahme in das Programm der aktiven Stadtteilentwicklung anzumelden. Dies alles zusammen ergibt eine integrierte Erneuerungsstrategie für den Bereich Altona-Altstadt. Zusammen kann das funktionieren und diesem Quartier in den nächsten Jahren viele positive Impulse bringen.

Voraussetzung dafür ist unter anderem, dass das Wohngebiet nicht durch Parksachverkehr beeinträchtigt wird. Das ist zu sehen. Deshalb muss das Bad auch eine Tiefgarage erhalten, die von der Holstenstraße aus angebunden wird und die Busanbindung des Bades muss verbessert werden. Voraussetzung ist auch, dass die Bezirkssportangebote nicht dem Rotstift zum Opfer fallen. Voraussetzung ist ebenfalls, dass – so wie es angekündigt wurde – viele preiswerte Wohnungen entstehen und die Schulgrundstücke nicht im Höchstgebotsverfahren an Bauträger vergeben werden.

Meine Damen und Herren! Wenn dieses Konzept, so wie ich es hier dargestellt habe, umgesetzt wird, dann wird man in ein paar Jahren in Altona-Altstadt erstaunt über die positiven Impulse durch den Stadtteil gehen können und sehen, dass dort etwas sehr Vorzeigbares und Positives entstanden ist. Deswegen möchte ich die SPD aufrufen, aus der Meckerecke herauszukommen und diese positive Perspektive auch wahrzunehmen. – Vielen Dank.

C

D

A (Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Grund.

(Wolfgang Beuß CDU: Rein in die Meckerecke!)

Uwe Grund SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Lappe, ich habe mir sehr sorgfältig angehört, was Sie zum neuen Verständnis der GAL im Umgang mit Bürgerdemokratie zu sagen hatten.

(Beifall bei der SPD)

Wie Sie wissen, engagiere ich mich nicht nur als Sozialdemokrat, sondern auch als Gewerkschafter sehr für das Thema, wie wir mit den schlimmen Erfahrungen des Umgangs des Senats im Zusammenhang mit Bürgerentscheiden und Volksinitiativen und Gesetzgebungen umgehen können?

(Bernd Reinert CDU: Kramen Sie doch mal in der eigenen Erinnerungskiste! Da ist viel drin!)

Es gibt sehr unsägliche Vorgehensweisen dieses Senats und dann stehen Sie hier ernsthaft auf, stellen sich hier hin und sagen: Rechtlich sind wir nicht verpflichtet. Ja, was ist das denn?

(Beifall bei der SPD)

Ja, was ist das denn? Den Mist haben wir uns doch die ganze Zeit von der anderen Seite angehört. Ich habe noch darauf gewartet, dass Sie uns jetzt gleich erklären, dass Sie dazu verpflichtet waren, sich so zu entscheiden. Das hat noch gefehlt, meine Damen und Herren.

B (Barbara Ahrns CDU: In der Ruhe liegt die Kraft, Herr Grund!)

Die Lage ist auch eine ganz andere, nämlich folgende: Die CDU hat entschieden, dass diese wertvolle Immobilie verkloppt wird in Altona und alles andere ist nachfolgend darauf gesetzt worden und Sie sind mitgesprungen.

(Beifall bei der SPD)

So viel "könnte", "sollte" und "müsste" habe ich von Frau Dr. Lappe noch nie gehört in diesem Parlament, was alles könnte, sollte und müsste vielleicht geschehen. Natürlich ist es klar, wenn dieses Bad plattgemacht wird und werden ist – Sie sind ja schon kräftig dabei –, werden auch die Sozialdemokraten dafür sorgen, dass die Altonaer nicht alleine bleiben ohne Bad.

(Oh-Rufe und Lachen bei der CDU)

Natürlich ist das so. Das kann doch gar nicht anders sein. Wir werden doch die Bürger nicht im Stich lassen, nur, weil Sie diese Entscheidung getroffen haben. Aber seien Sie versichert, meine Damen und Herren, wir werden sehr aufpassen, dass all das, was Sie versprochen haben, keine Lufnummern werden.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Grund. Alles das, was ich eben bei Frau Dr. Lappe gesagt habe und bei Frau Dr. Schaal versucht habe zu sagen, sage ich jetzt auch bei Herrn Grund. Es ist nett, dass Sie sich zu so später Stunde noch so echauffieren können, aber in erster Linie sollten Sie dem Redner zuhören.

C **Uwe Grund** (fortfahren): Meine Damen und Herren! Wenn Sie doch schon wussten, dass die CDU in Altona machen wird, was sie will und der Senat ihr dabei helfen wird: Was hat Sie denn gezwungen, sich gegen die Bürger zu stellen und dieses Spiel mitzumachen? Wenn Sie ohnehin wissen, dass das geschieht, dann hätten Sie sich und uns das ersparen können. Sie sind unglaublich geworden und das ist bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grund, das war nun leider wirklich ein ziemlich billiger und durchsichtiger Versuch, die GAL hier auf dem Ticket der Bürgerentscheide vorzuführen, wo sich die SPD in der Entstehungsphase dieser Bürgerentscheide wirklich nicht mit Ruhm bekleckert hat. Es war die GAL, die gegen massiven Widerstand – auch aus Ihrer Partei – dafür gesorgt hat, dass wir mehr Volksbeteiligung in Hamburg haben.

(Beifall bei der GAL – Hans-Christoff Dees SPD: Jetzt sind sie da! – Gesine Dräger SPD: Und Sie halten sich dran!)

Im Übrigen ist es vollkommen klar, dass sich meine Partei, die GAL, in der Bezirksversammlung Altona, also auf der Ebene, wo der Bürgerentscheid stattgefunden hat, an diesen Entscheid gebunden sieht und sich auch entsprechend verhalten hat. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit und dabei bleibt es auch.

D (Beifall bei der GAL)

Im Übrigen war es auch nicht die GAL oder die schwarz-grüne Koalition in Altona, die dieses Verfahren dann aus der Hand gegeben hat. Evoziert hat der Senat. Es ist nicht so, dass wir mit dieser Entscheidung glücklich wären. Gerade ich als Altonaer Abgeordneter kann das auch sagen. Es war nicht die GAL. Deswegen ist dieser Versuch, uns hier als Bürgerschaftsfraktion oder als GAL vorzuführen, absolut untauglich, Herr Grund, und es ist nicht wirklich redlich, was Sie hier für eine Nummer abziehen.

(Beifall bei der GAL)

Ein kleines Fragespiel habe ich doch noch an die SPD. Vor dem Hintergrund, dass wir gestern auch lernen konnten, dass die rotgrüne Koalition in Hamburg-Mitte eigentlich eine Verschiebung der Bezirksgrenzen will, dass das neue Bad dann letztlich innerhalb der neuen Bezirksgrenzen des Bezirks Mitte liegen würde, wollen Sie da allen Ernstes behaupten, dass eine Angelegenheit, die nun wirklich mehr als nur den Bezirk Altona betrifft, nämlich auch den Bezirk Hamburg-Mitte, das von diesem Bad ja mitversorgt würde, zumindest St. Pauli, dass ein Entscheid in einem Bezirk, der mehrere Bezirke betrifft, uns hier als gesamtstädtisches Parlament bindet? Das wäre eine wirklich neue Forderung vonseiten der SPD. Denken Sie einmal zu Ende, ob das wirklich Ihre Forderung sein kann, Herr Grund. Ich glaube, dass Sie am Ende zu einem ganz anderen Ergebnis kommen. Sie haben sich hier nur ziemlich künstlich aufgeregt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Bernd Reinert CDU: Die sind am Ende!)

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer den SPD-Antrag aus Drucksache 18/3469 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen, die so umfangreich sind, dass es sich lohnt, sich zu setzen.

Punkt 38: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3374 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3375 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3376 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/3377 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/3374. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 18/3375, Ziffer 1. Auch hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 18/3376. Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 428/05 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen anschließt, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 614/05, 615/05, 616/05, 617/05 und 625/05 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Jetzt kommen wir zum Bericht 18/3377, nämlich der Ziffer 1. Hier sind auch wieder nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich den Ausschussempfehlungen unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 9, Große Anfrage der SPD-Fraktion zur Trassenführung der U 4.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Trassenführung der U 4 – Drucksache 18/3171 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3171 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Wachsendes Rahlstedt.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Wachsendes Rahlstedt – Drucksache 18/3285 –]**

Wir hierzu Besprechung beantragt? – Dann stelle ich auch hier fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3285 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Punkt 20, Senatsantrag: Mitwirkung von Elternvertretern in Jugendhilfeausschüssen.

**[Senatsmitteilung:
Mitwirkung von Elternvertretern in Jugendhilfeausschüssen
Drittes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch
– Kinder- und Jugendhilfe – Drucksache 18/3296 –]**

Wer den Senatsantrag aus Drucksache 18/3296 annehmen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist

* siehe Anlage Seite 2443.

- A das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 21, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Hebesatzes für die Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 2005.

[Senatsmitteilung:

Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung des Hebesatzes für die Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 2005 – Drucksache 18/3297 –]

Wer den Senatsantrag aus der Drucksache 18/3297 annehmen und das Gesetz über die Festsetzung des Hebesatzes für die Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 2005 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

- B Wir kommen zu den Punkten 22 und 23 der heutigen Tagesordnung, den Senatsanträgen: Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und dem Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Heiligen Stuhl.

[Senatsmitteilung:

Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche – Drucksache 18/3299 –]

[Senatsmitteilung:

Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Heiligen Stuhl – Drucksache 18/3300 –]

Beide Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Verfassungsausschuss und mitberatend an den Haushaltungsausschuss überweisen. Die SPD-Fraktion beantragt eine zusätzliche Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Wer die Drucksachen 18/3299 und 18/3300 an den Verfassungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Wer die Drucksachen mitberatend an den Haushaltungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wer die Drucksachen mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28, dem Senatsantrag: Leitprojekt "Welcome to Hamburg", hier: Einrichtung eines "Hamburg Welcome Center"/"Hamburg Welcome Portal".

[Senatsmitteilung:

Leitprojekt "Welcome to Hamburg"

Einrichtung eines "Hamburg Welcome Center"/"Hamburg Welcome Portal" – Drucksache 18/3426 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3529 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Welcome Center in Hamburg – "Willkommen" muss für alle Neueinwanderinnen gelten!

– Drucksache 18/3529 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Haushaltungsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss und den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Die GAL-Fraktion beantragt eine zusätzliche Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss.

Zunächst zum Antrag aus der Drucksache 18/3529. Wer diesen federführend an den Haushaltungsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss und den Wirtschaftsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer den Antrag an den Sozialausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das Überweisungsbegehr ist abgelehnt.

D Dann lasse ich über die Drucksache 18/3529 in der Sache abstimmen. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer Ziffer 1 des Antrages annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 4 annimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den Senatsantrag aus der Drucksache 18/3426 federführend an den Haushaltungsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Wer den Antrag zusätzlich an den Innenausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den Antrag zusätzlich an den Sozialausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

- A Tagesordnungspunkt 29, Senatsmitteilung: Arbeitsmarktpolitik – Umsetzung des SGB II, die Drucksachen 18/782, 18/783, 18/784, 18/948, 18/1450 und 18/1849.

[Senatsmitteilung:

**Arbeitsmarktpolitik – Umsetzung des SGB II
Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. September, 11. November und 9. Dezember 2004 sowie vom 10. März 2005
– Drucksachen 18/782, 18/783, 18/784, 18/948, 18/1450 und 18/1849 – Drucksache 18/3298 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehr folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehr abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 34, Senatsmitteilung: Drogenfreie Kindheit und Jugend.

[Senatsmitteilung:

**Drogenfreie Kindheit und Jugend
Konzept zur Prävention und Frühintervention des Suchtmittelkonsums und -missbrauchs bei Kindern und Jugendlichen – Drucksache 18/3422 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion beantragt eine zusätzliche Überweisung der Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

- B Wer die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist einstimmig erfolgt.

Wer einer Überweisung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 35, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Februar 2005, Drucksache 18/1848.

[Senatsmitteilung:

**Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Februar 2005
Drucksache 18/1848
– Neuer Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste (Port Package II) – Drucksache 18/3424 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Europaausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehr zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehr abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 36, Unterrichtung durch den Präsidenten: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft aus der Drucksache 18/2880 – Maßnahmen gegen Schleichwerbung im Fernsehen verstärken.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft aus der Drucksache 18/2880 – Maßnahmen gegen Schleichwerbung im Fernsehen verstärken
– Drucksache 18/3475 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer dem Überweisungsbegehr zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehr abgelehnt. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 39, dem Bericht des Innenausschusses: Steigt die Gewaltbereitschaft gegen öffentlich Bedienstete in Hamburg?

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 18/2485:

**Steigt die Gewaltbereitschaft gegen öffentlich Bedienstete in Hamburg? (Große Anfrage der SPD)
– Drucksache 18/3111 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3531 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD zu Drucksache 18/3111 (Bericht des Innenausschusses über die Große Anfrage der SPD-Fraktion "Steigt die Gewaltbereitschaft gegen öffentlich Bedienstete in Hamburg?"): Hamburgs Staatsbedienstete noch besser vor Gewalt schützen – Vorlage eines Acht-Punkte-Programms
– Drucksache 18/3531 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von dem Bericht des Innenausschusses Kenntnis genommen hat.

Wer den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3531 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 40, Bericht des Rechtsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Anstaltserrichtungsgesetzen.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/2991:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Anstaltserrichtungsgesetzen (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3254 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung von Anstaltserrichtungsgesetzen aus Drucksache 18/2991 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist

C

D

- A das Gesetz in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 41. Gemeinsamer Bericht des Haushaltungsausschusses und des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften.

[Gemeinsamer Bericht des federführenden Haushaltungsausschusses und des mitberatenden Rechtsausschusses über die Drucksache 18/2240: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drucksache 18/3263 –]

Das Gesetz zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften aus der Drucksache 18/2240 war am 8. Dezember 2005 mit den zuvor beschlossenen Änderungen aus der Drucksache 18/3341 in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder dieses Hauses hatte dagegen Widerspruch erhoben.

Wer nun das am 8. Dezember 2005 in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

- B Punkt 42 der Tagesordnung, Bericht des Europaausschusses: Ablehnung der EU-Richtlinie über die Dienstleistungen im Binnenmarkt und Überarbeitung der EU-Dienstleistungsrichtlinie – Senat muss Stellung beziehen.

[Bericht des Europaausschusses über die Drucksachen 18/1836: Ablehnung der EU-Richtlinie über die Dienstleistungen im Binnenmarkt (SPD-Antrag) 18/1911: Überarbeitung der EU-Dienstleistungsrichtlinie – Senat muss Stellung beziehen! (GAL-Antrag) – Drucksache 18/3313 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3528 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Zur Dienstleistungsrichtlinie klar Position beziehen!
– Drucksache 18/3528 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer sich der Ausschussempfehlung zur Drucksache 18/1911 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer der Ausschussempfehlung zur Drucksache 18/1836 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 46 der Tagesordnung, Bericht des Verfassungsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden.

**[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/2155: Entwurf eines Gesetzes über Verwaltungsbehörden (Senatsantrag)
– Drucksache 18/3397 –]**

C

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Siebzehnte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Verwaltungsbehörden aus Drucksache 18/2155 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ja!)

- Das ist auch so. Damit wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 48, Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/3245: Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit Paragraph 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung".

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/3245: Einsetzung einer Enquete-Kommission nach Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft: "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung" (Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion) – Drucksache 18/3429 –]

D

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3535 ein gemeinsamer Antrag der SPD-Fraktion und der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Einsetzung einer Enquete-Kommission nach
Artikel 27 der Hamburgischen Verfassung in
Verbindung mit § 63 der Geschäftsordnung der
Hamburgischen Bürgerschaft: "Konsequenzen der
neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung".
– Drucksache 18/3535 –]**

Wer den Antrag aus der Drucksache 18/3245 in der durch den Zusatzantrag aus Drucksache 18/3535 geänderten Fassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Vom Bericht des Schulausschusses, Drucksache 18/3429 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Punkt 49. Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses und des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts.

[Gemeinsamer Bericht des Wirtschaftsausschusses (federführend) und des Rechtsausschusses (mitberatend) über die Drucksache 18/2619: Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung

A anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts (Senatsantrag) – Drucksache 18/3452 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/3530 ein Antrag der CDU-Fraktion und als Drucksache 18/3534 ein gemeinsamer Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts – Drucksache 18/3530 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

Entwurf zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes – Drucksache 18/3534 –]

Zunächst zum gemeinsamen Antrag von SPD- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/3534. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3530. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Bericht aus Drucksache 18/3452. Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts aus Drucksache 18/2619 mit der vom Ausschuss empfohlenen Ergänzung und der eben beschlossenen Änderung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

B

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 50 a, Bericht des Gesundheitsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes und Einführung eines Mammographiescreenings in Hamburg.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/2941: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes (Senatsantrag) mit

18/3060: Einführung eines Mammographiescreenings in Hamburg (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drucksache 18/3492 –]

Wer schließt sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes aus Drucksache 18/2941 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Von Ziffer 2 der Ausschussempfehlung hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 52, dem Antrag der SPD-Fraktion: WM und Alphabetisierung.

[Antrag der Fraktion der SPD:

WM und Alphabetisierung – Drucksache 18/3358 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 53, Antrag der SPD-Fraktion: "Call a Bike" – zusätzliche Mobilität im innerstädtischen Bereich.

[Antrag der Fraktion der SPD:

"Call a Bike" – zusätzliche Mobilität im innerstädtischen Bereich – Drucksache 18/3359 –]

Diesen Antrag möchte die CDU-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer sich dem Überweisungsbegehr angeschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig passiert.

D

Punkt 61 der Tagesordnung, Antrag der SPD-Fraktion: Abschaffung des Schülerfahrgelds trifft Familien.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Abschaffung des Schülerfahrgelds trifft Familien – Drucksache 18/3465 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 68 der Tagesordnung, gemeinsamer Antrag der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion: Transrapidstrecke unter Einbeziehung Hamburgs.

[Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD:

Transrapidstrecke unter Einbeziehung Hamburgs – Drucksache 18/3472 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig angenommen.

Wir sind am Ende der Tagesordnung. – Danke.

Schluss: 21.22 Uhr

A _____

C

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Thomas Böwer, Dr. Andrea Hilgers, Ralf Niedmers und Walter Zuckerer.

B

D

Anlage

(siehe Seite 2437 C)

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
 für die Sitzung der Bürgerschaft
 am 18. Januar 2006

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	18/3065	Hausarbeiter-/Berriebshandwerkerstellen an Hamburger Schulen
32	18/3380	Auflösung des Staatsarchivs als Senatsamt und Integration als Amt in die Kulturbörde zum 1. Januar 2006
33	18/3421	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 19. Januar 2005 (Drucksache 18/1587) – Hamburg hilft: Dauerhaft Verantwortung übernehmen durch Partnerschaften für die von der Flutkatastrophe betroffenen Länder und Regionen –
37	18/3476	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft aus der Drucksache 18/3131 – Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht wegen Auslandsaufenthalts
43	18/3393	Bericht des Europaausschusses
44	18/3394	Bericht des Umweltausschusses
45	18/3453	Bericht des Umweltausschusses
47	18/3409	Bericht des Schulausschusses
51	18/3343	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Über- weisungs- antrag von	Überweisung an
8	18/3120	Vergabe von Studienplätzen nach der Härtefallquote an Hamburger Hochschulen	CDU	Wissenschaftsausschuss
12	18/3333	Förderung der Nanotechnologie in Hamburg	SPD	Wissenschaftsausschuss (f.) und Wirtschaftsausschuss
13	18/3348	Religionsunterricht an den Schulen in Hamburg und die Wahlpflichtfächer Ethik und Philosophie	SPD	Schulausschuss

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
24	18/3311	Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein über die Finanzierung der Zusammenarbeit in der Metropolregion Hamburg und die Fortführung der in den Jahren 1960 bzw. 1962 eingerichteten Förderfonds	SPD	Haushaltungsausschuss
25	18/3325	Entwurf eines Gesetzes zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizei-Führungsakademie	SPD	Innenausschuss
26	18/3344	Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2004	SPD	Haushaltungsausschuss
27	18/3425	Haushaltsplan 2005/2006 Einzelplan 3.1 Behörde für Bildung und Sport hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben von 803 Tsd. Euro nach § 37 Absatz 4 LHO in 2005 und Nachforderung von 813 Tsd. Euro in 2006 beim Titel 3020.681.86 „Ausbildungsförderung“	SPD	Haushaltungsausschuss
30	18/3351	Zusammenfassender Bericht der Aufsichtskommission gemäß § 23 Absatz 4 des Hamburgischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (HmbPsychKG) über ihre Tätigkeit in den Jahren 2002 und 2003	SPD	Gesundheitsausschuss
63	18/3467	Veröffentlichung und Verbreitung von Geschäftsberichten öffentlicher Unternehmen in Hamburg	CDU	Haushaltungsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
50 b	18/3506	Stadtentwicklungsausschuss	a) 72. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Neuordnung von gewerblichen Bauflächen südlich und nördlich Bergstedter Chaussee und Sicherung landwirtschaftlicher Flächen in Bergstedt) sowie b) 57. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg
50 c	18/3507	Stadtentwicklungsausschuss	71. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 56. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Entwicklung der Hamburg Messe und des Fleischgroßmarktes in St. Pauli)